V.173.

Luther

oder

Reformationsgeschichte.

Zunächst für die deutsche protestantische Jugend.

Dargestellt

von

D. August Moser,
Director einer königl. concessionirten Lehr- und Erziehungsanstalt
zu Zeitz.

Zweite wohlfeile Ausgabe.

Mit Luthers Bildniß, einem Facsimile von Luthers und
Melanchthons Handschrift.

Leipzig,
bei Ch. Ernst Kollmann.
1820.

Bei dem Verleger sind ferner zu haben:

Kurze und gemeinfaßliche Anleitung zum Briefschreiben. Für Stadt- und Landleute, jung und alt. Mit Holzschnitten. 12. 1818. 4 gr.

Die uralten bewährten Regeln der Wohlanständigkeit, in Sitten und Gebehrden. Für Stadt- und Landleute, jung und alt. 12. 1818. 5 gr.

Klein, Dr. Fr. A., zwölf heilige Reden in der Stadtkirche zu Jena gehalten. gr. 8. 1818. 1 thl.

— Die Beredsamkeit des Geistlichen als eine Nachfolge Christi, in einer Reihe von Vorlesungen zur Berichtigung einiger homiletischen Grundirrthümer und zur Beförderung eines christlich-religiösen Sinnes unter denen welche Geistliche seyn und werden wollen, dargestellt. 8. 1816. 16 gr.

— Grundlinien des Religiosismus. Versuch eines neuen Systems, zur Auflösung des gewöhnlichen Rationalismus und Supernaturalismus. 8. 1819. 12 gr.

Rebs, Ch. G. Was fordert die Zeit von den Schulen? Ein Versuch zur Beantwortung dieser Frage. Für Freunde des Schul- und Erziehungs-Wesens und alle Mitglieder des Lehrstandes zur Prüfung und Beherzigung. Nebst einer Rede am Grabe eines verdienstvollen Lehrers. 8. 1820. 8 gr.

Demian, J. A. Der deutsche Bund in seiner Gesammtkraft dargestellt. gr. 8. 1818. 1 thl.

Sr. Hochwürden,

dem

Herrn Superintendent,

Königl. Preuß. Geheimen-Regierungsrath,

D. Delbrück,

vormaligem Erzieher Ihrer Königlichen Hoheiten,
des Kronprinzen und des Prinzen Wilhelm
von Preußen,

mit den

Gefühlen

der

reinsten Hochachtung und Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

Alles Gute, sobald es fest und bleibend war, gestaltete sich nie schnell und plötzlich; sondern die Keime zu demselben wurden in der Zeit vor seiner Entstehung gelegt, die zugleich ihrer weitern Entwickelung und ihrem Wachsthum beförderlich und dienlich seyn mußte, bevor dasselbe zur ersprießlichen Reife gedeihen konnte. — So zeigt auch fast das ganze funfzehnte Jahrhundert höhere, auf eine kirchliche Verbesserung hinwirkende Veranstaltungen: schon die frühern häufig unternommenen Wallfahrten, Kreuzzüge, nach dem Lande, wo einst Jesus wandelte, lehrte und lebte, hatten den menschlichen Geist mehr aufgeweckt und ermuthigt und zu mehrern Erfindungen und Bestrebungen fähig gemacht, als die Spanier und Portugiesen auf wiederholten weiten Reisen neue Länder

entdeckten, und unter ihnen Christoph Columbus einen neuen Welttheil auffand, was nicht allein Viele der europäischen Völkerschaften zu Unternehmungen und Plänen reitzte und zur Ausführung derselben immer stärker ermunterte sondern wodurch auch Reichthümer und Kenntnisse vermehrt, Künste ernährt, Sitten verfeinert, Entdeckungen schnell verbreitet und viele ehedem getrennte Stände und von einander abgeschiedene Menschen in thätige Verbindung und Geist und Körper derselben in nützliche Bewegung gesetzt wurden. — Die glücklichen Folgen der noch neuen Erfindung der Buchdruckerkunst, eine höchstgünstige Voranstalt zur Reformation, durch einen Deutschen, Johann von Sorgenloch, genannt Guttenberg, zeigten sich immer mehr, und das unsterbliche Verdienst dieses Mannes ward immer gegepriesener. — Die Bibel, ein bisher überaus kostbares und fast nicht zu bezahlendes, seltenes Kleinod, ward zum wohlbenutzten Eigenthum Mehrerer. — Das Lesen der vorhandenen Gebetbücher und einiger kopfleeren Schreibereien einzelner Mönche gnügten nicht mehr, und das Verlangen nach den längst von italienischen katholischen Geistlichen empfohlnen, in Deutschland bisher wenig gebrauchten geistvollen Schriften der Griechen und Römer ward stärker und

reger, und verleitete zu freien, wenn auch nicht für Kirche und Religion günstige Ansichten. — Man widerstand mit Ernst der fernern Ausübung des widermenschlichen Rechts der Selbsthülfe, dem Faustrechte, nach dem jederzeit alles Recht auf der Seite des körperlich Stärkern bleiben mußte, und sorgte dagegen mit Nachdruck, daß Gerechtigkeitspflege und Gerichtsverfassung immer fester und allgemeiner wurde. Noch fällt in diese Zeit, in das Ende des 15ten Jahrhunderts, der erste Anfang des Postwesens.

Nach dem also ward der Geist der Europäer von mehrern Seiten zugleich zum Denken, Erfinden und Erkennen angeregt und zur freiern Beurtheilung über diejenigen Dinge veranlaßt, die ihm erschienen oder ihm zur genauen, sorgfältigen Beobachtung dargehalten wurden. —

Es war aber vormals der Papst der Größte und Mächtigste der Erden, ohne seine Genehmigung und Bekräftigung hatte nichts Gehalt und Gültigkeit, — Alles mußte sich seinen Anordnungen und Verfügungen unterwerfen, — Könige und Fürsten waren ihm unterthan und zitterten vor seiner unumschränkten und nicht bestrittenen Macht, auch war es

seit mehr als tausend Jahren keinem Zweifel unterworfen, daß allein der Kirche es zustehe, für Glauben und Lehre zu verordnen und hierin zu richten, zu gebieten und auch daß dieß alles zuverläßig wahr, recht und heilig und nicht zu verbessern sey, da es von dem fehlerlosen Statthalter Christi auf Erden, von dem sichtbaren Oberhaupte der Gottheit sey, und also vom Himmel stamme. So heillos, unchristlich und Menschen entehrend das Meiste und Vieles davon grausam war, so blieb nach diesem ununtersuchten Satze nicht nur dieses unangefochten und jedes Wort und Gebot desselben unverdächtig, sondern die Macht der Kirche ward auch immer ansehnlicher und gefürchteter, das Volk unwissender, Menschenwürde unterdrückter und die wahre Lehre des göttlichen Menschensohns nach und nach so vernichtet, daß man sie mitten im Schooße der Chistenheit kaum dem Namen nach kannte.

Da aber durch die obigen glücklichen Ereignisse das Selbstgefühl und die Denkraft der Menschen gehoben, der Geist aus seinem bisherigen Schlummer aufgeweckt und Erkenntniß in vielen Fächern mehr ans Licht gebracht wurden, so fieng man, wie früher in Italien, nun auch in Deutschland an, an der

heiligen und geheiligten Person des Papstes irre zu werden und seine für untrüglich gehaltnen Wahrheiten zu bezweifeln. Hierzu kam noch, daß Männer seiner Nachbarschaft Vieles aus seinem fehlervollen Leben, seinen groben Lastern und niedern Abscheulichkeiten ins Ausland verbreiteten, wo die mit allerhand Lastern befleckten Mönche bei grenzenlosem Müssiggange und schimpflicher Unwissenheit den greulichsten Unfug rieben, in Schenken auflagen, hier die Bierfiedler abgaben, auf wohlüberdachte Weisen durch allerhand betrügerische Künste das Volk hintergingen und überhaupt durch ihre vielfachen schweren Sünden an die Zeit erinnerten, wo zwei Päpste vierzig Jahre lang zugleich regierten, die unverschämt sich wechselseitig öffentlich verdammt und ausgeschimpft, den römischen Stuhl geschändet und ihn unsicher gestellt hatten, — daß also Papstthum und Mönchsstand ihr Ansehen schwächten, lächerlich machten und an ihrem Untergange selbst mit arbeiteten.

Ob nun schon hiernach es nicht an Leuten fehlte und fehlen konnte, die der Kirchlichen Macht spotteten und sie lästerten, auch dieselbe durch einzelne Blätter, wie durch in Holz geschnittene Schandbilder laut ausgeschimpft, ihr Ende gewünscht und vorhergesagt

wurde, so trat doch Keiner von diesen, laut dagegen auf. Theils die Macht der Gewohnheit, heilig und untadelich zu halten, was den Voreltern so heilig und ehrenwerth gewesen war, theils Furcht vor dem harten Schicksal, dem Niemand bisher entgangen war, der der Kirche zuwider dachte, lehrte und schrieb, wie es das unglückliche Loos eines Johann Huß, eines gebohrnen Böhmen, bewieß, der, ohnerachtet der kaiserlichen und päpstlichen Versprechung, "ungehindert von dem Ort zurückkehren zu können, an den man ihn dadurch zu locken gesucht hatte," doch lebendig verbrannt wurde, mit welchem Tode auch zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts ein Dominicaner, Hieronymus Savanarola seine freimüthigen Aeußerungen über die Greuel des Papsts und der Kirche büßen mußte, theils die Lehrsätze, die nach und nach seit einigen Jahrhunderten die feinste Schlauheit so zusammengestellt hatte, daß jede Lehre des Glaubens allezeit auf Anerkennung des Statthalters Gottes und des Weltheilandes zurückwieß, theils die Wachsamkeit einer Schaar von Geistlichen: jedes neu angezündete Licht unterm Scheffel zu bringen, das Eine mehr, das Andere weniger mag zwar die vielen stillen Zweifler und Verächter mit verhindert haben, die Wahrheit zu enthüllen; allein wo Liebe zu der-

selben und Menschenliebe fehlt, da ist auch bei aller geschehenen Vorbereitung und bei wenigen Hindernissen wahrer Muth für beide eben so unmöglich, als sich unter ähnlichen Verhältnissen die Bekämpfung einer Sache von einem Menschen denken läßt, dem gründliche Kenntniß in derselben abgeht.

Denn auch selbst dann, als Fürsten und mehrere Große Europens viele solche denkende Männer auszeichneten und ermunterten: ihren sie verschreienden Feinden, des Papsts Freunden, ihrer selbst eignen harten Bedrückung und der ihrer Landeskinder entgegenzuarbeiten, — eifriges Lesen der Schriften der Römer und Griechen mehr in Gang kam, unter dem Adel sich Beförderer der schönen Wissenschaften fanden, mehrere Universitäten sich schon rühmlich hervorthaten, Schulen entstanden, und über wichtige Gegenstände in deutscher Sprache geschrieben wurde, selbst zu der Zeit, als der Pabst, Leo X., den lauten Ausbruch des Unwillens über sich und päpstliche Verordnungen befürchtete, trat noch Niemand hervor, für die Sache Gottes ein ernstes Wort zu reden und dasselbe fest zu behaupten.

Es mangelte den Gelehrten der damaligen Zeit, zu der man den Werth der ganzen Gelehrsamkeit in

ein Verstehen der Werke Roms und Griechenlands setzte, an Bibelkenntniß, ohne welche auch bei Muth und Entschlossenheit und selbst Uneigennützigkeit denselben reine, unparteiische Wahrheitsliebe fremd blieb und das unerschütterliche Vertrauen auf Gott und die gute Sache in ihnen nicht erweckt werden konnte, was die oberste Forderung der Kirche an ihren Reformator seyn mußte. — Zwar bleiben die Bemühungen des Johann Reuchlin, eines Deutschen, dem das Verdienst gebührt, der Erste unter seinen Landsleuten gewesen zu seyn, welcher die Bibel mehr ans Licht zog und Kenntniß derselben verbreitete, so die auch eines Erasmus von Rotterdam, der durch eine bedeutende Anzahl von Schriften Finsterniß und blinden Glauben immer verächtlicher machte, — schätzbar und dankenswerth, indem dadurch Beide neben den vorausgegangenen Ereignissen auf eine besonders wohlthätig Reformation hinwirkten; allein die Ausführung dieses Werks bedurfte eines Mannes, den die göttliche Vorsehung auch schon durch die frühern Schicksale seines Lebens dazu vorbereitet hatte, und der, als Mann, alle Eigenschaften eines glücklichen Werkzeugs der heilsamen Kirchenverbesserung besaß, die ihm die Zeit nicht geben konnte. Und dieser von der Gottheit hierzu Auserkohrne war Luther, auch ein Deutscher; dessen Lebens-

geschichte, — so weit sie auf den zu behandelnden Gegenstand Bezug hat und der angegebene Zweck des Büchleins sie fordert, — hier also folget.

Luther

war der Nachkomme einer unbedeutenden Bauernfamilie, von der man dieses als wahr und zuverlässig sagen kann: „daß eines Landmannssohn, Heinrich „Luther, gewöhnlich Heyne genannt, und auch „Landmann, einen Sohn, mit dem Vornamen „Hans, hatte, der sich mit der Tochter eines Ziegelers und Bürgers, Lindemann aus Neustadt „an der Saale verheirathet, welche Margarethe „hieß, und anfänglich mit derselben im Dorfe „Möre, in der Nähe der thüringischen Stadt Eisenach als armer, altdeutschredlicher Bauer lebte, — „daß diese Beide nach der von ihrem Wohnort sechs„zehn deutsche Meilen weit entfernten Stadt Eis„leben gereiset waren, wo sie die Vorsehung den „zehnten November 1483 mit dem Leben eines „neugebohrnen Kindes erfreute, welches sie den Tag

„darauf zur Taufe brachten, und nach seinem Tauf„tage — dem Martinstage — Martin nannten, „und daß sie von hier, als dieser Sohn ein halbes „Jahr alt war, wegezogen und sich in der Stadt „Mannsfeld heimisch niederließen, wo der Vater „ein Schieferhauer — Bergmann ward, bald selbst „einigen Antheil an den dortigen Bergwerken besaß „und im Jahr 1485 daselbst zum Rathmitglied er„wählt worden ist. — Diese Eltern hatten noch meh„rere Kinder, von denen zwei Söhne in den ersten „Jahren des sechzehnten Jahrhunderts zu Erfurth „an der Pest starben, und der dritte, Namens „Jacob, — der lebenslänglich die theilnehmenste „Liebe gegen seinen zu Eisleben gebohrnen Bruder „bewieß, in Thüringen wohnte. Die Taufnamen „ihrer Töchter waren Dorothea, Barbara und „Maria, zu denen man noch die vierte Marga„retha zählt. Ihres Vaters geldliches Vermögen „war nach und nach so gestiegen, daß er Besitzer „von zwei Feuer- und Schmelzofen geworden war, „und gegen tausend Thaler im baaren Gelde hinter„ließ. — Die Schreibart des Geschlechtsnamens „dieser Familie ist immer verschieden und unbestimmt „gewesen, bis Martin ihn von dem altsächsi„schen Lüde, d. i. Leute, und dem Worte Her oder

„Herr ableitete, demnach derselbe also einen Leut-„herr (dominator hominum) andeute."

Der Martin dieser Familie verlebte in Manns-feld die Jahre seiner frühsten Jugend unter harter Zucht des Lehrers und strenger väterlichen Behandlung, die ihn bei der Lebhaftigkeit seines Geistes frühzeitig zu nützlichen Beschäftigungen anhielten und in ihm Liebe zur Einsamkeit begründeten. Seines Vaters besondere Achtung und Vorliebe für den Gelehrtenstand entschied seine künftige, bürgerliche Bestimmuug, der zu Folge er im vierzenten Jahre nach Magdeburg kam und dort in der Schule der Nullbrüder Lehre und Unterricht genoß; aber vom Fleiße durch eigne Bedürftigkeit abgehalten wurde, indem er um die ersten Bedürfnisse des menschlichen Lebens vor den Thüren singen und beten mußte. Nachdem er hier als armer Schüler ein Jahr gelebt hatte, war er, nach dem Begehr seiner Eltern, auf der Schule in der mehrern seiner Verwandten nachbarlichen Stadt Eisenach, wo er jedoch auf gleiche Weise sich sein herbes Loos der Armuth zu erleichtern, und durch kindliches Vertrauen auf Gott zu beruhigen suchte; dann aber von einer Frau eines dortigen Bürgers Conrad Kotta, die ihn wegen seines

herzigen, frommen Gesangs liebgewonnen hatte, zweckmäßige und so kräftige Unterstützung erhielt, daß er nun mehr und ungehinderter für die Erreichung des Zwecks seiner Schuljahre arbeiten und leben, auch bisweilen seiner begründeten Lieblingsneigung zur Musik einige Zeit vergönnen konnte, was bisher immer einer seiner ersten Wünsche gewesen seyn mußte, da er die Handlung dieser Frau vornehmlich in der Hinsicht stets hoch rühmte und ihre an ihm erwiesenen Gutthaten in seinem gefühlvollen, dankbaren Herzen lebenslänglich tief aufbewahrte.

Von hier gieng er, — 18 Jahr alt, mit höchstbeifälligen Zeugnissen des Fleisses und seiner wissenschaftlichen Bildung auf die hohe Schule — Universität — nach Erfurth, wo er sich nach dem ausdrücklichen Willen seines Vaters der Rechtsgelehrsamkeit widmen sollte, auch in diesem Fache, wie in dem der Philosophie mit gewohnter Anstrengung arbeitete, und dabei häufig, zur Erweiterung seiner Kenntnisse, die Universitäts-Bibliothek besuchte. Hier war es auch, wo er endlich eine Bibel fand, als das Buch, das er noch nie in seinem Leben gesehen hatte. Frühzeitig zur Andacht und zum aufrichtigen Gebet gewöhnt, durchblätterte er es freudig und über-

zeugte sich mit immer steigender Verwunderung, daß nicht, wie er mit Vielen bisher glaubte, die in den Predigtbüchern enthaltnen oder in den Kirchen vorgelesenen Evangelien und Episteln das gesammte sichtbare Wort Gottes, sondern nur einige wenige und sehr kurze Theile desselben wären. Unter den Schriften des alten Testaments gewährte seinem Herzen die Geschichte der frommen Mutter Hanna und ihres jungen Gott geweihten Sohns Samuel besonderes Vergnügen; so wie überhaupt sogleich seine Freude über diese unerwartete Entdeckung so groß war, daß er Gott bat: „er möchte ihm doch ein solches Buch eigenthümlich besitzen und beständig gebrauchen lassen."

Durch seine sich erworbene Geschicklichkeit erhielt er zu Anfange des Jahrs 150[illegible] die Würde eines Magisters der Philosophie, als welcher er auch nachher Vorlesungen über philosophische Gegenstände hielt, dabei jedoch aus schuldigen Gehorsam gegen seine Eltern, für seine weitere Bildung zum Rechtsgelehrten nicht unthätig war. — Noch in demselben Jahre aber faßte er einen Entschluß, den er vorher eben so wenig Einem seiner ersten Freunde verrathen hatte, als man in der wahren, eigentlichen Veranlassung

desselben ungewiß und zweifelhaft bleibt. Man erzählt, daß Luther den 17ten Juli, am Tage des Alexius, seine guten Freunde zu sich gebeten, dann in ihrer Anwesenheit besonders Musik zur Unterhaltung gewählt und sich in diesem freundschaftlichen Cirkel froh und vergnügt gezeigt habe, — daß er die Nacht darauf vor das dortige Augustinerkloster gegangen, und, nachdem er hier mit den Obern desselben geredet hatte, in dasselbe eingelassen worden sey. Den nächsten Morgen nachher hat er seine Freunde, unter Versicherung des herzlichsten Danks für ihre Liebe und die durch sie oft genoßnen Freuden mit der Veränderung seines Standes bekannt gemacht, auch einen Abschiedsbrief ähnlichen Inhalts an seinen Vater übergeben und dann vornehmlich gesorgt, daß auf mehrere Wochen ihn Niemand sehen und sprechen könnte. —

Den Grund zu dieser wichtigen Standes- und Lebensänderung findet man theils in der durch seine harte Erziehung in ihm erzeugten Menschenfurcht und Menschenscheu, die sich mit dem Geschäfte eines Rechtsgelehrten nicht verträgt, theils in seiner Liebe zur Einsamkeit und Bücherstube, theils in dem damaligen Glauben: daß vorzüglich dem Geistlichen der

Himmel offen stünde, theils in einer natürlichen Vorliebe zu diesem Stand, theils in einer durch seinen angestrengtesten Fleiß und fast endlosen Studiren hervorgebrachten düstern und trüben Gemüthsstimmung, theils auch und vorzüglich in einem unglücklichen Ereignisse seines Freundes, des Alexius, der in seiner Nähe schnell getödet wurde. Was aber von allem diesen den meisten Antheil daran haben soll, ist immer bloße Muthmaßung. Nur so viel bleibt erwiesen und einleuchtend, daß ein mit der Bibel Wohlvertrauter und nicht nach dem damaligen Zeitgeist und durch denselben gebildeter Geistlicher dazu gehörte, ein Kirchen- und Glaubensverbesserer zu werden und seine Meinungen in Hinsicht dessen bestreiten zu können.

Seine Freunde erschracken über jene nie geahndete Nachricht und giengen, um ihn wieder für sich und das bürgerlichfreie Leben zu gewinnen, eilig zum Kloster, wurden aber zurückgewiesen. Mehr noch schmerzte und trübte sie seinen gutmüthigen, wohlwollenden Vater, der ihn von jeher zu ganz andern Zwecken bestimmte, und so gern als einen Rechtsgelehrten gesehen hätte. Auch antwortete er sogleich seinem Sohn und reiste darauf selbst nach Erfurth, um diesen durch mündliche Vorstellungen von dem begonne-

nen Klosterleben abzubringen und sich vielleicht die ehemalige Hoffnung auf diesen gelehrten Sohn von neuen wiedergeben zu können. Als aber sein väterliches Herz vor demselben lange umsonst geredet hatte, sagte er endlich im Gefühl gerechten Zornes und tiefen Schmerzes: Sehet zu, daß euer Schrekken nicht ein teuflischer Betrug gewesen. Man soll demnach den Eltern um Gottes Wort willen gehorsam seyn und nichts hinter ihrem Wissen und Rath anfangen."

Statt der weitern Auseinandersetzung dieses und der nähern Beleuchtung des Vorigen werden hier einzelne Theile eines Briefs, den Luther im Jahre 1522 seinem Vater schrieb, vielleicht an rechter Stelle stehen:

„es geht jetzt fast in das sechszehnte Jahr meiner Möncherei, darin ich mich ohn Euer Wissen und Willen begeben. Ihr hattet wohl Sorge und Furcht meiner Schwachheit, darum, daß ich zwar ein jung Blut von zwei und zwanzig Jahren, das ist, es war noch eitel heiße Jugend mit mir, und daß Ihr an vielen Exempeln gelernt, daß Möncherei Vielen unseeliglich

gelungen, dann: Diese Eure Furcht, diese Sorge, dieser Euer Unwille auf mich war eine Weile ganz unversöhnlich, und war aller Freunde Rath umsonst. Ich gedenke noch allzuwohl, da es wieder unter uns gut ward, und ihr mit mir redetet, und da ich Euch sagte, daß ich mit erschrecklicher Erscheinung vom Himmel gerufen wäre. — Denn ich ward je nicht gern, oder willig ein Mönch; viel weniger um Mästung oder des Bauchs willen; sondern als ich mit Schrecken und Angst des Todes eilend umgeben, gelobte ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daselbst sagtet Ihr: Gott gebe, daß es nicht ein Betrug, noch teuflisch Gespenst sey. Das Wort, gleichsam als hätte es Gott durch Euren Mund gered't, durchdrang, und senkte sich bald in Grund meiner Seele; dazu redet Ihr noch ein anders Wort; da ich Euch, als ein Sohn, aus kindlicher Zuversicht gegen seinen Vater, verwarf Euren Zorn, bald tröstet und stießet Ihr mich wieder, so eben und am rechten Orte, daß ich mein Lebelang

kaum von einem Menschen gehöret habe, das kräftiger mir eingegangen und behaftet; endlich aber ich verstockte in meiner eignen Frömmigkeit, hörte Euch nicht als einen Menschen. Aber dennoch vom Herzen konnte ich das Wort nicht verachten.

Da er als Mönch in den Augustiner-Barfüßerorden, der mehr, als die andern auf die heilige Schrift hielt, und einen Vorzug vor den Franziskanern und Dominikanern sich erworben hatte, aufgenommen worden war, mußte er sich, alter Vorschrift desselben gemäß, als solcher kleiden und nach dem Ordensnamen Augustinus nennen. Seine Klostermitbrüder, stolz und erfreut, einen solchen bekannten, geschickten und beehrten Mann unter sich zu haben, waren bald nach seiner Ankunft, zur Demüthigung seines emporstrebenden Geistes und damit er sich nicht über sie erheben möchte, bemüht, daß ihm gemeine und die niedrigsten Arbeiten übertragen wurden. So mußte er nicht nur mit einem Sacke bettelnd vor den Thüren in der Stadt umherziehen, die Thür hüten, die Klosteruhr richtig im Gang erhalten, die Kirche auskehren, sondern auch den Ort alles häuslichen Unraths räumen. Nebst dem erfüllte er

noch strengst jede Verbindlichkeit, die ihm das Kloster und die Ordensregeln auflegten und brachte die ihm übriggelaßne Zeit auf gewohnte Weise unter fast beispielloser Anstrengung immer nützlichthätig zu. Dabei aber ward er mißmüthig und immer unzufriedner mit sich und seinem Leben. Auch wirkten diese Behandlung und sein rastloses Arbeiten, verbunden mit der schmerzhaften Erinnerung an den Unwillen und die ihm unvergeßlichen Worte seines Vaters, „daß man um Gottes Worts willen den Eltern gehorsam seyn und nichts wider ihren Willen thun sollte,“ — so nachtheilig auf seine körperliche Gesundheit und sein Gemüth, daß nicht nur seine Freunde in der Stadt sich für ihn bei dem Dr. Johann von Staupitz (einem meißnischen Edelmannn, der über 40 Klöster im Meißner und Thüringer Lande Aufseher und General der Augustiner durch ganz Deutschland war —) verwendeten, sondern, daß ihn selbst, weder sein williger Gehorsam noch seine große Schüchternheit abhalten konnten, demselben offenherzig mit seiner doppelt drückenden Lage bekannt zu machen. — Darauf derselbe ihm geantwortet hat: lieber Martin, Du weißt nicht, wie nützlich und nöthig Dir solche Anfechtung ist; denn Gott schickt Dir solche

nicht vergebens zu: Du wirst sehen, daß er Dich zu großen Dingen brauchen wird. Ob nun gleich dieser für das Beste des ihm so werthen jungen Mönchs sehr angelegentlich bemüht war und für eine anständige ihm würdige Behandlung ernstliche Sorge getragen und ihn von jenen Handarbeiten sogleich freigesprochen hatte, so fühlte er sich bald darauf noch unglücklicher; indem bei seinen, nun völlig ungestörten Arbeiten und bei dem steten Aufenthalt in der einsamen, düstern Klosterzelle weder Erholung noch Aufheiterung für ihn möglich war, sondern sich sein kränklicher Zustand immer und mehr verschlimmern mußte. Auch war er so schwermüthig geworden, daß ihn selbst die nahe Stimme eines seiner Freunde, Lucas Edenberger, nicht mehr wecken und diesem es nur durch gewaltsame Erbrechung seiner Zellenthür gelingen konnte, vor ihm zu kommen. Jede Bemühung, ihn wieder aufzurichten, war umsonst; er nährte so seinen Schmerz fort, und las mit tiefem Nachdenken Tag und Nacht in der Bibel. — Ueber sich, als Mönch, urtheilte er: wahr ist's, ein frommer Mönch bin ich gewesen und so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ichs sagen darf: ist je ein Mönch in Himmel kommen durch Möncherei, so wollt

ich auch hinein kommen seyn. Das werden mir zeugen alle meine Klostergesellen, die mich gekannt haben; denn ich hätte mich (wo es länger gewährt hätte,) zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit.

Nach einem zweijährigen Aufenthalte unter den Augustinern ward er nach ihren Satzungen zum Priester, d. i. zum Messehalten und Ohrenbeichte zu hören, geweiht. Zuvor aber hatte er seinem Vater davon Nachricht gegeben, der auch am Sonntage Cantate 1507, als am Vollziehungstage dieser kirchlichen Handlung, in Erfurth mit einer zahlreichen Bekleidung ankam, dabei gegenwärtig war und seinen Sohn mit 20 Gulden beschenkte, wie Luther selbst erwähnt: nun da ich meine erste Messe sollte halten, und ihm, dem Vater, geschrieben: zu meiner und Gottes Ehre zu erscheinen, da kömmt er geritten mit 20 Pferden ins Kloster und schenkte mir 20 Gülden. — Darauf ward ihm, als einem Priester, zwar die Bibel genommen; aber mit neuem Eifer und desto größerer Begierde ergriff er die andern ihm dagegen vorgelegten Schriften, die in Hinsicht des Glaubens beleh-

rend und erklärend und für ihn der kräftigste Antrieb zum Lesen und Wachen waren, so, daß er auch wahrscheinlich bald ein Opfer seines Gelübdes geworden wär, wenn nicht die Vorsehung seinem Schicksal eine neue Bahn angewiesen hätte.

Dr. Johann von Staupitz hatte nehmlich von dem sächsischen Churfürsten Friedrich III. den Auftrag erhalten, für die im Jahr 1502 von ihm gegründeten Universität zu Wittenberg fähige und tüchtige Lehrer zu wählen, um dadurch diese mehr in Ansehen zu bringen. Derselbe erinnerte sich hierbei an Luthern, als einen Mann, der nicht nur hier an einem ihm zuträglichern und würdigern Platz stehen, sondern auch den damit verbundenen Forderungen völlig gnügen würde, und empfahl ihn daher als solchen dem Churfürst, worauf dann Luther im Jahre 1508 aus der zeitherigen Klosterstätte erlöset und in Wittenberg, in seinem fünf und zwanzigsten Jahre, zum Professor (Universitätslehrer) der Naturlehre und geregelten Redekunst ernennt wurde. Dabei blieb Luther, seinem Gelübde gemäß, in dem Orden der Augustiner und bezog wieder eine Zelle ihres dortigen Klosters; — fand aber bei den vielen Arbeiten dieses neuen Lehramts keine Muße, sei-

ner bisherigen Schwermuth weiter nachzuhängen. Kurz bald darauf erwählte ihn der dortige Rath zu ihrem Prediger; welchem Berufe er jedoch aus frommer Scheu gegen denselben und aus Furcht vor öffentlichen Religionsvorträgen, nicht gefolgt seyn würde, wenn nicht J. v. Staupitz durch sein ernstes Zureden mit Worten der heiligen Schrift ihn endlich dazu bewogen hätte. Er ehrte in Allen seinen Empfehlungen, und seinen Platz durch Geschicklichkeit und Kenntniß sowohl, wie durch Gewissenhaftigkeit und Amtstreue. — Aber als nunmehriger lehrender Diener des Worts Gottes war genaue und sorgfältige Untersuchung der Bibel, verbunden mit dem Lesen damals bekannter Schriften einiger Gottesgelehrten, seine Hauptbeschäftigung, der zu Folge er auch schon im Jahr 1509 theologische Vorlesungen hielt, und als ein Professor der heiligen Schrift galt. Da er die Bibel als die einzig wahre Quelle aller Lehre des Glaubens laut nannte, so machte er sich durch diese damals nicht gewöhnliche und von keinem Andern bis jetzt gewagte Lehrart, immer bemerksamer, so wie er durch ein wohlgeordnetes Verhalten und andere Vorzüge die Achtung seiner Ordensbrüder gewonnen und sich bei diesen in gutes Ansehen gesetzt hatte. Er erhielt daher auch von den Obern der Au-

gustiner-Barfüßer den Auftrag: als ihr Bevollmächtigter nach Rom zu reisen, um bei dem Papste die Erlaubniß auszuwirken, daß die Mönche dieses Ordens wider ihr Gelübde bei höchster Leibesschwachheit Fleisch essen dürften," wozu er sich sogleich bereit und willig zeigte und mit der wahrscheinlichen Genehmigung des Gesuchs in der Tasche, *) in Gesellschaft noch eines Mönchs, die Reise antrat. —

Als er auf der Hinreise nach Rom, noch ehe er an die Grenzen Italiens kam, Mönche antraf, die wider des Papsts Gebot am Freitage Fleisch aßen und er, der bisher immer treu jedes derselben übte, diese daran erinnerte, sie aber besorgten, daß dieser ihnen unbekannte Tadler ein großes Unheil für sie herbei führen möchte, so wäre er, nach schon getroffner Verabredung, sicher von diesen getödet worden, wenn nicht der Thorhüter ihm diesen Mordanschlag verrathen hätte. — Auf der weitern Reise überfiel ihn ein so anhaltend starker Schwindel mit heftigem Ohrensausen, daß er selbst an der Hoffnung zweifelte,

*) Luther bekam 10 Ducaten, die er einzig auf die Erreichung des Zwecks der Reise verwenden möchte.

den nahen Wohnsitz des allverehrten und gefürchteten Statthalters der Gottheit zu sehen; doch wollte es die Vorsehung anders. — In Rom selbst hielt er sich ganz nach dem, was seine heilige Ehrfurcht vor der Nähe des Papstes ihm zu thun gebot und ihm sein Gelübde auflegte, so wie er denn auch auf den Knieen die Stufen zur Peterskirche hinankroch. Bald jedoch belehrten ihn theils eigene Ueberzeugung, theils die verschiedenen Mittheilungen und Gespräche über den Papst und seine nächsten Diener eines ganz Andern, als er von ihrem Leben und ihren Handlungen noch jetzt fest geglaubt hatte. Besonders anstößig war ihm, der fromm und keiner Heuchelei fähig war, der Kaltsinn und die Gefühllosigkeit der dortigen Priester gegen Religion und ihre wichtigsten Amtsverrichtungen, wovon er erzählt: Ich habe daselbst viele Messen gehalten und auch sehen viele Messen halten, daß mir grauet, wenn ich daran denke. — Und zwar ekelt mir sehr daneben, daß sie so sicher und fein rips raps konnten Messe halten, als trieben sie ein Gaukelspiel; denn ehe ich zum Evangelio kam, hatte mein Nebenpfaff seine Messe ausgerichtet, und schrieen zu mir: passa, passa! (immer weg, komm da-

von.) Er legte rücksichtlich dieses Allen immer einen großen Werth auf diese Reise und sagte von ihr: „daß er dafür nicht tausend Gülden nehmen wolle.“

Nach seiner Zurückkehr, im Jahr 1510, hatte er nun einen Anlaß mehr, in der Bibel immer weiter zu forschen, und ihre Gesetze und Gebote mit denen des römischen Stuhls zu vergleichen. Dabei lehrte und schrieb er, und widersetzte sich laut Allen, die nicht mit ihm den göttlichen Aussprüchen der Bibel gleiches Recht und Ansehen lassen oder ertheilen wollten, und predigte auch also zum Staunen und nicht ohne Beifall Vieler, unter denen der Churfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, seine Kraft im Wort und Ausdruck laut bewunderte. Einem D. Mellerstadt, damals das Licht der Welt genannt, — erschien dieß so folgereich, daß er sagte: “der Mönch wird alle Doctoren irre machen und eine neue Lehre aufbringen und die ganze römische Kirche reformiren. Denn er leget sich auf der Propheten und Apostel Schriften und stehet auf Jesu Christi Wort. Das kann Keiner, weder

mit Philosophie, noch Sophisterey u. s. w. umstoßen und widerfechten."

Zu dieser Zeit, wo Luther als Gelehrter und durch seine Frömmigkeit an Ansehen immer höher stieg, war sein Gönner, Dr. v. Staupitz, im Stillen bemüht, ihn zur Würde eines Doctors der heiligen Schrift zu erheben. Als dieser daher mit ihm über das Vorhaben unter einem Baum im Augustinerkloster sprach, suchte er aus Bescheidenheit anfänglich die Ausführung desselben zu hindern; jedoch Achtung gegen den Mann, der bisher nur sein Bestes gewollt hatte und der ihm, als seinem Vorgesetzten schuldige Gehorsam geboten ihm anders: er willigte ein, und ward darauf, in seinem neun und zwanzigsten Jahre, Doctor der Theologie und zwar unter besonderer Begünstigung des Churfürsten Friedrich III. oder des Weisen, der die mit solcher Standeserhebung verknüpften Kosten für ihn bezahlte.

Von nun an hielt er sich nach dem bei der Annahme dieser neuen Würde von ihm geleisteten Eid: „die evangelischen Wahrheiten nach allen Kräften männlich zu vertheidigen," (der auch im spätern Kampf ihm öfters neue Kraft verlieh,) verpflichtet: Zeit und Leben seinem Gott und

dessen Wort zu weihen. Unerschrocken und freimüthig erklärte er nun, als geschworner Lehrer der heiligen Schrift, einzelne Bücher derselben und dieß mit so entschiednem Beifall, daß selbst andere Universitätslehrer seinen öffentlichen Vorträgen beiwohnten, und mit Verwunderung zuhörten. Mit wachsendem Eifer suchte er neben diesen mündlichen Erläuterungen noch durch Briefe und andere Mittheilungen eine immer größere Aufnahme der Bibel zu bewirken, und war ein stets rüstiger Streiter für die Sache Gottes. Wagten es auch Einige, sich ihm entgegenzustellen, so waren es gerade diese, die ihm mehr Muth und der Bibel mehr Ansehen gaben, indem jederzeit bei ihren Wahrheiten und seinen Kenntnissen der Sieg auf seiner Seite bleiben mußte. — Als im Jahre 1516 sein alter Freund, Dr. v. Staupitz, vom Churfürst Friedrich III. nach Holland gesandt wurde, um aus einem dortiger Kloster Reliquien (Heiligthümer oder Sachen, die Heilige um und an sich gehabt haben sollten) zur Aufbewahrung in der Schloßkirche zu Wittenberg zu übernehmen, und Luther den ehrenvollen Auftrag erhielt: das Amt desselben zu verwalten, und er die vierzig in Meißen und Thüringen gelegenen Klöster, als ihr einstweiliger Aufseher besuchte; so war er überall bemüht, Schulen anzulegen und zu verbessern

und zur Ausübung ächtchristlicher Tugenden, vorzüglich zum fleißigen Bibellesen zu bewegen. Ueberhaupt war er durch seine guten Einsichten und erlangten Kenntnisse immer mehr von den Irrthümern, Mißbräuchen und dem Unglauben der römischkatholischen Kirche überzeugt worden, daß bei der ihm natürlichen Redlichkeit und seiner Freiheits- und Wahrheitsliebe ihn nichts abhalten konnte, bei einer sich ihm darbietenden Gelegenheit laut und öffentlich vor allem Volke in der gerechtesten Sache aufzutreten, wozu er die nächste äußerliche Veranlassung in Folgenden fand.

Ein junger brandenburgischer Prinz, Albrecht, der den geistlichen Stand erwählt hatte, und zur erzbischöfflichen und bischöfflichen Würde 1517 gelangte, war durch die mit dieser Erhöhung verknüpften schweren Abgaben und bei dem, als Churfürst von Mainz zu führenden prachtvollen Aufwand, geldlich so schwer verschuldet, daß kein kräftigeres Mittel zu seiner Rettung ausfindig gemacht werden konnte, als sich vom Papste die Verkündigung des Ablasses für einen Theil der deutschen Kirche auftragen zu lassen. Als dieser ihm dieß unter solchen Bedingungen verwilligt hatte, daß dabei der Zweck *) jenes Sündenerlasses nicht verfehlt

*) Für dießmal wollte Papst Leo X. von dem Ertrag des

wurde, — so bestellte er nun Leute für dieses Geschäft, und wählte unter andern auch hierzu einen Johann Tezel, als einen in der Art recht betriebsamen Händler.

Dieser Johann Tezel, — der Sohn eines Goldschmidts und ein Dominicaner-Mönch aus Leipzig, durch diesen Ruf aber aus seinem ihm zum lebenslänglichen Aufenthalte angewiesenen Gefängnisse auf dem Grimmaischen Thore zu Leipzig, auf Verwendung dieses schuldenvollen Churfürsten Albrecht befreit, — durchstreifte nun mit seinem Kram von päpstlichen Ablaßzetteln im Jahr 1516 vorzüglich Obersachsen, und trieb ihn da so frei, daß er viel mehr von der Kraft und Güte seiner Waare anrühmte, als er dazu bevollmächtiget war; denn eigentlich sollte ein bezahlter Ablaßbrief dem, der ihn gelöst hatte, die vollkommenste in der Taufe erhaltene Unschuld und Reinigkeit wiederschenken, und dessen verstorbenen nächsten Anverwandten helfen. Allein er predigte von weit größern Wirkungen und Freiheiten eines solchen Briefs. — Als sich in der Folge bei ihm, als einem fertigen Markt-

---

durch den Ablaß gelösten Geldes in und an der Peterskirche zu Rom seine Prachtliebe verewigen.

schreier, immer zahlreichere Abnehmer einfanden, ward er noch dreister und so unverschämt, daß er bei dem Verkauf seiner Waaren Taxen festsetzte, um welchen Preis allein man sich von der Schuld dieses oder jenes kleinen oder großen Verbrechens loskaufen könnte. So ließ er sich z. B. für einen Menschenmord 8 und für einen Kirchendiebstahl 9 Ducat. zahlen. Auch suchte er sich und seinem Handel ein immer wichtigeres Ansehen zu geben. Wenn er daher als Ablaß-Commissair eine Stadt beehren wollte, so berichtete er dieß zuvor der Ortsobrigkeit und meldete dabei den Tag seiner Ankunft. An diesem gieng ihm nun der Stadtrath, die Geistlichkeit und die Schuljugend mit Fahnen und Wachskerzen entgegen, und unter Geläute der Glocken zog er durch die soldatisch geordnete und gestellte Bürgerschaft mit einem voran getragenen rothen Kreuz, und der päpstlichen schriftlichen Erlaubniß des Ablasses auf einem goldbrocatenen Kissen, und mit einem durch die Worte gezierten Kasten: „sobald das Geld im Kasten klingt, so bald die Seele aus dem Fegfeuer springt!" — in die Kirche, vor dessen Altar er dann das Kreuz und vor dieses den Geldkasten stellte, hernach eine Predigt hielt, und darauf seine Zettel gegen so-

gleich baare Bezahlung abließ. Sein Gewerbe trieb er, auch für sich mit so glücklichem Fortgange, daß er auf einem kostbaren Wagen von drei Reitern begleitet herumreisete, und einen andern Dominicaner, Bartholomäus, als seinen Gehülfen und Stellvertreter besoldete. —

Der wörtliche Inhalt eines seiner Ablaßbriefe ist folgender:

Johan Tezel, des Prediger Ordens zu Leipzig Bruder, der Theologie Baccalaureus und Glaubens-Inquisitor, von dem ehrwürdigen Vater in Christo und Herrn, Herrn Albert, Erzbischoff der heiligen Magdeburger und Mainzer Kirche, Erzkanzler des heiligen römischen Reichs in Deutschland u. s. w. durch die göttliche Fürsehung des heiligen Vaters in Christo und unsers Herrn, Herrn Leo X. und seines heil. apostolischen Stuhles bei den Provinzen in Magdeburg und Mainz, bei den Städten und Diöcesen in Halberstadt, den Provinzen und Oertern der Erzbischöffe von Magdeburg und Mainz,

welche der zeitlichen Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg mittelbar oder unmittelbar unterworfen sind, für die Ertheilung des heil. Ablasses, welcher zum Behufe des Aufbaues der Kirche des ersten Apostels zu Rom, in Form des Jubiläums dem Abgeordneten und Commissar, zugleich mit dem Guardian der Minoriten des heil. Franziscus von der Observanz in der Stadt Mainz seinen Collegen, General-Sub-Commissarius mit der Vollmacht in den zuvorgenannten Provinzen und Diöcesen, so wie in allen zuvor genannten Gebieten der Durchlauchtigsten Herren in Brandenburg anzustellen, deputirt und angestellt, unserm Geliebten in Christo, Tilemann von Cöpenick in der Brandenburger Diöces, ewiges Heil in Christo.

Du hast uns angezeigt, daß du wolltest eine Saue töden, zufällig habe sich unversehens dein Sohn dir genahet, den du, indem du nach der Saue schlugest, ganz wider deinen Willen zur unendlichen

Trauer deines Herzens getroffen und getödet hast. Diese Sünde thut dir auf das innigste leid. Entschlossen deine Seele zu retten, hast du demüthig bei uns angesucht, daß durch ein schickliches Mittel die Absolution gegeben und deine Seele gerettet würde. Daher sprechen Wir, die Wir das Heil Aller gesucht haben, dich, der du mit Uns nach deinen Kräften zum Vortheile des zu vorgenannten Aufbaues einen Vertrag gemacht hast, nach dem apostolischen Ansehen, welches Wir hierin führen, von dem Morde, mitleidig los, und erklären durch gegenwärtigen Brief, daß du, vermöge eben dieses Ansehens, durch uns von besagtem Morde losgesprochen bist. Wir befehlen Allen und Jedem, zu welchem er gelanget, unter den Aussprüchen, Censuren und Strafen, die in den Briefen Unserer apostolischen Macht enthalten sind, daß sie demselben Glauben beimessen und verordnen, daß du vollkommen losgesprochen bist, und dich Niemand wegen dieses Mords auf keine Weise anklage. Zur Beglaubigung haben

Wir das Siegel des zuvorerwähnten Baues, dessen Wir uns hierzu bedienen, darauf gedruckt. Gegeben in Berlin, im Jahre unsers Herrn 1517 im October, im 5ten Jahre der Regierung unsers heiligen Vaters.

Nachdem dieser gewandte Ablaßkrämer zuletzt auch in der Gegend von Wittenberg herumzog und Luther von dessen Handel näher unterrichtet und überzeugt wurde, wie derselbe zu allen Arten von Verbrechen den Weg bahne, so entrüstete er sich über diesen gotteslästerlichen Unfug und erinnerte zuerst, herzlich und freundlich, in Briefen mehrere Bischöffe an ihre Schuldigkeit, nach der sie diesem Unwesen Einhalt thun möchten. Als aber diese weder Muth noch Lust dazu zeigten, so übernahm er es, im hohen Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache, nicht nur auf die Nichtigkeit dieses Sündenkrams aufmerksam zu machen, sondern dessen Verwerflichkeit auch öffentlich bestreiten zu wollen. — In dieser Absicht schlug er den ein und dreißigsten October 1517, den Tag vor dem Fest der Allerheiligen, wo frommer, einfältiger Sinn Vieler zu den in der Schloßkirche zu Wittenberg aufbewahrten Heiligthümern zu wallfahren gebot, an

dieselbe fünfundneunzig Sätze an, durch die, bei ihren glimpflichen Worten und Beweisen seiner frommen, thätigen Menschenliebe, nicht das päpstliche Ansehen geschwächt, sondern nur eine Sache bekämpft werden sollte, deren Folgen für Religion und Sittlichkeit sich schon so überaus verderblich gezeigt hatten. — So kühn und gewagt nun auch dieß Unternehmen war, so beharrete er doch unerschütterlich auf seiner Meinung über den Ablaßkram, als einer menschlichen, trugvollen Einrichtung zum ewigen Verderben des Volks und des Landes, und überließ dabei das Weitere getrost und vertrauungsvoll seinem Gott; so wie er auch Einem seiner Obern, der ihm davon abzulassen und den Orden zu schonen bat, — antwortete: „lieber Vater, ist's nicht in Gottes Namen angefangen, so ist's bald gefallen; ist's aber in seinem Namen angefangen, so lasset denselben walten."

Ihm gnügte also, Gott und der Wahrheit zu Ehren diese Sätze geschrieben und ans Licht gezogen zu haben. Die wichtigen und ausgedehnten Folgen derselben ahnete und konnte er eben so wenig ahnen, als sie den Papst (Leo X.) kümmerten, der bei der davon erhaltenen ersten Nachricht blos bemerkte: „ich

halte den Vater Martin für einen trefflichen Kopf und bezeuge, daß es ein Neid der Brüder oder Mönche ist." Allein das einfache, demüthige Wort jener freigestellten Wahrheit verbreitete sich, bei dem allgemeinen lebhaften Gefühl der langen Unterdrückung und bei der erregten Bewunderung über ein solches Wagestück, sehr schnell, und in kurzer Zeit wurden diese Sätze gedruckt und geschrieben fast in ganz Deutschland gelesen.

Ob nun gleich Tausende seine gute, edle Absicht erkannten, und aus mehreren Ursachen von gleichen Wünschen und Hoffnungen belebt wurden, so wagte doch Niemand diesen Schritt für bedeutend und gelungen zu halten, indem ein Mönch weder den römischen Stuhl eines Andern belehren, noch da etwas ausrichten würde, wo selbst Fürsten ihre Bemühungen für nutz- und fruchtlos hielten; daher auch, abgeschreckt, Keiner von allen den Bewunderern und den stillen Freunden seines Unternehmens sich ihm anschloß, sondern wohl Alle in gespannter Neugierde das im voraus zu bestimmende Schicksal des Mannes dieses unerhörten Muthes müßig erwarteten. Dagegen aber fehlte es nicht an einigen heftigen und falschen Widersachern, die aus der Ferne ihn als einen

Ketzer *) verschrieen und sein Vorhaben bald zu vernichten gedachten. Unter diesen war besonders der berüchtigte Tetzel sehr geschäftig, der alsbald öffentliche bei seiner gänzlichen Unwissenheit, von seinem Lehrer Conrad Wimpina zu Frankfurth verfertigte Widersprüche gegen die lutherischen Sätze ausstreuen ließ, in denen er die unumschränkte Gewalt des Papsts im Himmel und auf Erden bezeugte und Alle als grobe Ketzer ausschimpfte, die da anders wollten und glaubten.

Doch dieses und der übrigen Verkläger Benehmen ward gerade eine zeitige, günstige Beförderung des nun begonnenen Werks der Reformation; denn Luther, der es laut zugesagt hatte, jedem Ausfall auf seine Sätze zu entgegnen, hielt sein Versprechen, je nachdem ihm die schreienden Gegner durch ihre Handlungsweise dazu aufforderten, und gab unter andern auch Schriften heraus, die jene Sätze näher und allgemein verständlich erläuterten. Dadurch ward die Sache unter dem Volk bekannter, unter

---

*) So nannte man damals alle diejenigen, die wider des Papsts Anordnungen und Gebote sprachen und lehrten. —

den Geistlichen und Großen immer zu beachtender und sein Name gepriesener. — Hiezu kam noch, daß er eine Amtsreise, im Jahr 1518, nach Heidelberg unternahm, wo er durch seine Geschicklichkeit und Wahrheitsliebe nun auch im Auslande manchen Freund und vielvermögenden Verehrer seines Glaubens gewann, und so sein Herz von immer freudigern Hoffnungen für die gute Sache bewegt werden mußte.

Je höher nun sein Muth stieg und je freimüthiger er im Gefühl des Rechts und eines Uebergewichts fort redete und schrieb, desto stärker und gefährlicher für ihn wuchs der Grimm seiner schmähsüchtigen Feinde, von denen er dem Dr. von Staupitz schreibt: „siehe, wie man mir so hämisch zu Leibe will und ich überall mit Dornen gleichfalls umzäunt werde." Als diese mit der Feder nichts gegen ihn auszurichten vermochten, so wandten sie sich im bittersten Haß an ihren mächtigsten Schutzherrn, den Papst, der an den gegenwärtigen Händeln noch keinen Antheil genommen hatte, und brachten es bei diesem durch Verhetzungen dahin, daß er im Erndtemonat des nächsten Jahrs der öffentlichen Bekanntmachung jener bestrittenen fünf und neunzig Sätze zum Aergsten schritt und Fried-

rich den Weisen aufforderte: Luthern sein geistlich Kleid nehmen und denselben gefangen nach Rom bringen zu lassen.

Allein dem Verfahren folgten ebenfalls nichterwartete Bewegungen, so wie überhaupt jedes Unternehmen der dieses zu Gottes Ehren und dem Heil der Menschheit angefangene Reformationswerk durch höhere Hand immer so gestellt wurde und sich so richtete, daß es, bei der innern Kraft seines auserkornen Begründers, für diesen und die gute Sache jederzeit ein neuer und schöner Triumph ward. — Kaum hatte man von diesem argen Gebot gehört, als auch mehrere Freunde Luthers, — die ihn bisher blos mit stillem Beifall zugesehen hatten, — sich aus Liebe und inniger Theilnahme gegen den gerechten Streiter nicht länger mehr zurückhielten und bei dem Churfürsten durch Vorstellungen und Bitten so eindringend wirkten, daß dieser dem Papst hierin den Gehorsam verweigerte und ihm vorschlug: diese Streitsache innerhalb den Grenzen Deutschlands zu berichtigen. Der Papst, dem an der Gunst dieses deutschen Fürsten, in anderer Hinsicht, jetzt viel gelegen war, willigte ein und bevollmächtigte seinen Gesandten in Augsburg, Thomas de Vio von Gaeta,

gewöhnlich Kajetan genannt, Lüthern vor sich zu rufen, ihn zur Aenderung seines Glaubens zu bewegen und, — wenn er seine Irrthümer nicht aufgäbe, — zu verhaften und nach Rom auszuliefern, so auch alle dessen Beschützer, den Kaiser ausgenommen, mit dem Kirchenbann *) zu belegen. Als derselbe darauf Luthern hatte gebieten lassen: sich vor ihm zustellen, schreckte diesen, nach seinen eignen Worten, die Citation und Drohung nicht; — er überhörte, bei seinem festen Vertrauen auf den unsichtbaren Beschützer alles Guten, der Freunde Rath und Warnungen, reiste ab nach Weimar, wo er dem um ihn besorgten Barfüßer-Klostervorsteher, Johann Kestner, antwortete: „lieber Freund, bittet unsern lieben Herrn Gott im Himmel mit einem Vaterunser für mich und sein liebes Kind Christum,

*) Eine Strafe der katholischen Kirche, nach der Jeder, den sie trifft, als ein von Gott Verstoßner von der Gemeinschaft der Gläubigen oder vom Gebrauch der Sacramente ausgeschlossen wird. Jenes heißt der große, (Anathema) dieses der kleine Bann.

deß meine Sache ist, daß er dem wolle gnädig sein. Erhält er nun dem die Sache, so ist sie mir schon erhalten, will er's aber dem nicht erhalten, so werde ich's ihm auch nicht erhalten können, so muß er die Schande tragen," und wanderte von da meist zu Fuß, und ohne sicheres Geleit, den weiten Weg über Nürnberg nach Augsburg, wo er zu Anfange des Weinmonats des Jahrs seiner dem Churfürsten gebotnen und vom Papst und allen dessen Anhängern gehofften Auslieferung ankam.

Dieser von dem letzten Reichstag in Augsburg noch zurückgebliebene Cardinal Kajetan, von besonderm Amtsstolz, ganz geringer Bibelkenntniß und falschem Herzen, konnte am allerwenigsten fähig sein, gegen den Mann ächtdeutschen, redlichen Sinnes und so fester Wahrheitsliebe etwas auszurichten: Luther ließ einige Stunden nach seiner Ankunft sich bei ihm melden, und dieser dagegen den andern Tag ihm seines Wohlwollens versichern und zugleich die Zeit ihrer Zusammenkunft auf den folgenden Tag bestimmen. Allein Luther sahe bald einige Freunde um sich, die, wohlvertraut mit der ihn umgebenden nahen Gefahr, nicht gestatteten, diesen Schritt ohne einen kai-

serlichen Sicherheitsbrief zu unternehmen, was er auch that. Ob nun gleich der Cardinal seine Zuflucht zu einem sich damals ohne Amt befindenden italiänischen Geistlichen, Urban von Serralonga, nahm, der, ohne alle Scheu, Alles versuchte, ihn hiervon abzubringen, auch den Geleitsbrief zu erlangen, fast unmöglich war und seine Sicherheit so immer gefährteter ward, so erharrete er doch, mit ruhiger, stiller Ergebung in den Willen Gottes, den endlichen Ausgang dieser Sache, wie er auch in diesen Tagen an seinen zwei und zwanzigjährigen Freund Philipp Melanchthon *) also schrieb: „ich gehe hin, mich für Euch und die liebe Jugend zu opfern, so es dem Herrn gefällt. Ich will lieber sterben und, ob mir's wohl schwer wird, Eure Gemein- und Gesell-

*) Dieser hieß eigentlich Schwarzerd, zeichnete sich durch einen äußerst liebevollen und sanften Character, wie durch gründliche Kenntnisse in der griechischen und lateinischen Sprache aus, und lebte in Wittenberg als Lehrer dieser Sprachen. Bei seiner nützlichen Gelehrsamkeit und deutscher Freiheitsliebe und seinem glühenden Eifer für Wahrheit hatte Luther für die Reformationsarbeit an ihm einen tüchtigen Beistand gefunden.

Gesellschaft, die mir aus der Maaßen lieb und tröstlich ist gewesen, in Ewigkeit entbehren, denn daß ich das, so durch mich recht gelehrt ist, wiederrufen sollte.“

Nachdem endlich seine Gönner, — aller Hindernisse ungeachtet, — einen Sicherheitsbrief vom Kaiser Maximilian I. nebst einer gleichen Versicherung vom dasigen Stadtrath ausgewirkt hatten, so stellte sich Luther alsbald vor dem Cardinal, welcher ihm, in Gegenwart mehrerer hohen Geistlichen mit dem Befehl des Papsts bekannt machte, nach welchem er seine Irrthümer vor ihm wiederrufen und dann nie wieder etwas gegen die Kirche vornehmen sollte. Luther forderte darauf in offner, furchtloser Sprache biblische Beweise für die Richtigkeit der wider ihn angebrachten Klage, ohne welche er sich nicht von dieser überzeugen könne und also auch nicht wiederrufen dürfe. Da nun sein Richter nichts aus Gottes Wort und nur von der Kraft seiner papistischen Vollmacht zu reden wußte und diesem für heut keine Hoffnung für das Gelingen seines Vorhabens übrig blieb, so wurde der Standhafte von ihm bald mit den Worten entlassen: „daß er das schon noch werde thun müssen.“

Dieser ersten Verhandlung folgten schnell noch zwei andere. In der einen pochte Kajetan auf seine Würde, erklärte dann Luthern: daß der Papst seinen Wiederruf wolle, den müsse er thun, er möge wollen, oder nicht, — und beendete sie mit der ihm vorgehaltenen Frage: wo er dann, wenn auf päpstliche Verordnung für ihn in ganz Deutschland nicht Ein sichrer Ort mehr sein würde, wohl zu bleiben gedächte? — So edel überhaupt der hart Bedrohte sich bei dem Geschwätz immer benommen hatte, so fest und schön antwortete er auch hierauf: unter'm Himmel! — In der andern übergab Luther eine schriftliche Auseinandersetzung der Wahrheit seines Glaubens und der daraus folgenden Unmöglichkeit des oft verlangten Wiederrufs, indem er Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen, und wirkte dadurch so auf seinen erzürnten Gegner, daß dieser nach ihm hinschielte und ihm kurz andeutete: nicht wieder vor ihm zu erscheinen, wenn er nicht wiederrufen wolle, welches auch der letzte Beweis seiner beklagenswerthen Schwächen war, den er Luthern mündlich gab.

Wenige Tage nachher erlaubte er sich noch, ohne

alle Bevollmächtigung, diesem vorschlagen zu lassen: nur den alleinigen Satz vom Ablaß zu widerrufen, mit dem andern vom Glauben solle es bleiben, indem er verschieden erklärt werden könnte. Da aber der Gottgetreue, dem thätige, herzliche Menschenliebe für die Unterdrückung dieses diebischen Handels bestimmt hatte, auch hierdurch nicht zu bewegen war, sondern vielmehr nun vom Papst verlangte, nach bessern Einsichten gerichtet zu werden, so traf er ernstliche Anstalten zu dessen Verhaftung. Allein des Freundes Auge hatte gewacht: Luther ward durch ein Pförtchen geleitet, und mit einem Pferde, für welches Dr. J. v. Staupitz, der auch hier persönlich um seinen Liebling war, — gesorgt hatte, entgieng er, begleitet von einem wegekundigen alten Ausreiter, eilig der nahen Gefahr und kam darauf am ersten Jahrestage der öffentlichen Bekanntmachung jener bestrittenen Sätze in Wittenberg glücklich an.

Hier betrat er nun wieder seinen Lehrer- und Predigerstuhl, strebte mit Beihülfe des liebenswürdigen Melanchthons nach größern Erkenntnissen in den göttlichen Schriften und fand in der, durch die Freudigkeit seines Gewissens und den Beifall seiner

vermehrten Freunde, ihm verliehenen schönen Ruhe neuen Muth zur Ausdauer neuer und schwerer Gefahren, die ihn und seine für Gott und Menschen unternommenen Arbeiten bedrohten.

Kajetan aber war ihm rachedürstig gefolgt und hatte, ergrimmt über seine stille nicht gemeldete Abreise, an Churfürsten Friedrich den Weisen einen Brief voll heftiger, ungemäßigter Ausdrücke erlassen, nach welchem ihm, als einem hartnäckigen Ketzer kein längerer Aufenthalt im sächsischen Lande zu verstatten sei. — So wenig ihm nun auch bei diesem Angriff für seine Person bangte, so machte dieß Schreiben ihn doch bei dem damit an ihn ergangenen Befehl seines ängstlichen Landesherrn: sich gegen die angeklagte Ketzerei zu vertheidigen, — sehr besorgt. Er glaubte auf keinen bleibenden und dauernden Schutz von diesem für den Fortgang der ihm so heiligen Sache sicher rechnen zu können, und war daher bereit, denselben im Auslande abzuwarten. Als er jedoch die geforderte Vertheidigung nebst der Bekanntmachung seines Entschlusses dem Churfürsten überschickt hatte, ward dieser durch die fromme, rührende Sprache des gottvertrauenden Reformators so bewegt, daß er ihm nicht nur zu bleiben befahl, son-

dern sich auch von dieser Stunde mit immer größerer Liebe zu ihm hinneigte. — In dieser hohen Begünstigung erkannte er den Willen Gottes und dessen Wohlgefallen an seinem Thun und Wirken, was bei seinem tiefempfindenden Herzen ihn nur muthiger und freudiger machen konnte.

Unerschrocken blieb er daher, als er, im Jannar 1519, mit einem andern päpstlichen Botschafter Carl von Miltitz, einem meißnischen Edelmann, einen neuen Kampf in Altenburg bestehen sollte. — Diesen hatte der Papst Leo X. nach Sachsen gesandt, um die durch Kajetan verschlimmerte Sache in eine für den Ablaß und die Kirche günstige Ordnung zu bringen, und versicherte sich von ihm, als einem verschmitzten Kopf und einem in den niedern Arten Menschen zu hintergehen und zu täuschen, wohlgewandten Höfling des besten Erfolgs, — welchem Zutrauen vollkommen zu entsprechen, derselbe sich auch recht angelegen sein ließ. — Bevor er daher seinen Posten eigentlich antrat, suchte er durch ein geweihtes päpstliches Geschenk den Churfürsten Friedrich III. zu gewinnen und die von diesem gewürdigten Männer von ihrer guten Meinung für Luthern durch Verhetzungsschreiben abzubringen; dann

aber übernahm er es, an schon bestimmter Stelle, durch Geschmeidigkeit und mit einer, hinter den Aeußerungen des Wohlwollens und der Achtung für den ihm weitüberlegnen Streiter tiefversteckten Schlauheit, denselben für sich und seine Sache zu gewinnen.

Luther beharrte fest auf seinem biblisch nicht zu widerlegenden Glauben und erklärte, daß er zu einem Stillschweigen bereit sei, wenn seinen aufgeblasnen Feinden ein Gleiches zu thun geboten würde! — Ueberaus beruhigt durch die gelinde, friedliche Erklärung, die ihm als ein glücklicher Vorbote des schönsten Erfolgs seines weitern Verfahrens vorkam, sann er nun auf Mittel, um schneller und gewisser in Verfolgung seines Plans vorzurücken. Als eines der wirksamsten und zweckmäßigsten von diesen schien ihm eine Reise nach Leipzig, wo er Tetzeln wiederholt als den alleinigen und eigentlichen Stifter der gegenwärtigen Unruhen hart und bitter schalt und darauf noch Aergeres that, um Luthern ein Vertrauen für sich abzulisten, ihn immer sicherer zu machen und so in seine oder in die festen Hände seines Gelichters zu bringen und gefangen nach Rom zu liefern, was auch der einzige Strebepunkt aller seiner bisherigen Handlungen war.

Allein so wenig Gefallen der edle, hochherzige Menschenfreund an der Behandlung seines erbitterten Feindes hatte, den er vielmehr in seiner tödlichen Krankheit, — an welcher er auch bald nachher in Leipzig starb, — liebevoll zu trösten und zu beruhigen suchte, so scharf hatte er den trugvollen Miltitz beobachtet und durchschaut, wie er hievon einem seiner Freunde, als er ihn nach Coblenz locken wollte, — also schrieb: „das lächerliche Haupt, Carl von Miltitz, bekennt, es sei noch kein Befehl von Rom kommen, und rufet mich, — — seien denn die Leute nicht bei Verstande?" auch an nehmlichem Tage Miltitz'n auf diese Vorforderung antwortete: „er habe es nicht an der Weile, so viel Zeit zu verderben und spatzieren zu gehen." —

Eine gleiche Meinung über diesen päpstlichen Gesandten hatte Luthers fürstlicher Freund, Friedrich der Weise, welcher nach dem im Januar, 1519, erfolgten Tode des Kaisers Maximilian I. das Reichsverweseramt *) verwaltete, und dadurch zu einem An-

*) Reichsverweser sind diejenigen deutschen Fürsten, welche nach Erledigung des kaiserlichen Throns die Stelle des Kaisers vertreten und dessen Rechte ausüben.

sehen gelangt war, wobei sein Ausspruch für die heilige Sache entscheidend wirkte, auch durch seine Gewalt vielleicht Viele aus der Schaar jener lauernden Feinde von der Ausführung ihrer Anschläge zurückgescheucht wurden, — so wie es gewiß ist, daß durch seine Wachsamkeit in dieser Zeit der heldenmüthige Luther manchen ihm gelegten Fallstrick umgehen konnte.

In welchen besondern Gefahren aber Luther sich jetzt befand, die meistens den in Sachsen herumschleichenden Carl von Miltitz zum Anstifter hatten, und mit welchem standhaften Gottvertrauen er der Zukunft doch froh entgegenblickte, davon sind einige folgende Theile aus seinen Briefen gewisse Zeugen.

„Ich will Carl von Miltitz thun, was mir der Churfürst geheißen und gerathen. Ich wünschte fast in seine Hände zu kommen, daß ich die Furie sättigte, wo ich mich nicht vor Gottes Wort fürchtete, und für den kleinen Volk Gottes. — — Carl von Miltitz bemüht sich bald zu Torgau, bald zu Lochau, daß er mich mit sich nach Trier nehme. Die Feinde fürchten sich sehr, sie brauchen alle List und sind recht böse; daß

man sich meiner also annimmt. — — Alles gehet auf mich los, und wollte Gott, es geschehe bald, damit ich von meinem Amte zu lesen und lehren loskäme. Ich habe mich im Namen des Herrn übergeben und dargeboten; sein Wille geschehe. Dafür sorge ich nur, daß der Herr in meiner Sache, die ich führe, zwischen mir und ihm gnädig sein. Laßt uns dieser Menschen Sache durch andächtig Gebet Gott befehlen und sicher sein; denn was können sie thun? töden sie? werden sie auch was erwecken, daß sie wieder töden? Es ist bei mir fest entschlossen, daß ich mich hierin nicht fürchten will, sondern Alles verachten, und wo ich mich nicht scheute, den Fürsten mit in die Sache zu verwickeln, so wollte ich eine vertrauungsvolle Apologie (Vertheidigung) herausgeben, und diese verachten. — — Ich bitte Euch, mein lieber Spalatin *), Ihr wollet Euch doch nicht zu sehr

---

*) Einer der bedachtsamsten Freunde Luthers, der den Churfürsten Friedrich den Weisen, dessen Hofprediger er war, durch guten Rath mitbewog, sich offenbarer für die gute Sache zu verwenden.

fürchten und mit menschlichen Gedanken das Herz abfressen. Ihr wisset, wenn Christus nicht mich und meine Sache triebe, daß es längst mit mir durch die Disputation (Streit) vom Ablaß u. s. w. aus wäre, allermeist durch meine Augsburger Reise."

Als endlich die obern Feinde Luthers in ihrem Werke der ärgsten Bosheit und der Sünde immer betriebsamer wurden und im Rachegrimm demselben noch die laute Versicherung anfügten: „daß es keine Sünde sei, einen solchen Erzketzer todzuschlagen;" dann traf auch sie die wohlverdiente Schmach. Luther, den als ächter Gottesfreund die Gottheit wohlbeschützte, kannte die hohe, gehaltsschwere Bedeutung des schönen Berufs: ein Diener Gottes auf Erden, ein Botschafter Jesu Christi an die Menschheit zu sein, und konnte, nach solcher Lästerung, sich nicht enthalten, das Gefühl tiefer Verachtung gegen seine Verfolger laut auszusprechen und die ihm schon früher eingeflößten Zweifel gegen die Untrüglichkeit des Papsts nun auch vor der Welt mit Gründen zur entschiedenen Gewißheit zu erheben.

Die Gelegenheit hiezu gab ihm eine vieltägige Disputation in Leipzig, zu der er mit einem seiner

ersten freimüthigen Freunde, Andreas Bodenstein, nach seiner Geburtsstadt Carlstadt genannt, vom Dr. Johann Eck, aus Ingolstadt, schon in Augsburg, zur Beendigung seiner Sache, aufgefordert worden war, und welche, wider Willen des Universitäts-Canzlers und des Bischoffs zu Merseburg, im Ausgang des Brachmonats, (Jun.) 1519, nach vorausgegangenen Feierlichkeiten in dem großen Saale des dortigen Schlosses ihren Anfang nahm. — Nachdem hier Carlstadt mit dem prahlerischen Herausfoderer einige Tage zum rühmlichen Vortheil seiner Meinung und des Hauptzwistes gestritten hatte, trat er an dessen Stelle. Ihm aber hatte schon seit einiger Zeit der neue Kampf beschäftigt, von dem mehrere Monate vorher sein für Menschenwohl und Religion glühendes Herz also redet: Eck fängt einen neuen Krieg mit mir an, und es wird geschehen, was ich lange gedacht habe mit Gottes Hülfe, d. i. daß ich einmal im Ernst schreibe wider die römischen Lernas *); denn ich habe bisher nur

---

*) Mit diesem Namen, der nach der Alten Götterlehre auf eine ungeheure vielköpfige Schlange deutet, welche für eine gewisse

gespielt und gescherzet mit den Römern, wiewohl sie dieser Ernst verwundernd macht. —— Mich jammert ungemein, daß das arme Christenvolk unter dem Schein der Gesetze und christlichen Namens also verhöhnet wird," und um ein rechtwohlgerüsteter Streiter da sein zu können und seine über des Papsts Ansehen und Gewalt durch seine Feinde aufgeregte Meinung zu berichtigen, hatte er noch mit möglichstem Fleiß die kanonischen und päpstlichen Rechtsbücher gelesen. —

So vorbereitet behauptete er standhaft: daß Christus das einzige Oberhaupt der christlichen Kirche sei, — daß der Papst von Menschen und nicht von Gott die Macht erhalten habe, welche auch den Lehren des göttlichen Worts nothwendig entsprechen müßte, und blieb bei den übrigen Streitpunkten seinem biblischen Glauben festgetreu. Von seinem tobenden Gegner vernahm er für die eigentliche Sache nur matte Einwürfe und nichtgründliche Widerlegung, die zuletzt

---

Gegend überaus gefährlich und daher auch sehr gefürchtet war, — bezeichnete Luther oft seine Feinde.

mit kleinlichen Beschimpfungen verbunden war. — Als er neun Tage mit diesem bald heftig und derb, bald sanft und glimpflich, je, nachdem er genöthigt war und es ihm zweckmäßig schien, gestritten und hier sich und der guten Sache einen neuen Sieg erfochten hatte, reiste er den 16 Heumonat (Juli) mit mehrern gewürdigten Gottesgelehrten und Leipziger Studenten, und begleitet von den Seegenswünschen selbst einiger seiner bisherigen Feinde und Vieler, denen der allbekannte Streit noch gleichgültig geblieben war, nach Wittenberg, wo er für den immer glücklichern Fortgang der hartverfolgten gute Sache durch Lehre, Predigt und Schrift mit neuerwecktem Eifer fortarbeitete. Dr. Eck aber und die Leute seines Bestrebens verstärkten ihr alsbald erhobnes Siegesgeschrei, verbreiteten dabei das lächerliche und verdächtige Gerücht: „daß Luther einen Teufel in seiner Tasche oder Kutte getragen, der ihn in seinen bösen Künsten gestärkt habe, und thaten überhaupt Alles, was, nach Luthers Sprache, Zeichen einer verzagten Sache und eines verzweifelten Handels wären, der mit Geschrei und solchen Feinden sich stärken müsse. —

Luther war nun gegen die päpstliche Hoheit zum

ersten Male aufgetreten und da schon der nahe Erfolg dessen die Ueberzeugung in ihm noch mehr befestete: daß er ein wahres, Gott wohlgefälliges Wort gesprochen habe, — so ward sein Gefühl von dem hohen Werth der Sache desto feuriger, sein Muth unerschütterlicher und, bei dem ausgeschrieenen ungegründeten Selbstruhm der schwachen Gegner so wohl, wie bei den argen Verketzerungen mehrerer Gelehrten von Bedeutung, seine Fortschritte um so kühner. Dagegen aber bereiteten die mancherlei stillen Besorgnisse seiner Feinde für ihn immer tiefere Gefahren. Denn schon im November dieses Jahrs ließ der Papst durch zwei seiner obern Diener, Marinus Caraccioli und Hieronymus Alexander, bei dem sächsischen Churfürsten um die Verbrennung der sämmtlichen Bücher Luther's und um dessen Gefangennehmung und Auslieferung nach Rom nachsuchen, auch bei dem jüngst erwählten römischen Kaiser Carl V., — um ein Gleiches anhalten, jedoch ohne daß derselbe zuvor die Sache selbst prüfen und untersuchen lassen möchte. Allein auch dieser unter besondern Anschwärzungen geschehene Anschlag ward ihnen zu noch größern Verderben, so wie die kurzen und bestimmten Antworten beider Fürsten in Luthers Gott vertrauende Seele

nur gewissere und neue schöne Hoffnungen getragen hatten.

Theils von steigender Furcht, theils von wohlversteckter Rache getrieben, wandten nun seine sich vermehrten Widersacher Alles an, was nur immer Menschen von sittlicher Verdorbenheit und geringen Fähigkeiten für die Verfolgung ihres ihnen selbst unlautern Zwecks ausfindig machen können. So wagten dieselben Gesandten nach dieser beschämenden Abweisung nicht nur den von allen europäischen Gelehrten geachteten, oben erwähnten Erasmus mit einer freien Schenkung eines grossen Bisthums für sich und ihren Plan erkaufen und Luthern selbst mit einer damals weitbedeutendern Summe von zweitausend Gulden blenden zu wollen; sondern, noch neben vielen geheimen Aufstellungen, bei denen besonders Carl von Miltitz seine Künste anbrachte und welche so Vielen die Ehre verhieß und vorhielt: des heiligen Vaters und der Kirche ärgsten Feind nach Rom auszuliefern, suchte man auch für einen hohen Preiß zu seinem Mord Menschen zu dingen, von denen Einige im Jahr 1520, zur Ausführung des blutigen Vorhabens sich ganz in die Nähe

des bezielten Opfers geschlichen hatten. — Den Einen von Solchen, der Luthern vor dem Kloster zu Wittenberg judasisch entgegengekommen war und dann gefragt hatte: wie er Jedermann so freundschaftlich aufnehmen könnte, da es ja leicht sey, ihn mit einer verborgenen Büchse zu erschießen, schreckte er durch die Worte zurück: „wie wollte einer davon kommen, der Solches thäte, er müßte seinen Leib dennoch auch daran setzen und sterben!“ — Einem Andern, den man mit einem Schießgewehr im Aermel in seiner Küche entdeckt hatte, antwortete er auf die Anrede: „warum er so allein gehe?“ — ich stehe in Gottes Händen, der ist mein Schutz und Schirm, was kann mir ein Mensch thun? worauf der bestellte Meuchelmörder erblaßte und mit Zittern zum Thore hinaus gieng. Ein Dritter, den in diesem Jahre etliche Bischöffe um zweitausend Ducaten für Luthers Vergiftung erhandelt hatten, kam in dieser Absicht fünf Jahre später nach Wittenberg. Noch erzählt Luther: daß jetzt und später ihrer Viele gen Wittenberg geschickt worden wären, ihn umzubringen und daß fürwahr die Predigtstühle auch seien vergiftet gewesen; aber Gott

hätte diese Buben erschreckt, daß sie ihm kein Leid thun dürfen. Er glaube, daß er oft Gift getrunken habe und es habe ihm nicht müssen schaden. Gott — setzte er hinzu, — gedachte: sie wollen ihn vergeben und töden, so will ich's ihm zur Purgation (zu einem Beförderungsmittel körperlicher Gesundheit) machen.

Ohnerachtet der steten Lebensgefahr war Luther eben so wenig verzagt und um sich besorgt, als er dadurch an dem Geschäft der Verbreitung christlicher Gesinnungen behindert werden konnte, für welche er durch Schriften in demselben Jahre ungemein gewirkt hatte. Vielmehr erkannte er dabei die über ihn waltende Hand Gottes, was schon hinreichend war, ihn für die gute Sache noch mehr zu begeistern, und gab durch die Verständlichkeit, Fülle und Herrlichkeit des deutschen Ausdrucks, in welchem er geschrieben hatte, seinen Lehren kräftigen Nachdruck und manchen vielgeltenden Freund, so wie er auch dadurch unter den Menschen edelmüthige Beschützer gewann, deren jeder unschuldig Verfolgte nah oder fern immer Einige findet. — Unter diesen erklärten sich zu der Zeit für ihn **Ulrich v. Hutten**, ein damals in ganz

Deutschland bekannter Held und Mann, der mit deutschem Freiheitssinn jede Art von Bedrückung mit Geist und Feder, wie mit Faust und Schwert bekämpfte, und der durch ächte Adelthaten gegen papistische Geistlichkeit berühmte pfälzische Ritter Franz v. Sickingen, welche nebst mehrern Gliedern der Reichsritterschaft, todtfeinde aller Characterfalschheit, und begeistert von dem kühnen Wagniß des angestaunten Luthers, diesem nicht nur ihre Burgen zu einem wohlverwahrten Zufluchtsort darboten, sondern auch andere fähige Köpfe zum rüstigen Beistand für die argangefeindete, wahre Sache anzufeuern vermochten, von denen Otto Brunfels, Hermann v. d. Busche und Hans v. Schwarzenberg durch Flugblätter den allgemeinen Unwillen gegen den römischen Hof nährten, und das Verlangen nach endlicher Demüthigung desselben durch den Sieg der Wahrheit und des Rechts allgemein stärkten und neu erweckten. Noch belebte außer diesen deutschen Männer zu dieser Zeit ein edler Prediger in der Schweiz, Ulrich Zwingli durch religiöse und feurige Vorträge für eine gleiche kirchliche Verbesserung und schnelle Ausbreitung reinerer Religionskenntnisse seine muthigen Landsleute, die den mailändischen Ablaßhändler Bernhardin Samson mit seinem Kram schon zurückgewiesen hatten, und ihren gelehrten, durch

Luthers Schriften immer mehr ermunterten, Lehrer kräftig fort unterstützten.

Also hatte es Gott gefügt, daß das Licht der Wahrheit heller und ausgebreiteter strahlte und es den Wächtern des alten Kirchenglaubens unmöglich ward, dieses, — wie früher, — wieder unter dem Scheffel zu bringen. — Noch hatten Muth und Hoffnung für die Sache, besonders auf deutschem Boden, Viele beseelt, nur daß nicht Alle an der Stelle waren, durch ein lautes Glaubensbekenntniß für dieselbe wirken zu können. Als aber den weitgeprießenen Gottesfreund der arge Fluch des Papstes und seiner Kirche treffen sollte, dann standen auch diese als eine feste deutsche Wehr für Wahrheit, Gott und den gerechten Streiter.

Dr. Eck nehmlich war nach jener merkwürdigen Disputation aus Haß und Erbitterung nach Rom gereiset und überbrachte von da im Herbstmonat (September) 1520, eine weitläuftige Bulle *) nach

*) Eine Entscheidung oder Ausfertigung des Papsts gewöhnlich mit einem bleiernen Siegel und auf Pergament geschrieben. — Sie ist von der goldenen Bulle zu unterscheiden, welche mit einem goldenen Siegel versehen war und eine Verordnung des Kai-

Deutschland, in welcher ein und vierzig Sätze aus Luthers Schriften, als ärgerlich und ketzerisch, verdammt, der Verfasser derselben binnen einer Zeitfrist von sechzig Tagen zum Widerruf aufgefordert und außer diesen noch gemeldet und gedrohet wurde: „wo benannter Martinus sich anders zeigen sollte, die sämmtlichen Schriften dieses christlichen Glaubensfeindes zu verbrennen, mit dem erkannten und verdammten Ketzer keine Gemeinschaft oder Gesellschaft zu halten, noch ihm Nothdurft und Liebe zu reichen und zu mehrerer Schande dieses Mönchs und dessen Beipflichter, Halter und Günstlinge persönlich zu fahen, gefangen zu halten und nach Rom zu übersenden und — auf daß dieß Alles kund werde und geschehe — seien in den Bann gethan Alle und Jede, weß Standes, Grades, Wesens, Fürtrefflichkeit, Würde und Vorzugs sie sind, die da verschaffen, machen oder bestellen, daß die-

---

sers Carls IV. enthält, deren Hauptabsicht auf die Verbannung des oben erwähnten Faustrechts gerichtet war.

ser Brief oder seine gläubige Abschrift in ihren Landen und Herrschaften nicht gelesen, angeschlagen und verkündigt werden mögen, durch sie oder einen Andern, oder Andere öffentlich oder heimlich, grade oder ungrade, schweigend oder ausgedrückt."

Mit der raschen Erscheinung dieser Bulle brach nun sogleich von mehrern Seiten Deutschlands der lang verhaltene Unwille gegen den römischen Hof und dessen Verfahren laut und plötzlich aus; denn nicht nur, daß, ohnerachtet der Androhung des bisher allgefürchteten Bannes, — Dr. Eck, als das vorzügliche Werkzeug dieses, sogar von einem päpstl. Rath, Jacob Sadolet, gemißbilligten Gewaltschrittes, persönlichen Beleidigungen nicht entgehen konnte, und diese berüchtigte Bulle in den chursächsischen Ländern auf Befehl ihrer Fürsten nicht bekannt gemacht und in andern Städten und Gegenden Deutschlands, wo man bisher dem Papst und seinen Anordnungen treu gehuldigt hatte, auf Vorschrift der Ortsobrigkeit ebenfalls nicht angeschlagen werden durfte, sondern daß auch dieser bekräftigte, schriftliche Wille des damals höchsten Richters unter der Sterblichen auf mancherlei

Arten verhöhnt, verunreiniget und verachtet und so der Stand des päpstlichen Stuhls in seiner Grundfeste mit wohlvereinter Kraft zum ersten Male gewaltiglich erschüttert wurde.

Uebrigens fürchtete Luther die Wirkungen der Bulle für sich so wenig, daß er, kurz nach ihrer Erscheinung, — gleich als ob nichts von Bedeutung wider seine Person unternommen sei, einer dritten Zusammenkunft mit Carl v. Miltitz nicht auswich, auch hatte er schon seinem Vertrauten, schriftlich geäußert: daß er wegen der Bulle zwar sorglos sei, aber diese gottlose Schrift wohl werde angreifen müssen, da sie selbst Christum und dessen Lehre verdammte. Als er daher sein Urtheil über dieselbe im Lande seiner Freunde frei und rein ausgesprochen hatte, that er dasselbe auch gegen den Papst in der Sprache seines offnen Herzens und festen Glaubens und erneuerte zugleich sein schon von Augsburg aus an denselben ergangenes Gesuch, nach welchem er von bessern Einsichten und von einer Kirchenversammlung gerichtet zu werden verlangte. Dabei ersuchte er den Kaiser und die Reichsstände: die Vollstreckung der Bulle so lange aufzuhalten, bis er durch sachkundige und gerechte Richter

eines Irrthums aus der heiligen Schrift überführt worden sei. — Noch aber leitete die Vorsehung seine muthigen Schritte hierin weiter.

Ohnmöglich hatte man erwarten können, daß der deutsche Mönch, — den vorgehaltne große Geldsummen, dargebotne Ehrenstellen und selbst Todesgefahren in seinem Glauben nicht wankend zu machen vermochten, und dessen Muth allezeit durch Gegenwirkungen nur noch mehr gestählt wurde, — durch diese Maßregel zu einem Widerruf gebracht werde; vielmehr sollte dieselbe ihn, als einen hartnäckigen, verdammten Ketzer, alles Schutzes der deutschen Fürsten und ihres Volks berauben und ihn nach Rom fördern. — Und wohl würde Luther, hocherfreut über die wunderbare, glückliche Erhaltung und Leitung seines Unternehmens, auch ferner, — wie früher, — nur mit Mund und Feder für die Wiederherstellung der göttlichen Wahrheit gehandelt haben, wenn nicht seine ärgergrimmten Feinde durch dieses und andere Mittel sein Heiligstes so verwegen angetastet hätten! — Schon einige Monate früher fühlte er sich aufgefordert, das kanonische Recht öffentlich zu vernichten. Dieses enthielt aber unter andern folgende Sätze:

1) der Papst und die Seinen sind nicht schuldig, Gottes Geboten unterthan und gehorsam zu sein.

2) Der Papst und sein Stuhl sind nicht schuldig unterthan zu sein christlichen Concilien und Ordnungen.

3) Der Papst hat in seinem Herzen volle Gewalt über alle Rechte.

4) Daraus folget, daß der Papst Macht hat, alle Concilien und alle Ordnung zu reißen, wandeln und setzen.

5) Wenn der Papst so böse wäre, daß er unzählige Menschen mit großen Haufen zum Teufel führe, dürfte ihn dennoch Niemand darum strafen.

6) Den Papst mag Niemand urtheilen auf Erden, auch Niemand sein Urtheil richten; sondern er soll alle Menschen richten auf Erden.

7) Der Papst hat Macht, die Gelübde, Gott gethan, abzulegen und zu wandeln, auch

8) die heilige Schrift nach seinem eignen Willen zu deuten und zu führen, und Niemand lassen dieselben anders, denn er will, deuten.

9) Der Papst hat nicht von der Schrift; sondern die Schrift hat vom Papst.

Als sich nun bei seinem empörten Gefühl über

diese Gott höhnende Sätze noch in ihm die nicht ungegründete Besorgniß regte, daß durch die vollzogne Verbrennung seiner Schriften zu Rom, Maynz, Cöln und Löven wider ihn und seine Lehre bei den Niedern und Andern im Volk böser Verdacht erweckt worden sei, welchen die erschienene Bulle nähren und stärken und dadurch jenen offenbaren Verunglimpfungen des heiligen Worts noch länger Gewalt und Ansehen bleiben müsse, so entflammte seiner heldenmüthige Seele, zur schnellern Rettung der Wahrheit und Freiheit, der kühne Entschluß: an den Rechten und dieser Bulle des Papsts die Vollziehung des jede eigentliche Ketzerschrift treffenden Verdammungsurtheils selbst zu übernehmen.

Er machte daher in der Frühe des Morgens am 10ten Christmonat (December) 1520, durch einen öffentlichen Anschlag sein Vorhaben:

„die päpstliche Bulle mit dem kanonischen Recht um 9 Uhr vor dem Elsterthore zu verbrennen, —"

bekannt und erschien darauf um diese Stunde bei dem dort nahen Hospitale (Armenversorgungsanstalt). Die Studenten hatten daselbst einen Scheiterhaufen errichtet. Als ein Magister denselben angezündete hatte

übergab Luther vor einer großen Menge staunender Menschen diese Schriften dem Feuer, mit dem biblischen Worten: Weil du den Heiligen des Herrn gelästert hast, so verzehre Dich das ewige Feuer! —

Was nun seit Jahrhunderten bestanden, Tausende zu willigen Sklaven tiefgebeugt hatte und selbst von Fürstenmacht nicht bedrohet ward, das entkräftete hier durch unerhörte That der gottvertrauende, deutsche Mönch. —

Den folgenden Tag darauf sprach er muthiger, als je, von dem eigentlichen Stand des Papsts und zeugte laut von sich: „daß er lieber in dieser Welt allerlei Gefahren gewarten wollte, denn sein Gewissen mit Stillschweigen beladen, dafür müsse er Gott Rechenschaft geben, und daß er seinen Brüdern jene Greuel, so lange er lebe, anzeigen und sie warnen werde; könnte er auch dem großen Schaden und Verderben unzähliger Seelen nicht Widerstand thun, so würden dadurch doch Einige derselben erhalten; die Andern möchten hierin thun, was sie wollten; denn es sei Zeit, im Ernst zu bessern.

Unterdessen hatte der Kaiser Carl V. seinen ersten Reichstag zu Worms ausgeschrieben und bereits auch dem sächsischen Churfürsten durch ein Schreiben erklärt, daß er den D. Martin Luther, um der Religionssache willen, mit dahin bringen solle. Allein Friedrich der Weise hielt es nicht für rathsam, einen so arggehaßten und verfolgten Mann dort erscheinen zu lassen, ohnerachtet derselbe ihm seine Gesinnungen hierüber im folgenden Briefe vom 21sten December, 1520, zuerkennen gegeben hatte: „Ich aber, wenn ich berufen werde, so will ich, so viel an mir ist, mich eher krank lassen hinführen, wenn ich nicht gesund kommen kann. Denn es ist nicht zu zweifeln, daß ich von Gott berufen werde, wenn mich der Kaiser ruft. Wollen sie die Sache mit Gewalt handeln, wie es scheint; denn sie arbeiten an diesem Beruf wohl nicht zu dem Ende, daß sie mich eines Bessern unterrichten, so ist die Sache Gott zu befehlen. Der lebt und herrschet noch, der die drei Männer im glühenden Ofen erhalten. Will er mich aber nicht erhalten, so ists um eine kleine Sache, meinem Kopf zu thun, wenn selbiger gegen Christum

gehalten wird, der mit höchster Schmach, Jedermanns Aergerniß und Vieler Untergang getödet worden. Denn hier muß man auf keine Gefahr oder Wohlstand sehen, sondern vielmehr darauf achten, daß wir nicht das Evangelium, welches wir einmal angenommen, denen Gottlosen zur Verspottung stecken lassen, und also den Widersachern Gelegenheit geben, sich wider uns zu rühmen, daß wir nicht dürfen bekennen, was wir lehren und uns scheuen, unser Blut dafür zu vergießen, welche unser Schmach und ihren eitlen Ruhm der barmherzige Heiland abwende, Amen.

Der Kaiser nahm bald darauf dieses Ansuchen wieder zurück. Jedoch ward Luthers Gegenwart auf dem Reichstage zur Beilegung des Religionszwistes für nothwendig gehalten. Man that daher dem Churfürsten beifällige Vorschläge, worauf denn Luther den 6 März, 1521, vorgefordert wurde: „daß er sich, unter sicherm Geleit des Kaisers, binnen ein und zwanzig Tagen, auf den Reichstag zu Worms stellen möchte.“

Luther zeigte auch bei dieser Gelegenheit seine

so oft bewiesne Unerschrockenheit und erprobte Standhaftigkeit; denn, obgleich der Papst schon zwei Monate früher ihn verdammt und allen Erzbischöffen, Bischöffen und Geistlichen befohlen hatte: daß sie, wenn sich die Ketzermeister bei ihnen melden würden, innerhalb drei Tagen Lutherum und seine Anhänger vor allem Volk auf Sonn- und Feiertagen in ihren Kirchen unter Läuten der Glocken und bei angebrannten Kerzen, die man auslöschen, zur Erde werfen, mit Füßen treten und dreimal steinigen müsse, vor verfluchte Ketzer erklären sollten." — auch dieser Bann in der Abendmahlsbulle *) wiederholt worden war

*) Diese Bulle, (in coena domini,) eine Verordnung des Papsts Pius V. zur Aufrechthaltung des päpstlichen Ansehens, — redet von Verwünschungen und Verdammungen aller derjenigen, die im Geringsten dem päpstlichen Willen zuwider thun und denken und wurde alljährlich zum grünen Donnerstage in Gegenwart des Papst öffentlich vorgelesen. — Luther gab zu Anfange des folgenden Jahres ihr würdige Anmerkungen dazu heraus, denen er folgende Bekanntmachung vorsetzte: „Wer diese Bulla druckt und nimmt nicht große Buchstaben zum Text, damit der heiligen Bulla Ehre genug geschehe, der soll wissen,

und in dieser Zeit häufig dringende Aufforderungen an ihn ergiengen: einer Vorladung auszuweichen, deren Zweck ihn an den, durch gleichen Verfolgungsgeist zu Costnitz gemordeten Johann Huß erinnere und gewiß auch sein Tod sei, — so blieb doch sein Muth fast unerschütterlich: das Wort seines Gottes nicht im Stiche zu lassen, — im Namen des Herrn dort zu erscheinen, und wenn seine Feinde gleich ein Feuer mächten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reiche. Im felsenfesten Gottvertrauen trat er daher den vierten April, als den Tag vor dem Charfreitage, begleitet von einem kaiserlichen Herolde und einigen andern Männern von Bedeutung, unter denen Dr. Hieronymus Schurf, als sein Rechtsbeistand war, und nicht ohne die erhaltenen Sicherheitsbriefe vom Kaiser, dem sächsischen

daß er der Sünde eine schuldig ist, die in dieser Bulla begriffen sind, und daß ich Befehl habe, ihn zu absolviren aus Gnaden des allerheiligsten Stuhls zu Rom. Wer aber kleine Buchstaben nimmt, den weise ich gen Rom selbst zu dem allerheiligsten Stuhl; denn da ist noch eine Bulla, die solchen Fall über diese Bulla vorbehält. Er wage sein Ebenteur! —

Churfürsten, dem Herzoge Johann und dem Herzoge Georg zu Sachsen *) die Reise nach Worms an, die überall herzuströmende Menschen zu einem Triumphzuge erhoben.

Als die Anhänger der alten Lehre von seinem,

*) Wir Georg von gots'gnaden Herzog zu Sassen, Landtgraf In Doringen Vnd Marggraf zu Meissen.

Fuegen allen vnd ytzlichen Vnsern Ambtleutten, Verwesern, Vogten, Glaitzleutten, Schossern, Bürgermeistern, Richtern, Retten, gemanden, Vnd andern vnsern Underthanen vnd Verwandten, hirmit wissen, das Romische kaiserliche Majestät Vnser allergenedigster Herr Itzo Dr. Martin Lutter, erfordert hat auff gegenwertigen Reichstag anher ze komen, dieweil dann derselb Lutter seinen Wege zum thail durch Vnser Fürstenthumb Lande vnd gepiette Nemen wirdet, So Empfelhen wir etwch vnd wollen das Ir gedachten Dr. Martin allenthalben vnuerhindert vnd one Beschwarung durchpassirn vnd kommen lasset, Jm auch dazu fürderlich erscheinet Damit er sicher und fehrlich raissen. Vnd dester ehr anher kamen mage, Das ist Vnser Maynung vnd gefalle. Gaben zu Wurms vnder vnserm zuruck aufgetruckten Secret besiegelt. Am achten Tage des Monats Marcy Anno Donj. xvc. xxjo.

(L. S.)

ihnen frevelgleichen Muth zu der Vertheidigung vor den versammleten Fürsten Deutschlands hörten, strebten sie, durch kleinliche und böse Streiche, ihn von Worms entfernt zu halten. — Es mußten ihm daher schon in Weimar Männer vor die Augen treten und ihn versichern: daß bereits in Worms er und seine Bücher verdammt und sie beauftragt wären, dieses kaiserliche Verdammungsurtheil in den deutschen Städten anzuschlagen. Allein es schreckte ihn nicht, — freudig zog er weiter nach Erfurth, wo er mit Beweisen der theilnehmendsten Liebe und der Bewunderung empfangen wurde, und wählte von da den Weg über Gotha nach Eisenach. — Hier konnte ihm der Anfall einer nicht völlig gehobenen Krankheit eben so wenig an der weitern Fortsetzung der Reise hindern, als ihn später der feinangelegte Plan des Churfürsten von Maynz aufhielt, nach welchem er auf dem Wege von Frankfurth a. M. *) von dem dabei auch hinter-

*) Von hier schrieb er an Spalatin: „den ganzen Weg von Eisenach bis hierher bin ich unpaß gewesen und auch noch anjetzo auf eine bishero mir unbekannte Weise.

gangenen **Franz von Sickingen** auf dessen Schloß Ebersburg unter dem erlogenen Vorwande geladen wurde, daß der dahin bestellte kaiserliche Beichtvater, der Barfüßermönch **Glapion** und andere Gelehrte, mit ihm daselbst friedlich unterhandeln wollten, Luther aber dort so lange zurückbehalten werden sollte, daß es ihm unmöglich werde, noch in der Zeit des sichern Geleits in Worms zu erscheinen. — Als er, ferner ungehindert, bis in die Nähe des ihm bestimmten Richtplatzes gedrungen war, warnten ihn noch schreckende Gerüchte und der Rath seines Freundes **Spalatin**: nicht in die Stadt zu kommen; er aber entgegnete mit Feuermuthe: **und wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, noch wollte ich hinein, denn** — setzte er später hinzu — **ich fürchte mich nichts, Gott kann einen wohl so toll machen.** — Mit diesem Glauben voller Macht und Zuversicht — dem auch das seelenvolle, starke Lied entfloß: **eine feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen,** — sah er unerschrocken das Ende des Wegs für Gott und Gottessache, — begrüßte wieder Viele seiner Landsleute vom Adel, die mit mehrern Deutschen ihres Geschlechts ihm entgegen gezogen waren, und kam den 16 April, Vormittags 10 Uhr, auf

einem offnen Rollwagen, vor dem des Kaisers Herold in seinem Schmuck mit Adlerswappen ritt, zum argen Schrecken seiner Feinde in Worms an, wo eine wogende Menschenmenge ihn, den Held und Wundermann in schlichter, armer Mönchstracht, begleitete bis an seine Wohnung: zum deutschen Hof. — Luther selbst erzählt davon: Nun fuhr ich auf einem offenen Wägelein in meiner Kappen zu Worms ein; da kamen alle Leute auf die Gassen und wollten den Dr. Martinum sehen und fuhr also in Herzog Friedrichs Herberge und war auch Herzog Friedrichen bange dabei gewesen, daß ich gen Worms kam. Der Bischoff von Maynz hätte sich etwas anders versehen, denn daß ich sollte gen Worns kommen sein.

Noch kamen viele Grafen, Freiherrn und andere Ritter herbei, um den ungewöhnlichen Mann zu sehen, der unter so vielen Tausenden allein es gewagt hatte, die für unerschütterlich und heilig gehaltne Macht des Papsts anzugreifen, und diesem, nebst allen dessen Dienern, die Stirn zu bieten. Die Besuche, ihn zu sehen, würden auch noch später in die Nacht fortgesetzt worden sein, wenn er es nicht anders gewünscht

hätte, um sich zu dem ihm nahbevorstehenden Gerichte durch sein Gebet stärken zu können *).

*) Luther betete täglich zu gewissen Stunden und außer denselben. — So unerschütterlich sein Glaube an eine gerechte Vorsehung war, so stark und kräftig auch sein Gebet, das er immer mit seltner Innigkeit und Herzensfülle sprach, welches folgende Mittheilung einer seiner nächsten Freunde noch näher bestätigt: „es gehet kein Tag fürüber, in welchem er nicht aufs wenigst 3 Stunden, so dem Studieren am allerbequemlichsten sind, zum Gebet nimmt. Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn hörete beten. Hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaub ist in seinen Worten. Er betet so andächtiglich, als einer der mit Gott, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. „Ich weiß, sprach er, daß Du unser lieber Gott und Vater bist, derhalben bin ich gewiß, Du wirst die Verfolgung deiner Kinder vertilgen. Thust Du's aber nicht, so ist die Fahr dein so wohl, als unser, die ganze Sache ist dein, was wir gethan haben, das haben wir thun müssen, darum magst Du, lieber Vater, sie beschützen." Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme von ferne hörte beten, brand mir's Herz im Leib

Dagegen betrieben es, gleich nach seiner Ankunft, seine vielen und vielvermögenden Feinde eifriger, als je, daß der schon so oft im Finstern gewagte Versuch — ihn umzubringen — sicher ausgeführt werde; allein Luther hatte durch sein fröhliches Erscheinen und seinen edlen Gleichmuth bei so naher Gefahr ein solch Vertrauen und so gute und hohe Meinung unter den Großen für sich gewonnen, daß Mehrere derselben

---

für großer Freude, sintemal ich ihn so freundlich und andächtiglich mit Gott hörete reden; fürnehmlich aber, weil er auf die Verheißungen aus den Psalmen so hart drange, als wäre er gewiß, daß Alles geschehen müßte, was er begehrte." — Auch war sein Glaube an die göttlichen Verheißungen und an die Erhörung seines Gebets so zuversichtlich, daß er, — als er einst für seinen kranken Freund Melanchthon lange still gebetet hatte, davon sagte: „allda mußte mir unser Herr Gott herhalten. Das Gebet mußte erhört werden, da ich aus der heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er mich mußte erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte! — Fleißig Gebet ist zur Hälfte studieret, war früher schon sein Sprichwort gewesen.

jenen Verhetzungen und Verleumdungen Faust und Schwerd entgegen setzten. — Auch der Kaiser verwarf den blutdürstigen Vorschlag seiner acht oder zehen geheimen Räthe und fand in den ihm vorgehaltnen Beispiele Huß'ns keinen Grund zu Luthers Verbrennung, sondern antwortete diesen entschlossen: was man zusagt, das muß man auch halten!

Luther ward den nächstfolgenden Morgen nach seiner theils gefeierten, theils gefürchteten Ankunft durch den Reichs-Erbmarschall, den ehrenfesten Graf Ulrich von Pappenheim, zum Verhör vorgeladen und denselben Tag, Nachmittags um 4 Uhr von diesem und dem kaiserlichen Herolde, auf Befehl des Kaisers dahin begleitet. — Die Begierde, ihn zu sehen, war so groß, daß sich nicht nur in den Straßen, durch welche er kommen sollte, Menschen auf die Dachböden geflüchtet und, Dächer abgedeckt hatten, sondern eine zusammengedrängte Menschenmasse den gewöhnlichen Weg zum Bischoffshofe, wo er vor den Fürsten und Großen des deutschen Reichs erscheinen sollte, so en verschloß, daß seine Begleiter mit ihm einen Umweg durch Gärtene und andere wenig betreten Gänge wählen mußten. Aus Besorgniß, daß unter dem starken

Menschengewühle an dem eigentlichen Eingang zum Saale des Reichsraths noch eine tückische Hand seinem Leben auflauren möchte umgiengen sie auch diesen. Als Luther vor die Thür desselben kam rührte sein Anblick einen ehrwürdigen, im Dienst ergrauten General, George von Frunsberg; (Freinsberg) derselbe klopfte ihn gutherzig auf die Achsel und sagte: „Münchlein, Münchlein, du gehst jetzt einen schwerern Gang, als ich und mancher Obrister auch in unser allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahr in Gottes Namen fort und sei getrost, Gott wird dich nicht verlassen." Darauf trat er ein vor die Reichsversammlung, deren Pracht und äußerer Glanz den hier zu verurtheilenden Mann auch von der stärksten Seele zur geforderten Vertheidigung entwaffnet haben würde. — Vor ihm waren im höchsten Schmuck der Kaiser und dessen Bruder, der Erzherzog Ferdinand, sechs Churfürsten, vier und zwanzig Herzöge, fünf und neunzig Grafen, fünf königliche Abgesandte, dreißig Bischöffe und Prälaten *), mehrere Aebte und eine

*) Nach dem kirchlichen Rechte sind diejenigen Prälaten, welche

bedeutende Anzahl Ritter aus den deutschen Staaten, und eine feierliche Todenstille herrschte unter allen diesen.

Auf Befehl des Kaisers nahm der Kurtriersche Kanzler, Dr. Johann von Eck, *) das Wort und fragte Luthern: ob er die Bücher, — welche auf einer nahen Bank lagen —, für die seinigen anerkenne, und ob er deren Inhalt wiederrufen oder auf denselben fortbestehen wolle? — Als derselbe noch auf Antrag des Dr. Hieronymus Schurf — — die Titel dieser Bücher nahmhaft gemacht hatte, bejahete Luther die erste Frage und verrieth auch durch die biblischen Worte: „wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater, — seine noch verborgne Antwort auf die zweite. Allein eine in dem weiten Saale entstandne lebhafte Be-

---

eine erledigte hohe, geistliche Würde, bekleiden. Dann benennt man auch so die obersten Mitglieder eines geistlichen Stifts. (Capitel.)

*) Dieser ist von dem ofterwähnten Gegner Luthers, dem päpstlichen Botschafter, Dr. Johann Eck, zu unterscheiden.

wegung hieß ihn dieselbe nicht aussprechen; er bat daher den Kaiser im Betreff dieser ihm gehaltvollen Frage um einen Tag Bedenkzeit, was ihm auch, jedoch unter der Bedingung, gestattet wurde: daß er seine Meinung hierüber nicht schriftlich, sondern mündlich zu erkennen geben sollte. Bevor er hierauf die Versammlung verließ, hörte er von mehrern Seiten die Stimme seiner muthigen Freunde, die sich nicht enthalten konnten, ihn laut durch Worte der heiligen Schrift für den nächsten Tag zu ermuntern. Nachdem er an demselben, Nachmittags um 4 Uhr, von seiner gestrigen Ehrenbegleitung vor den Ort seiner Vertheidigung geführt worden war, mußte er zwei Stunden unter einem gedrückten Volkshaufen stehen, der ungeduldig dem heutigen Ausgang der Sache entgegensah. — Mit dem oft schon bewiesenen Heldenmuthe trat er in den Saal, und auf die Wiederholung der gestern an ihn geschehenen Hauptfrage, wandte er sich mit ruhigem und herzigem Blick zu dem Kaiser, als dem Einzigen unter allen Gegenwärtigen, der die Gewalt habe, die Religionssache so zu beenden, wie, nach seinem festen Glauben, Gott es wolle, und sagte dann mit unerschrockenem, bescheidenem Ton: „Allerdurchlauch-„tigster Kaiser, durchlauchtigste, hochge-

„bohrne Churfürsten, gnädigste Herrn!
„Ich erscheine als der Gehorsame auf den
„Termin, so mir gestern Abend angesetzt
„und ernennt ist, und bitte durch Got-
„tes Barmherzigkeit, Eure kaiserliche
„Maj. Chur- und Fürstliche Gnaden
„wollten diese gerechte und wahrhaftige
„Sache, (wie ich hoffe,) gnädigst anhören,
„so ich aus Unverstand vielleicht einem
„Jeglichen seine gebührende Titul nicht
„geben oder mich sonst irgend nicht nach
„Hofbrauch mit Geberden erzeigen wür-
„de, mirs gnädigst zu gute halten, als
„der ich nicht zu Hofe gewest, sondern im
„Kloster gesteckt bin, und von mir anders
„nicht zeugen kann, denn daß ich in dem,
„was von mir bisher mit einfältigem
„Herzen gelehrt und geschrieben ist, al-
„lein Gottes Ehre und der Christgläubi-
„gen Nutz und Seeligkeit, damit dieselben
„ben rechtschaffen und rein unterrichtet
„würden, angesehen und gesucht habe."
Darauf gab er folgende Erklärung: daß er nach dem verschiedenen Inhalt seiner Schriften diese in drei Abtheilungen gebracht habe. Die erste derselben be-

kräfe Lehren vom christlichen Glauben und guten Werken, welche auch von seinen Feinden als unschädlich und lesenswerth würden erfunden werden; — diese könne er nicht wiederrufen, ohne die göttliche Wahrheit selbst zu verdammen. Die zweite enthielte Bücher wider das Papstthum und dessen Diener, welche durch falsche Lehre und bösen Lebenswandel dem Christenthum und dessen Bekennern schadeten; — wollte er diese wiederrufen, so würde er des Papsts Tyrannei bestärken und dadurch dessen Frevel mit Gottes Wort und mit dem armen Mann und Haufen noch mehr befördert werden. — Zur dritten Abtheilung zähle er solche Schriften, in denen er — nach freiem Geständniß — heftig und scharf wider diejenigen geschrieben habe, die sich unterstanden hätten, des Papsts Tyrannei zu schützen und zu vertheidigen; — diese dürfe er ebenfalls nicht wiederrufen, wenn des Papsts Tyrannei nicht wieder aufkommen und diese mit ihren Beschützern nicht greulicher wüthen sollte, als zuvor. Uebrigens könne er, als Mensch, für seine Büchlein nichts weiter thun, als mit dem angeklagten Christo sprechen: Habe ich unrecht gered't,

so beweise es, daß es falsch sei. Alsdenn, so ich dessen überzeugt werde, will ich ganz willig und bereit sein, allen Irrthum zu wiederrufen, und der Erste sein, der meine Büchlein ins Feuer werfen will.

Als der Kanzler, Dr. Johann von Eck, ihn hierauf etwas heftig anredete und verlangte, daß er auf die ihm vorgelegte Frage eine runde und richtige Antwort geben sollte, so sagte er mit der größten Fassung und im würdevollen Ton: „weil dann eine schlichte und richtige Antwort begehret wird, so will ich die geben, die weder Hörner noch Zähne hat. Ich gläube weder dem Papst noch seinen Versammlungen; denn beide haben oft geirrt und sich selbst widersprochen. Ich kann und will also nicht wiederrufen, es sei denn, daß man mich mit Zeugnissen der heiligen Schrift überweiset; denn es ist nicht gerathen, etwas wider sein Gewissen zu thun. — Hier stehe ich, — ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!

Auf diese letzten Worte tiefer Empfindungen forderte ihn der Kanzler nochmals auf, mit ja oder nein zu beantworten: ob er seine sämmtlichen Bücher vertheidigen oder einen Theil derselben widerrufen wolle? Allein auch bei der weniger strengen Frage blieb Luther der standhafte und entschloßne Bekenner der Wahrheit. Er nannte die schon gegebene Erklärung, als die einzig schlechte und rechte, welche er habe, und bat den Kaiser: nicht weiter in ihn dringen zu lassen, daß er etwas wider sein Gewissen thun solle.

Als ich Solches ausgeredet hatte, erzählt Luther, ließ man mich gehen, und wurden mir Zween zugegeben, die mich führten und begleiteten. Da erhube sich ein Getümmel: ob man mich gefangen führte, schrieen die Edelleute; aber ich sagte: sie begleiten mich nur. Also kam ich wieder in meine Herberg, und kam nicht wieder in des Reichs-Rath.

Durch seine bestimmte Erklärung vor diesem glänzenden Schauplatz und durch den Gleichmuth, mit welchem er hier, bei allen Androhungen und den nächsten Gefahren, jede Zumuthung zu einem Wieder

ruf abgewiesen hatte, erregte er bei dem größten Theil der deutschen Reichsstände in eben dem Grade hohe und gerechte Liebe *) und Bewunderung, als sich dadurch der Haß und Blutdurst seiner Feinde verdoppelte. — So konnte der sächsische Churfürst, der schon in der Reichsversammlung Luthern oft stillen Beifall zugelächelt hatte, dem lauten Ausbruch seiner Freude über dessen Benehmen nicht wehren, und sagte: Wie schön hat heut Pater Martin gered't vor dem Herrn Kaiser und dem Reich. Er ist mir zu muthig. — Andere Fürsten, Grafen und Viele vom deutschen Adel

---

*) Der alte Herzog Erich von Braunschweig schickte Luthern, dem es, nach seiner eignen Mittheilung, in der Reichsversammlung sehr heiß geworden war, zur Erfrischung eine silberne Kanne mit Eimbecker Bier nach. Als er sich nach dem Namen des Gebers erkundigt und erfahren hatte, daß derselbe noch zuvor daraus getrunken habe, trank er auch, und sagte: Wie heute Herzog Erich meiner gedacht, also gedenke seiner unser Christus in seinem letzten Kampf! dieser Worte erinnerte sich der katholische Fürst in seiner letzten Lebensstunde, und verlangte: ihn mit evangelischem Trost zu erquicken.

zeugten öffentlich im Angesichte der tobenden Verthei-
diger des Papstthums von ihrer guten Meinung und entschiedner Gunst für Luthern, indem sie fast täglich ihn mit ihren persönlichen Besuchen beehrten. — Auch das Volk sprach eine große Anhänglichkeit gegen ihn aus, und war stets vor seiner Wohnung. Dagegen aber suchten auch seine wüthenden Feinde den Kaiser dahin zu bewegen, daß er das sichere Geleit brechen und ihn, als einen schon verurtheilten Ketzer, richten lassen möchte. Jedoch hatte Luther noch durch seine hohe Seelengröße und durch die feierliche Berufung auf die heiligen Rechte des Gewissens so allgemeine Achtung und Ehrfurcht für sich erworben, daß selbst Fürsten, welche nicht offne Freunde seines Glaubens waren, und unter diesen der Churfürst von Trier, Richard von Greifenklaue, der Churfürst Ludwig von der Pfalz und der Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen, — sich diesem rachgierigsten Anschlag nachdrücklich widersetzten.

Der Kaiser blieb indeß seinem Wort getreu. Sei es, daß das nichtfalsche Gerücht mitwirkte, nach welchem vierhundert Edelleute, unter Anfüh-

rung des tapfern Franz v. Sickingen, sich zu Luthers Vertheidigung versammelt hätten, so gab er dadurch doch einen Beweis edler Denkungsart für den Angefeindeten, indem er im entgegengesetzten Fall sich den bedeutenden Schutz Anderer und besonders die Freundschaft des römischen Hofs schnell würde erworben haben, an welcher ihm gerade damals sehr viel gelegen war. Auch willigte der Kaiser in das Anrathen einiger Reichsstände, unter denen der Churfürst Richard v. Trier und Churfürst Joachim I. von Brandenburg die vorzüglichsten waren, daß Luther auf einem andern Wege zu einer gemäßigtern Erklärung vielleicht gebracht werden möchte.

Bald darauf wurde daher Luthern auf kaiserlichen Befehl ein Tag festgesetzt, an welchem er bei und vor dem Churfürst Richard zu einem neuen Verhör erscheinen sollte, — dem er auch willig gehorchte. Unter den wenigen hierzu ausgewählten Männern versuchte es anfänglich der Badensche Kanzler, D. Vehus, (Uhe) mit aller Feinheit und wohlgeübter Redekunst die Standhaftigkeit des bewunderten Reformators zu erschüttern; allein mit edler Ruhe und Bescheidenheit wies derselbe jede aufgesuchte Ueberredung zur Aenderung seines ertheil-

ten Ausspruchs zurück, und berief sich auf die Stimme der Pflicht, nach welcher er über diese Sache Gottes nicht anders Menschen richten lassen könnte, als durch die Bibel, die er nicht aus der Faust geben dürfte. — Eben so fruchtlos blieben auch die liebevollen und wohlwollenden Vorstellungen des Churfürsten Richard, der bei dieser kleinen Versammlung den Vorsitz führte. Luther zog die Pflicht der Vertheidigung des Wort's Gottes, durch welches unendliche Wohlthaten auf die Menschheit gekommen seien, jeder andern Verbindlichkeit vor, und würdigte diese gegenwärtigen gutgemeinten Bemühungen durch seinen einzig besten Rath, womit der Sache abgeholfen werden könnte: ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wird's untergehen, ist's aber aus Gott, so werdet ihr's nicht dämpfen können. Als er zuletzt noch gefragt wurde, was ihm aber übrig bleiben würde, wenn einige seiner Hauptsätze doch ausgewählt und dem Gericht übergeben werden sollten? so entgegnete er, — wie immer, standhaft: „dann kann und will ich nicht schweigen, und will ehe Leib und Leben, Stumpf und Stiel darüber fahren lassen, denn Gottes klar und wahr Wort übergeben."

Ob nun gleich dieser Churfürst in seinen Erwartungen völlig getäuscht worden war, so blieb ihm doch der Mann von so hohem, unerschütterlichem Glauben an die Gerechtigkeit seiner Sache werth und theuer. Er versprach ihm nicht nur noch an der Stelle dieser Unterredung, den kaiserlichen Sicherheitsbreif zu seiner Rückreise nach Wittenberg auszuwirken, sondern lud ihn auch noch an demselben Tage zu sich zur Abendtafel, wo Luther bei der anwesenden Gesellschaft durch ein Ereigniß noch höher gestellt wurde.

Der Kanzler, D. Johann von Eck, hob nehmlich über der Tafel sein Glas, um auf das Wohl Luthers zu trinken. Dieser will den Ehrengruß erwiedern; aber in demselben Augenblick, als er das Glas an den Mund setzt, zerspringt es, und das für ihn gemischte Gift trifft ihn nicht, so sicher auch sein Trunk berechnet war. — Die erschrockenen Gäste deuten dieß nicht anders, als daß der oft schon glücklich Gerettete sichtbar unter einer höhern Beschützung stehen müsse, und staunen noch, als er mit unglaublicher Ruhe und Fassung sagte: „Liebe Herrn, der Trunk ist mir entweder nicht bescheert oder nicht gesund gewesen, und

gewiß sprang das Trinkgeschirr, weil man es zu schnell in kaltem Wasser abkühlte.

Als Luther den kaiserlichen Geleitsbrief auf ein und zwanzig Tage erhalten hatte, rief er mit inniger Herzlichkeit aus: wie es dem Herrn gefallen, also ist es geschehen, der Name des Herrn sei gebenedeiet! Darauf dankte er dem Kaiser und den sämmtlichen Reichsständen für das gehaltene Versprechen; *) verweigerte aber der

*) Nach einer glaubwürdigen Nachricht hierüber heißt es: der Kaiser hat noch von sich hören lassen: Wenn Treue und Glauben nirgends mehr gelitten würden, sollten doch solche an den fürstlichen Höfen ihre Zuflucht finden. Der Churfürst zu Pfalz hat gesagt: es gereichte ganz Deutschland zur ewigen Schande, wenn Luthero das sichere Geleit nicht gehalten würde. Er könne nimmermehr einstimmen, daß derjenige getödtet würde, dem er mit seiner Hand und Siegel sicheres Geleit zugesaget. Der Herzog Georg, ein heftiger Feind Lutheri, hat frei geredet: die deutschen Für-

beigefügten Bedingung desselben, — daß er auf der Reise weder durch Schriften noch durch Predigten das Volk weiter irre leiten sollte, — seine Zustimmung, indem er sich hierin nichts gebieten könnte, und Gottes Wort ungebunden sein wollte, und setzte seine Abreise schon auf den nächsten Tag, den sechs und zwanzigsten April, fest. Viele seiner hohen Freunde und Bewunderer waren noch um ihn, als er Vormittags um zehn Uhr dieses Tages den Ort verließ, wo statt des angedrohten Todes und Untergang ihm ein Ruhm nachfolgte, den auch sein ärgster Feind unsterblich nennen mußte.

Ihn begleiteten seine vorigen Reisegefährten, von denen sein steter kaiserlicher Beschützer, Caspar Sturm, den 29. April mit zwei verschiedenen Schreiben Luthers an den Kaiser und die Reichsstände wieder nach Worms zurückkehrte. Zu Hirschfeld ward

---

sten werden diese Schande, daß man das Geleite sollte brechen, zumal auf dem ersten Reichstag des Kaisers, nimmermehr zulassen, es komme solches mit der alten deutschen Rechtlichkeit nicht überein, was man versprochen, müsse man auch halten.

er vom Stadtrathe und dem dortigen Abt Crato Mellius feierlich empfangen, wovon er selbst einem seiner Freunde freudig schreibt: Ihr könnt nicht glauben, wie freundlich uns der Abt in Hirschfeld aufgenommen: er hat mir den Kanzler und Amtsschösser eine gute Meile entgegen geschickt. Hernach hat er mich selbst unweit seines Schlosses mit viel Reitern empfangen und in die Stadt begleitet. Der Rath hat uns unter den Thoren bewillkommet. Er (der Abt) hat uns in seinem Kloster herrlich bewirthet und gespeiset, und mich in sein Zimmer einquartiert. Den fünften Morgen haben sie mich gezwungen zu predigen, da ich vergeblich angeführt, er möchte etwa seine Regalien (Einkünfte) verlieren. Den ersten Mai kam er nach Eisenach, deren Bürger ihm zu Fuß entgegengezogen waren, und predigte auch daselbst. — Da Luther von hier seine Verwandten im Dorfe Möre besuchen wollte, so trennte sich die Reisegesellschaft und die Uebrigen derselben giengen nach Wittenberg voraus. Nur sein Freund, der Gottesgelehrte, Nicolaus Amsdorf, war noch bei ihm. In Möre

hielt er sich ein paar Tage auf, und letzte sich an dem Umgang seiner noch lebenden Großmutter und seines Vaterbruders, Heynz Luther. — Als er von hier den vierten May mit seinem Bruder, Jacob, und dem einen Reisegefährten den Weg bis in die Gegend zwischen Schweina und Altenstein fortgesetzt hatte, kamen aus einem Dickicht bei einer wüsten Kirche fünf Reiter auf den Wagen zugesprengt. Sein Bruder sprang bei ihrem Anblick sogleich aus demselben und rettete sich durch die Flucht. — Während ein Knappe den Pferden in die Zügel gefallen war, und ein anderer den Fuhrmann mit gezogner Klinge in Ruhe erhielt, nöthigten die Uebrigen Luthern zum Aussteigen. Darauf ließen sie den Einen ungehindert weiter reisen und zogen mit ihrem Gefangenen in das Innere des Waldes, wo derselbe lang neben den Pferden herlaufen mußte, ehe man ihm zu reiten gestattete. Um Mitternacht kamen sie mit ihm in das feste Schloß Wartburg, eine Stunde von Eisenach, an, wo sie ihn in Ritterskleidung, unter dem Namen Junker Görge, als einen Staatsgefangenen einbrachten.

Friedrich dem Weisen aber hatte es unmöglich geschienen, daß Luther bei dem Blutdurst seiner ausgebreiteten Gegner noch zu retten sei, und um diesen den Gegenstand ihrer höchsten Wuth zu entfernen, hatte er diese verstellte Gefangennehmung anbefohlen, von der außer seinem Hofprediger Spalatin nur einige Wenige wußten und deren Zweck auch durch die Verschwiegenheit der beiden Ritter Johann von Berlepsch und Burkhard von Chund auf Altenstein, durch welche sie ausgeführt worden war, vollkommen erreicht wurde.

Luther lebte auf diesem Schlosse seines Landesherrn ganz sicher und wohlbehalten als ein fremder Rittersmann. — Er theilte sich hierüber Einigen seiner Freunde also mit: „ich bin ein Eremit, Einsiedler, und in der Wahrheit ein Mönch, doch ohne Platte und Rock. Ihr würdet einen Ritter sehen und kaum kennen. — — Ich habe meine Kleider müssen ablegen, und einen Reiteraufzug anlegen, daß Haar und Bart gewachsen, daß ihr mich schwerlich kennen solltet, weil ich mich selber lange nicht mehr kenne. Jetzt lebe ich in christlicher Freiheit, gänz-

lich losgerissen von allen Gesetzen jenes Tyrannen. — Man sahe den Junker Görgen öfters am Schloßberge Erdbeeren suchen, fand ihn unter den Jägern auf der Jagd, und mit einem ihm zugethanen Reitersmann *) kam er noch in die nahen Klöster, wo er, nach Art der Ritter, sein Schwerd nicht ablegte.

Allein bei seinem, von frühster Jugend an rastlose Thätigkeit gewöhnten Geist, und bei dem hervorsprechenden Gefühl seiner Berufspflicht, war ihm auch dieser neue stille Aufenthalt die schönste Gelegenheit, seine Kenntnisse noch mehr zu erweitern, seine Lehren als unbezweifelt wahr leicht gangbarer zu machen, und sie als reinbiblisch darzustellen. — Mit unglaublicher Anstrengung überwältigte er daher die größten Schwierigkeiten, die ihn nicht zu einer Bibelübersetzung ließen, an der er dann mit dem glühendsten Eifer und den glücklichsten Hoffnungen arbeitete: denn — sagte er, — ich hoffe doch, Deutsch-

*) Dieser, ein ehrbarer Knecht, gebot ihm einst: nicht von stundan über die Bücher zu laufen, damit man ihn nicht für einen Schreiber halte.

land soll eine bessere (Bibelübersetzung) von uns haben, als die Lateiner. Neben diesem schönen, großen Unternehmen unterhielt er einen starken und weitläuftigen Briefwechsel, besonders mit seinen Freunden in Wittenberg, und fertigte noch verschiedene neue Schriften aus. — Durch körperliche, äußerst schmerzhafte Leiden so oft unterbrochen, und bei den häufigen Nachrichten von den neuen Ränken seiner Feinde in seinen Arbeiten für die ihm über Alles theure Sache Gottes immer so widerlich gestört, ergriff er hier einst das Dintenfaß und warf es nach seinem obersten Widersacher, dem Teufel, an die Wand, wovon die Spuren an der Fensterwand des Zimmers noch jetzt gezeigt werden.

Uebrigens blieb sein Aufenthaltsort ein strenges Geheimniß einiger vertrauter Freunde. Die andern Verehrer seines Glaubens beklagten ihn, als ein Opfer seines Muths für das Gott und Deutschland wohlgefällige Reformationswerk. Die eifrigsten Anhänger der alten Lehre hatten indessen nichts anders vermuthet, als daß Einem der Ihrigen der so oft fehlgeschlagene Plan wider Luthers Leben endlich gelungen sein möchte, bis sie durch die Erscheinung einiger seiner Schriften von seinem Dasein gewiß be-

lehrt und in ihrem Wahn gewaltig aufgeschreckt wurden, worauf sie den eigentlichen Ort seines Aufenthalts durch betrogne oder betrügerische Menschen, Wahrsager und Zauberer, auszukundschaften glaubten.

Während seiner Abwesenheit wurden in Wittenberg mehrere Veränderungen in Hinsicht der äußern Gottesverehrungen vorgenommen, worin sich seine Klosterbrüder, die Augustiner, besonders hervorthaten. Diese hatten die Winkelmesse eingestellt, und entsagten durch die That allem Klosterzwang. — Dr. Karlstadt theilte das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus, und mit ihm erwies Melanchthon die Rechtmäßigkeit der Ehe der Geistlichen, von denen sich Einige auch verheiratheten. — Luthern genügte es nun nicht, seinen Beifall hierüber durch Schriften und mehrere Briefe ausgesprochen zu haben; sondern er wagte, im November, 1521, eine Reise nach Wittenberg, um seine Anhänger durch mündliche Mittheilungen zur Fortsetzung ihrer Unternehmungen noch mehr zu ermuthigen. Allein nach seiner Rückkehr artete dieser erste Versuch einer Kirchenverbesserung bald in Kirchenbestürmung aus. Dr. Karlstadt, neidisch auf den Ruhm Luthers, und bei seinem raschen Temperamente

zu ungeduldig über den langsamen und erschwerten Gang der Veränderung dieser kirchlichen Religionshandlungen, fing an, mit seinen academischen Zuhörern und kräftiger Beihülfe des Volks, die Gemälde, Bildsäulen und Beichtstühle aus der Kirche zu entfernen, was nicht ohne Aergerniß und Aufruhr geschehen konnte. Hiezu kam noch, daß einige Religionsschwärmer, die man die neuen Propheten nannte, und unter denen ein ehemaliger Tuchmacher zu Zwickau, Nicolaus Storch, und ein Prediger aus derselben Stadt, Thomas Münzer, die oberste Rolle spielten, — durch vernunft- und schriftwidrige ausgepredigte Behauptungen die Ruhe und Ordnung des Staats und den Fortgang der Reformation gefährlich bedrohten.

Luther ward von diesen ernstlichen Unruhen unterrichtet und zugleich von den Wohlgesinnten um seinen Rath und seine Zurückkunft gebeten. — Ihm, dem nichts mehr am Herzen lag, als jeden Mißbrauch und jede Art von Mißdeutung der göttlichen Wahrheiten zum Besten aller Volksclassen verschwunden zu sehen, schien der immer mehr und weiter zerstörende Unfug zu bedeutend, um ihn durch Schriften aus der Ferne tilgen zu kön-

nen; sondern da mit selbstwärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren handeln zu müssen. Ohne alles Bedenken und ohne zuvor die Genehmigung seines landesfürstlichen Schutzherrn hierzu zu erwarten, da kein länger Sparen noch Verziehen in seinem Gewissen träglich gewest, entfernte er sich eilig von seiner Haft; hielt sich aber verpflichtet, denselben von diesem Unternehmen durch einen Brief zu benachrichtigen, in welchem der stets muthige und rüstige Kämpfer unter andern schreibt: „ich habe mich aber lassen ansehen, E. Ch. F. G. Schrift, als hätte meine Schrift E. Ch. F. G. ein wenig bewegt, damit, daß ich schreibe, E. Ch. F. G. sollt weise sein, doch wider solchen Wahn, hat mich meine große Zuversicht bescheiden, daß E. Ch. F. G. mein Herz wohl besser erkennt, denn daß ich mit solcher Art Worten E. Ch. G. hochberühmte Vernunft stockern sollte. Denn ich hoffe, es sei mein Herz je an dem, daß ich aus Grund, ohne alles Heucheln, ein Lust und Gefallen allzeit an E. Ch. F. G. vor allen Fürsten und Oberkeiten gehabt. Was ich aber

geschrieben habe, ist aus Sorge geschehen, daß ich E. Ch. G. wollte trösten, nicht meiner Sach halben, darum ich dazumal kein Gedanken hatte; sondern des ungeschickten Handels halben, nehmlich zu Wittenberg, zu großer Schmach des Evangelii, durch die Unsern entstanden. Da war eine Angst E. Ch. G. würden deß ein groß Beschwerden tragen, denn mich auch selbst der Jammer hat also zu trieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium ist, hätte ich verzagt an der Sache. — Alles, was bisher mir zu leide gethan ist in dieser Sachen, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wollt's auch, wenn es hätte können sein, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wir's weder vor Gott, noch vor der Welt verantworten können, und liegt doch mir auf dem Halse und zuvor dem heiligen Evangelio. Das thut mir vom Herzen wehe. Darum, gnädigster Herr, meine Schrift sich nicht weiter streckt, denn auf derjenigen, (die solchen Unlust zu Wittenberg angerichtet

haben,) und nicht auf meinen Handel, daß E. Ch. F. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. — — Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sache zu Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenn's gleich (E. Ch. F. G. verzeihen mir mein närrisch Reden) neun Tagen eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist. — — Ich wollte Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wär ausgerichtet. Solches sei E. Ch. F. G. geschrieben, der Meinung, daß E. Ch. F. G. wisse ich komme gen Wittenberg in gar viel einen höhern Schutz, denn des Churfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von E. Ch. G. Schutz begehren. — — Dieser Sachen kann kein Schwerd rathen oder helfen; Gott muß hier allein schaffen, ohn alles menschliche Zuthun und Sorgen. — — Dieweil denn ich nicht will E. Ch. F. G. folgen, so ist E. Ch. F. G. von Gott entschuldigt, so ich gefangen

oder getödet würde. — — Werden sie aber je so unvernünftig sein, und gebieten, daß E. Ch. F. G. selbst die Hand an mich lege, will ich E. Ch. F. G. alsdenn sagen, was zu thun ist. Ich will E. Ch. F. G. Schade und Gefahr sicher halten, an Leib, Gut und Seele meiner Sachen halben. — — Weiter wollen wir aufs schierste reden, so es Noth ist; denn diese Schrift habe ich eilend abgefertiget, daß nicht E. Ch. G. Betrübniß anführe, von dem Gehöre meiner Zukunft. — — Geben zu Borne, bei dem Gleitsmann am Aschermittwoch.

Luther kam den siebenten März, 1522, wieder in Wittenb rg an, und wurde mit einstimmigem Frohlocken aller seiner Anhänger empfangen. Durch seinen Muth, sein Ansehen und die Gewalt seiner, an mehrern Orten *) gehaltnen Predigten stillte er bald

*) In dieser Zeit predigte er in Zwickau viermal vor einer fast unerhörten Schaar von Zuhörern, die aus den benachbarten und entferntern Städten und Oertern hier zusammen gekommen war.

die ausgebrochenen Unruhen zum Theil auch außerhalb Wittenberg. Seinen ehemaligen Freund, Dr. Karlstadt, wußte er durch kluge Zurechtweisung wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, so wie auch auf seine Bemühungen die erschienenen neuen Propheten, als nicht zu heilende und den Untern im Volk gefährliche Schwärmer, Wittenberg sehr zeitig verlassen mußten. — Während dem setzte er seine schriftstellerischen Arbeiten für die weitere Ausbreitung der gereinigten Christuslehre immer fort, und wurde dabei, wider alle getroffnen Maaßregeln seiner Gegner, nicht gestört, also, daß die, über ihn und seine Glaubensverehrer, vier Wochen nach seiner Abreise von dem, durch ihn merkwürdigen Worms laut ausgesprochene Reichsacht gänzlich vergessen zu sein schien, nach welcher er aber, als ein böser Ketzer nicht geschützt, sondern an jedem Orte, wo er sich zeigen würde, aufgegriffen und dem Kaiser ausgeliefert werden sollte, auch seine Lehre verboten und seinen Büchern das Feuer zuerkannt worden war. —

Unter den vielen Schriften, die im Jahr 1523 von ihm erschienen, war die Herausgabe seiner deutschen Uebersetzung des neuen Testaments die schönste

und bleibendste Frucht seines beispiellosen Fleißes, *) so wie unter denselben seine Abfertigung des Königs von England, Heinrichs VIII., der aus Eitelkeit sich in den Religionszwist gemischt und eine Schrift wider ihn herausgegeben hatte, das größte Aufsehen erregte. Dabei ward die Gerechtigkeit seines Unternehmens immer erwiesner, und er genoß das höchste Glück seines Lebens: zu erfahren, daß unter dem Schutz der Gottheit schon in mehrern Gegenden und Städten seines Vaterlandes und außer diesen in Preußen und Schlesien, dem einzigen Zweck aller seiner Bestrebungen durch die That vollkommnes Recht gesprochen war. — Auch auf dem in diesem Jahr in Abwesenheit des Kaisers zu Nürnberg gehaltnen Reichstage neigten sich die Reichsstände mehr auf seine Seite hin, indem sie sich den, von einigen

*) Luther versicherte bald nach seiner Ankunft in Wittenberg seinem Freund Spalatin: daß er die Uebersetzung des ganzen N. T. auf der Wartburg gearbeitet habe; jetzo aber mit Philippus (Melanchthon) anfange, Alles zu verbessern, so daß es, — wenn Gott wolle, — ein rechtes Werk werden würde.

Fürsten nachdrücklich unterstützten Forderungen des achtungswürdigen Papsts, Adrian VI. *) widersetzten, der auf die Vollstreckung der von Worms ausgegangenen Reichsacht drang, — was von dessen Nachfolger, Clemens VII., im nächsten Jahr auf einem neuen Reichstage in derselben Stadt, auch bei den heftigsten Androhungen und aller Schlauheit und Beredsamkeit des päpstlichen Bevollmächtigten, Campegio, abermals ohne Nachtheil der Reformation, wiederholt wurde. Noch zeigte Friedrich der Weise die entschiedenste Vorliebe für die begonnene Kirchenverbesserung und ihren frommen, muthigen Stifter, indem die Vollziehung des in Nürnberg den 18ten April, 1524, vom Kaiser über Luthern und dessen Lehre neuausge-

*) Der Papst Leo X. war den 13ten December, 1521, schnell und plötzlich gestorben. Ihm folgte Adrian VI., ein gebohrner Deutscher. Dieser ist besonders dadurch merkwürdig geworden, daß er sich von der Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung überzeugte, dabei den römischen Hof laut als die Quelle all des entstandnen Uebels anklagte, und der letzte Deutsche war, der den päpstlichen Stuhl bestieg.

sprochenen Verdammungsurtheils eben so wenig, als ein besonderes kaiserliches Schreiben seine Gesinnungen hierin zu ändern vermochte.

Luther, der in diesen glücklichen Ereignissen die offenbaren Zeugen eines höhern Beifalls Gottes erkannte, setzte, bei diesem bestärkten Gottvertrauen, mit um so freudigerer Seele, seine Unternehmungen rastlos immer fort. — Neben der mühvollen Arbeit an der Uebersetzung einzelner Bücher des alten Testaments, bethätigte er vornehmlich die angelegentlichste Sorge: den öffentlichen Gottesdienst den Menschen höher und achtungswürdiger darzustellen, und ermunterte daher durch Wort und eignes Beispiel zur Verbesserung mehrerer Kirchengebräuche und zur Einführung reinreligiöser und deutscher Kirchengesänge, *) wobei er von dem chursächsischen Capell-

---

*) Seine geistlichen Lieder waren in jeder Hinsicht Meisterwerke. — Durch dieselben erwarb er sich ein meist unerkanntes Verdienst selbst um den Gottesdienst der katholischen Kirche, indem sie Alles gewährten, was Gesänge zur Erhebung der Andacht und zur Belebung der Religionsgefühle nur immer beitragen können. Er selbst schreibt darüber: „demnach

meister, Johann Walther, schön und zweckmäßig unterstützt wurde. — Um seinem Werke eine

---

habe ich auch, samt etlichen Andern, zum guten Anfang und Ursach zu geben, denen, die es besser vermögen, etliche geistliche Lieder zusammen gebracht, das heilige Evangelium, so jetzt von Gottes Gnaden wieder aufgegangen ist, zu treiben und in Schwung zu bringen, daß wir uns auch möchten rühmen, wie Moses in seinem Gesang thut, 2. Mos. 15, 1., daß Christus unser Lob und Gesang sei, und nichts wissen sollen zu singen, noch zu sagen, denn Jesum Christum, unsern Heiland, wie St. Paulus 1. Corinth. 2, 2. sagt. — — Gott gebe, daß damit dem römischen Papst, der nichts denn Heulen, Trauren und Leid in der Welt hat angerichtet, durch seine verdammte, unerträgliche und leidige Gesetze, großer Abbruch und Schade geschehe." Amen. Auch verfehlte Luther seinen Zweck dabei nicht; denn sie wurden aus dem Deutschen in mehrere europäische Sprachen, wie in die böhmische, französische, dänische, schwedische und englische, ja selbst in die hebräische, griechische und lateinische übersetzt.

noch festere, innere Begründung zu geben, und das alte Uebel von der Wurzel aus zu heilen, forderte er in derselben Zeit alle Obrigkeiten Deutschlands in einer merkwürdigen Schrift, voll Herzlichkeit und frommen Sinnes, zur zeitigen Verbesserung und Stiftung christlicher Schulen auf, was von nicht minder glücklichem Erfolg war, als er seinen Muth abermals dadurch bewährt hatte, daß er die zu Nürnberg jüngst erschienene Achtserklärung selbst zum Druck beförderte, und in einer dazu geschriebenen Vorrede die Mängel und mehrseitigen Widersprüche in den Behauptungen seiner Gegner abermals enthüllte. — Außerdem entsagte er noch in diesem Jahre, 1524, öffentlich aller weitern Verbindung mit dem Kloster und der katholischen Kirche.

Es hatten nehmlich, schon zu Anfange des Jahrs 1522, die Augustiner Barfüßermönche zu Wittenberg in einer besondern Zusammenkunft beschlossen, daß Keiner ihrer Brüder ferner gebunden sein sollte, in dem Kloster zu bleiben. Da nun jetzt der von allen Mönchen, bis auf ihn, einzig noch zurückgebliebene Prior, Johann Brißger, dasselbe auch verließ, so übergab er, im Namen dessen, dem Churfürsten das Kloster mit der Bitte: diesem oder ihm ein

anderes dem Orden gehöriges Gebäude neben dem Hospitale übergeben zu lassen. Darauf legte er die Mönchskutte ab, und wählte eine anständige äußere Bekleidung von schwarzem Tuch, welches er zuvor vom Churfürsten zum Geschenk erhalten hatte. In derselben, die sich bis jetzt noch als Muster der eigentlichen Amtskleidung der Geistlichen erhalten hat, verrichtete er den neunten October vorletzt genannten Jahres zum ersten Male sein kirchliches Amt.

Mitten unter diesen Veränderungen reifte sein Werk zu dem schönsten Seegen, der sich in seiner Kraft und Wohlthat immer weiter verbreitete; denn die thätigen Freunde und Beförderer seines Glaubens waren nicht nur in Deutschland zahlreicher geworden, sondern man bekannte auch in Liefland und Dänemark die evangelische Lehre. Dagegen aber ließen es seine hämischen und unversöhnlichen Feinde nicht fehlen, das seinem Unternehmen um Religion und Menschheit entwachsene vielfache Gute völlig verdächtig zu machen und dasselbe als eine Warnungstafel für alle Landesfürsten und friedliebende Völker aufzustellen. Diese klagten ihn nehmlich als den alleinigen Urheber des in mehrern Gegenden

Deutschlands jetzt neuausgebrochnen Bauernkriegs an. — Allein, wäre es auch möglich gewesen, daß von den ausgepredigten Prophezeihungen und Schwindeleien des Johann Böhme, eines gemeinen Schenkensängers, der dadurch zu einem äußerst blutigen Aufruhr im Würzburg'schen früher schon Anlaß gab, sich nichts mehr bei dem Volk erhalten, auch die in Speier aufgetretnen Bauernaufwiegler durch ihre Freiheitspredigten zu der Zeit, da Luther noch im Knabenalter stand, ebenfalls keine innere Bewegung zurückgelassen gehabt hätten, und also jener unglückselige Krieg mit der Reformation begonnen und mit ihr gleichzeitig fortgeschritten wäre; so würde Luther doch auf keine andere Weise die Schuld tragen, als wenn einen von ihm aufgebauten Wasserdamm ruchlose Hände durchgruben und dann bei dem vermehrten Druck des Wassers mit um so größrer Gewalt die Auen Solcher verwüstet wurden, deren erster Freund er immer war.

Es hatten aber damals allgemein die Landesherren weniger Macht über den Adel und diese mehr Gewalt über die Landleute, als jetzt, auch herrschte die Geistlichkeit, nach dem Vorbild des römischen Hofs, streng und gebieterisch unter denselben. Dieses

zog diesen die mehr als härtesten Bedrückungen und die schreiendsten Ungerechtigkeiten zu, deren Last ihnen ferner unerträglich schien. Bei der gänzlichen Hoffnungslosigkeit an eine baldige Rettung ward ihr Unmuth lauter und immer bewegter, bis denn einige tollschwärmerische Köpfe unter ihnen erschienen, und durch allerhand glänzende Vorspiegelungen und hochgerühmte Verkündigungen von der gegenwärtigen oder nahen Zeit einer gänzlichen Gleichheit unter den Menschen oder der vollkommensten Gütergemeinschaft den leichtgläubigen Volkshaufen zu Empörungen aufreizten, der um so wilder und verzweifelter wurden, da die zusammengerotteten Banden dabei nichts zu verlieren wähnten, und nur gewinnen wollten. Dieß geschah früher am Bodensee, dann in Schwaben, Elsaß, Lothringen, Franken und zuletzt in Thüringen, wo der schon erwähnte Thomas Münzer, zuerst als amtsloser, erzürnter Flüchtling, der oberste Rädelsführer *) der mißvergnügten Bauern war.

*) Diese Benennung, die jeden Unruhstifter bezeichnet, soll ihren Ursprung im Bauernkriege dadurch erhalten haben, daß die Bauern in ihren Fahnen ein kleines

Luther that Alles, was ihm nur möglich war, um diesen landverderblichen Unruhen zu wehren. Zunächst warnte er die Stadt Mühlhausen vor der aufrührischen Gewerkschaft des berüchtigten Th. Münzer, mißbilligte die angebrachten Beschwerden der Empörer, und erließ an dieselben zwei Schriften, in welchen er sie zur Ruhe und zum Frieden und schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit recht wohlwollend ermahnt, und ihnen unter andern rathet: „Es hat der Papst und der Kaiser wider mich gewüthet und getobet. Nun womit habe ichs dahin gebracht, daß, je mehr Papst und Kaiser getobt haben, je mehr mein Evangelium fortgegangen ist? Ich habe nie ein Schwerd gezuckt, noch Rache begehrt, ich habe keine Rotten noch Aufruhr angefangen, sondern der

---

Pflugrad führten. Die Rädelsführer dieses Kriegs entgiengen dem schrecklichen Loose nicht, welches ihnen, als Solchen, nothwendig zufallen mußte: Thomas Münzer ward vor Mühlhausen, Ludwig Hetzer zu Costnitz enthauptet, Felix Manz zu Zürich ersäuft und Balthasar Hubmör zu Wien verbrannt.

weltlichen Obrigkeit, auch die, so das Evangelium und mich verfolget, ihre Gewalt und Ehre helfen vertheidigen, so viel ich vermocht. Aber dabei bin ich blieben, daß ichs Gott gar heimgestellt, und allezeit trotziglich auf seine Hand mich verlassen habe. Darum hat er mich auch, zu Trotz beide Papst und andern Tyrannen, nicht allein bei dem Leben erhalten; (welches viel und billig für ein großes Wunder anzusehen, und ich auch selbst bekennen muß,) sondern auch mein Evangelium immer mehr und weiter lassen zunehmen.

Als die Bauern seine Vorstellungen nicht beachteten, und in ihren groben Schandthaten fortfuhren, so gab er eine dritte Schrift, voll gerechten Zorns, wider sie heraus und reiste dann selbst nach Mannsfeld, Eisleben, Stollberg, Nordhausen, Erfurth, Weimar, Orlamünde, Kahla und Jena, um hier überall durch Predigt und mündliche Vermahnungen und Zurechtweisungen den Zweck seines bisherigen Verfahrens mit denselben vielleicht um so sichrer zu erreichen. Auch

waren seine Bemühungen nicht fruchtlos geblieben, als er durch den Tod des Churfürsten, Friedrich des Weisen, veranlaßt wurde, wieder nach Wittenberg zurückzukehren, wo er alsbald mit seinem geliebtesten Freund Melanchthon sorgte, daß dieser fürstliche Leichnam ohne alle abergläubische Gebräuche beerdigt wurde. In seinen beiden hierbei gehaltenen kurzen aber kernigen Predigten lobte er das friedliche Regiment des Fürsten und dessen festen Glauben und Liebe zum göttlichen Wort, um deren willen derselbe die letzten Jahre so viel habe leiden müssen.

Da des Verstorbenen Bruder und Nachfolger, Johann, der Beständige genannt, sich ganz offenbar als Freund der evangelischen Lehre erklärte, so konnte Luther bei den gottesdienstlichen Einrichtungen nach seinen, schon zwei Jahr früher schriftlich bekanntgemachten Grundsätzen etwas schneller verfahren, als es bisher möglich war, welchem Beispiele man nun auch außerhalb Wittenberg nachfolgte. — Noch in dem Monat seiner diesmaligen Zurückkehr ordinirte er den M. George Rorarius (Röhr) zum Diaconus, oder übertrug demselben öffentlich das ihm anbefohlne Predigtamt auf eine

feierliche und religiöse Weise, wie es nach seiner Ansicht dieser hohe und heilige Beruf wohl erfordere, und wenig Tage nach dieser ersten Einsetzung eines lutherischen Geistlichen wurde der ganze Gottesdienst, den man zum Theil bisher in lateinischer Sprache verrichtet hatte, auch zum ersten Mal in deutscher Sprache gehalten.

Neben seinen gemeinnützigen Arbeiten beantwortete er noch viele an ihn ergangene Fragen einzelner Personen aus allen Ständen und fand in der Gunst seines nunmehrigen Landesfürsten, — dem die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe die erste Regierungsangelegenheit war, — eine belohnende Aufmunterung, in welcher auch wohl zunächst der Grund seiner erwachten Neigung zu unterhaltenden häuslichen Nebenbeschäftigungen *) und die erste Ver-

*) Luther hatte einem seiner Freunde, Wenzeslaus Link, geschrieben: „Es ist mir lieb, daß Ihr mir auf den Frühling Gesäme versprochen habt. Schickt mir so viel Ihr könnt entrathen, weil mir viel daran gelegen ist; kann ich wieder mit was dienen, soll es gerne geschehen. Denn, weil der Satan mit seinen Gliedmaaßen wüthet, will ich

anlassung zur Erfüllung eines Wunsches liegt, wozu er früher schon von Seiten seines bejahrten Vaters

---

ihn inzwischen verlachen, und die Gärten betrachten, daß ich den Seegen des Schöpfers und was zu seinem Lobe gereicht, genieße. Ich und mein Famulus, Wolfgang, haben das Drechseln vor die Hand genommen; weil wir aber die darzu nöthigen Werkzeuge bei uns nicht haben können; so schicke ich hier einen Goldgülden, mit Bitte, dafür etliche Bohrer und Drechslerinstrumente nebst zwei oder drei Schrauben zu kaufen, die Euch leicht ein Drechsler zeigen wird. Wir haben zwar schon einiges Werkzeug, doch möchten wir lieber etwas von guter Nürnberger Arbeit haben. Thut mir immer den Gefallen und wenn sie mehr kosten, will ichs dankbarlich erstatten." — Als Link seinen Auftrag besorgt hatte, antwortete er demselben: „Wir haben sowohl das Drechslerwerkzeug und den vierfachen Cirkel mit dem Cylinder nebst der hölzernen Uhr erhalten. Wir danken daher sehr für Eure Bemühung. Aber etwas habt Ihr vergessen, daß Ihr nicht gemeldet, wie viel Ihr noch ausgelegt; weil es nicht zugelangt haben wird. Für dießmal haben wir genug, es wäre denn, daß Ihr uns eine neue Invention schicktet, die von sich selbst drechseln könnte, wenn Wolfgang schläft oder faul ist. ꝛc. Den 19 Mai, 1525.

und mehrerer seiner vornehmsten Freunde umsonst aufgefordert worden war, so innig derselbe auch seinem Sinn und Gefühl für häusliche Freuden entsprach.

Zufolge seiner geläuterten Grundsätze, die schon bis zum Jahr 1523, auch in Absicht auf äußere Gottesfurcht, Vieles umgewandelt hatten, wurden in demselben Jahre neun Nonnen aus dem Cisterciensserkloster Nimptschen in der Nähe der Stadt Grimma, an der Mulde, durch den Bürger und Rathsherrn zu Torgau, Leonhard Koppe, und dessen Anverwandten, Wolf Tomitzsch, befreit. Dieselben waren: Magdalena Staupitz, Elisabeth Canitz, Veronica von Zeschau, deren Schwester, Margaretha von Zeschau, La-

*) Cistercienser, ein weitausgebreiteter Mönchs- und Nonnenorden, dessen Namen von Cistraux oder Cistrey, bei Dijon herrührt, wohin der Abt von Molesme, Robert, aus Unzufriedenheit gegen die dortigen Benedictiner, sich mit ein und zwanzig Mönchen begab, und daselbst mit der Einrichtung eines Klosters, welches der Herzog von Burgund reichlich begüterte, diesen Orden stiftete, der darauf auch gebilligt und bestätigt wurde.

neta von Golis, Ave Großin, Catharina von Bore, Ave von Schönfeld und Margaretha von Schönfeld. Luther, dem es überhaupt sehr thöricht schien, um Menschen zur Frömmigkeit zu bewegen, dieselben in ellendicke Mauern gleichsam einzukerkern, freute sich noch dieses Beispiels: „zu warnen die Herren von Adel und alle fromme Biederleute, so Kinder in Klöstern haben, daß sie selbst dazu thun, und sie heraußen nehmen, auf daß nicht Aergeres hernach folge. Denn wiewohl Viele des Adels und Biederleute, der Sache von Gottes Gnaden verständig, ihre Kinder oder Freundinnen gern heraus hätten, und doch das Exempel scheuen, die erste Bahn zu brechen; nun aber sie sahen, daß so viel ehrbarer Kinder, mit verwahrter Zucht und Ehre, die Bahn gebrochen haben, und deß bekenntlich sind, werden sie muthiger und dürstiger werden. Werden aber Etliche zorniger, das muß man lassen geschehn, und sich nicht wundern; denn sie denken, es sei unrecht, nachdem sie bisher verführet, nicht anders gelehrt sind. Es wird mit

der Zeit besser werden! — Auch vertheidigte er diese und jede ähnliche Befreiung in einem besondern gedruckten Schreiben an Leonhard Koppen.

Da nun Luther Gelegenheit hatte, die Vorzüge und Tugenden der Einen dieser gewesenen Nonnen, des Adelfräuleins, Catharina von Bore, — deren Mutter eine Gebohrne von Haubitz oder Haugwitz war, — immer näher kennen zu lernen, so trug er, bei den frühern äußern Veranlassungen, kein Bedenken, mit derselben in kirchlich-geschloßner, lebenslänglicher Verbindung die höhern Freuden des häuslichen Glücks zu genießen, um so mehr, da durch die sichre Befolgung seines Beispiels die öffentlichen Religionslehrer wieder mit dem Bürgerstand vereiniget und dann nicht, wie bisher, von diesem in gänzlicher Abgeschiedenheit leben würden. Er hielt daher seine Absicht derselben nicht länger zurück; worauf er nach kurzer Zeit, zu Ende des Brachmonats, (Juni) 1525, sich mit seiner Verlobten vermählte. — Er theilt dieß seinem Freunde, Amsdorf, in einem Briefe also mit: „Es ist das Gerücht freilich wahr, daß ich mit der Catharina geschwinde getrauet worden, daß die Leute darüber sich nicht erst die

Mäuler zerrissen, wie es zu geschehen pflegt. Denn ich denke, daß ich noch kurze Zeit leben werde, habe also meinem Vater, der es verlanget, diesen letzten Gefallen nicht abschlagen wollen, — und daß ich auch in der That bestätige, was ich gelehrt habe; weil sich doch in so großem Licht des Evangelio noch Kleinmüthige finden. So hat Gott gethan und gewollt. — Ich werde also auf den dritten Feiertag ein Hochzeitgelag ausrichten, zum Zeugniß meiner Ehe, da die Eltern dabei sein werden. Ich habe Euch vor allen Andern dabei haben wollen; darum wie ich Euch zu bitten beschlossen, so lade und bitte ich Euch, daß Ihr nicht außenbleibet, wo Ihr nur einigermaßen könnet."

Die böszungigen, schlechten Bemerkungen seiner Feinde, welche dadurch diese Handlung zu schwärzen und in Staub zu ziehen gedachten, störten ihn jetzt eben so wenig, als ihn all das Böse, was von jeher von dieser Seite wider ihn ausgegangen war, auch nicht Ein Mal zu einer Unzufriedenheit mit sich und

einer seiner Unternehmungen bewegen konnte; daher schreibt er im Betreff dessen: „ich bin in so großen Abfall und Verachtung kommen, durch diese meine Heurath, daß ich hoffe, es sollen sich die Engel darüber freun und die Teufel weinen. Die Welt mit ihren Klüglingen kennet und verstehet dieß Werk nicht, daß es göttlich und heilig sei, ja machens an meiner Person gottlos und teuflisch. Derhalben ich größer Gefallen daran habe, daß ihr Urtheil und Richten durch meinen Ehestand verdammt wird, daß sich daran stoßen und ärgern, so ohne Gottes-Erkenntniß zu bleiben muthwillig fortfahren."

Auch in diesem neuen Verhältniß arbeitete er mit bewundernswürdiger Ausdauer im Fleiß für das Reformationswerk fort, und war unermüdet, theils durch Schriften, theils durch besondere Schreiben seiner Hand, ein immer größeres Gedeihen und einen weitern Umfang desselben zu bewirken. Mit diesem unabläßigen Bestreben verband sich noch in ihm der vortrefflichste Character.

Auf dem Wege des Vertrauens und der Güte suchte er den König von England, Heinrich VIII., der ihn allgemein verhaßt zu machen angelegentlichst bemüht war, und den fernern Eingang des Lutherthums in sein Reich mit schonblutigem Richtschwerd wehrte, — der evangelischen Lehre, wiewohl vergebens, geneigt zu machen. — Bei einer sehr spärlichen Einnahme machte er selbst seine mühvollste Arbeit zu keinem Erwerbszweig, sondern handelte fort als uneigennütziger Mann, dessen unglaubliche Thätigkeit für's allgemeine Wohl nur reine und innere Triebfedern kannte. Dieß beweisen seine Worte: „Das kann ich mit gutem Gewissen bezeugen, daß ich meine höchste Treue und Fleiß darinnen erzeuget und nie einen falschen Gedanken gehabt habe. Denn ich habe keinen Heller dafür genommen, noch gesucht, noch damit gewonnen. So habe ich auch meine Ehre nicht darinnen gemeinet, das weiß Gott, mein Herr; sondern habe es zu Liebe gethan den lieben Christen, und zu Ehren Eeinem, der droben sitzt. — — Wenn ich mir's nicht ließe vom Herzen sauer werden, um des Mannes willen, der für mich gestor-

ben ist, so sollte mir die Welt nicht können Geldes genug geben, daß ich ein Buch schreiben, oder etwas in der Bibel verdolmetschen wollte; ich will von der Welt meine Arbeit unbelohnt haben: sie ist zu gering und arm dazu. Ich habe noch nie meinen Herrn in Sachsen um einen Pfennig gebeten, weil ich bin hier gewesen."

Er ehrte jede ihm vorkommende Gelegenheit, wo er etwas zum Besten der Armen seiner Mitmenschen beitragen konnte, als eine höhere Anweisung Gottes. Ohne nach Vergeltung zu fragen, unterstützte und half er nach dem Maaße seiner Kraft, und reichte das nicht hin, so wandte er sich mit vollem Mitgefühl an Herzen, wo er der Unterstützung und zeitiger Hülfe gewiß war. — Auch die herbsten Erfahrungen und wachsende Lebensgefahren behinderten ihn nicht an der treuen Erfüllung seines Berufs. Standhaft blieb er in Wittenberg, als im Jahr 1527, zur Zeit der daselbst ausgebrochnen Pest, die Universität nach Jena verlegt worden war, obgleich ihn der Churfürst, Johann der Beständige, besonders ermahnt hatte, dem Beispiel der

übrigen Universitätslehrer zu folgen. Ihm war es nicht genug, in dieser Zeit die Sterbenden und Kranken zu besuchen und sie fleißig zu trösten aus Gotteswort, sondern er setzte auch für die wenigen zurückgebliebnen Studenten seine Vorlesungen fort, und gab seinen Freunden in mehrern und weitläuftigen Mittheilungen treulich Nachricht von dem Befinden der ihm so theuren Stadt. Dabei war er immer der sorgsamste und liebevollste Gatte und Vater, und hielt auch dann noch gegen das Unglück festen Stand, als — nach seinen Worten — auch sein Haus angefangen hatte ein Hospital zu werden, auch sein Söhnchen krank darnieder lag und er mitten in der Pest in seinem Hause stand.

Wohl fand der Mann von so edler, schöner Seele in dem der Stadt verliehenen Schutz des Herrn und in der Rettung der geliebten Seinen die glücklichsten Freuden, so wie ihm, auch in dieser Zeit, die öftere Botschaft zur belohnendsten Aufmunterung gereichte: daß in und außer Deutschland die Zahl der Beschützer und Bekenner der göttlichen Christuslehre immer stärker wurde; dagegen aber hatte er von einer andern Seite

mit Feinden zu thun, die ihn um so angestrengter beschäftigten, je lebendiger und fester in ihm die Ueberzeugung war: daß alle Religionsverbesserung auf das klare, lautre Wort Gottes gegründet sein müsse, und auch diesem allein das Recht zustehen könne, die hierin entstandnen streitigen Fälle zu entscheiden.

Bei dieser hohen Scheu vor der heiligen Schrift mußte es ihm reinunmöglich sein, jeder gezwungnen Auslegung auch der einzelnen biblischen Stelle beizustimmen. — Fest und unbeweglich beharrte er daher auf seiner Meinung, als der obenerwähnte Reformator in der Schweiz, Ulrich Zwingli, eine hievon abweichende Erklärung der wichtigen Glaubenslehre vom heiligen Abendmahl als die richtige vertheidigte, — und setzte den dadurch entstandenen Streit mit um so weniger Nachgiebigkeit fort, als er noch glaubte, daß durch künstliche Umdeutungen des heiligen Worts, dasselbe bei Menschen schlichten Verstandes nothwendig an seinem göttlichen Ansehen verlieren müsse, zu dessen Aufrechhaltung er sich längst für verpflichtet hielt.

Es ist fast unglaublich, daß Luther bei der äußersten Kraftanstrengung, die er diesen und andern Gegnern eben so anhaltend entgegenzusetzen hatte,

als sie sein glühender Eifer für die weitre glückliche Beförderung der Sache Gottes erforderte, — in dieser Zeit nicht unterlag; denn mitten in diesen schweren Berufsarbeiten und diesen heftigen Streitigkeiten, die erst später damit endeten, daß Jeder seine treue Freunde für seine Ansicht gefunden hatte und so eine Spaltung unter den Bekennern der neuen Lehre entstand, rastete er, bei seinem hohen Gefühl für allgemeine Menschenbildung, nicht, auch die schwierigsten, kaum übersteigbaren Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die nur je derselben entgegenstehen oder sie aufhalten konnten. — Zufolge dessen arbeitete er, in Verbindung mit seinem Freunde, Philipp Melanchthon, *) auf eine Schulen- und

*) Luther bediente sich des Raths dieses äußerst gelehrten, bescheidenen und sanften Mannes sehr oft, und setzte auch auf seine Schriften einen sehr großen Werth. Vor seiner Abreise nach Worms sagte er zu ihm: komme ich nicht wieder, und morden mich meine Feinde, so beschwöre ich Dich, lieber Bruder, laß nicht ab zu lehren und bei der Wahrheit zu verharren. Arbeite unterdessen zugleich für mich, weil ich nicht hier sein kann. Du kannst es besser machen. Darum ist auch nicht viel

Kirchenverbesserung im Churfürstenthum Sachsen hin, und bewirkte, daß man, mit Genehmigung und auf geldliche Kosten Johann des Beständigen eine Untersuchung derselben vornahm, welche im Jahr 1528 beendigt wurde. Damit aber diese hochwichtige Sache, wie er sie nannte, von er-

---

Schade um mich; bleibst Du noch da. An dir hat der Herr noch einen gelehrten Streiter. Von dessen Schriften sagt er: Ich habe zwar selbst solche Magister Philipps Bücher lieber, denn die meinen, sehe auch lieber dieselben beide im Lateinischen und Deutschen auf dem Platz, denn die meinen. — — Ich bin dazu geboren, daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Wadrechter, der Bahn brechen und zurichten muß. Aber M. Philipp fähret säuberlich und stille daher, bauet und pflanzt, säet und begeußt mit Lust, nachdem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich. —

wünschtem Seegen sein möchte, übergieng er in einer hierzu bestimmten Schrift auch das Kleinste nicht, dem nur irgend etwas Gutes und Nützliches für das Unternehmen entwachsen konnte, besonders drang er in derselben streng und mit warmem Eifer auf thätiges Christenthum, da ohne dieses, bei allem zweckmäßigen Unterricht und selbst christlicher Lehre, Gott doch keinen Wohlgefallen an den Menschen habe, wie dessen Worte es bestätigten: Es ist Dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was Gott von Dir fordert, nehmlich das thun, was recht ist, Lust haben, den Nächsten Gutes zu thun, und in Furcht vor Gott wandeln. — Er selbst nahm mit seinem rüstigen Gehülfen, Melanchthon, an dem mühsamen Geschäfte dieser Untersuchung persönlichen Antheil, und näherte sich da überall seinen lieben Landsleuten, um durch Fragen und Unterricht sie zu belehren. Beide aber fanden Lehrer und Volk in einer nicht geahneten und solchen Blindheit und Unwissenheit, *) daß Melanchthon davon schreibt:

*) Ein Zeitgenosse Luthers bemerkt über den damaligen Zustand der Kirchen und Schulen: „auf der Kanzel

„es ist unverantwortlich, daß man die armen Leute „bisher in so großer Unwissenheit und Dummheit „gelassen hat! Mein Herz blutet, wenn ich diesen „Jammer erblicke. Ich gehe oft auf die Seite und

---

kann ich mich nicht erinnern, daß ich in meiner Jugend, der ich doch bis ins fünf und zwanzigste Jahr meines Alters, im Papstthum leider bin gefangen gelegen, die zehn Gebote, Symbolum, Vaterunser, oder Taufe gehört hätte. In der Schule lase man in der Fasten von der Beicht und einerlei Gestalt, der Absolution und des Trostes, so man durch gläubige Genießung des Leibes und Blutes Christi bekäme, habe ich mit Wissen mein Lebtag, ehe ich gen Wittenberg kam, weder in Kirchen oder Schulen, mit einem Wort gedenken hören, wie ich mich auch keiner gedruckten oder geschriebenen Auslegung der Kinderlehre im Papstthum zu erinnern weiß, der ich doch von Jugend auf alle Legenden und Brigitten Gebetlein, und sonderlich zu München bei meinem Herrn, der eine große deutsche Liberei bei einander hatte, ein ganzes Jahr durchlesen habe.

„weine meinen Schmerz aus, wenn wir mit der „Untersuchung eines Orts fertig sind. Und wer „wollte nicht jammern, der da siehet, wie die An„lagen der Menschen so ganz vernachlässiget werden, „und der Geist, der so viel lernen und fassen „kann, nicht einmal von seinem Herrn und Schöpfer „etwas weiß?" — Auch Luther war überzeugt, daß mit der bloßen Untersuchung hier nicht geholfen sei, sondern allein ein zweckmäßig gewählter Leitfaden für den Religionsunterricht die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs derselben noch erhalten könne. Daher gab der, in seinem Werke des allgemeinen Besten Unermüdete den berühmten kleinen Catechismus heraus, welcher in kurzer Zeit in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurde. Diesen Catechismum, schreibt er, oder christliche Lehre in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Noth, so ich neulich habe erfahren, da ich auch ein Visitator war. Hilf lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von d r christlichen Lehre

sonderlich auf den Dörfern, *) und leider! viel Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind, zu lehren, und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sacramente genießen, können weder Vaterunser, noch den Glauben oder zehen Gebot. O ihr Bischöffe! was wollt ihr doch Christo immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen, und euer Amt nicht einen Augenblick je beweiset? —

*) Als Luther einen Bauer, welcher nach der an ihn gethanen Frage, richtig geantwortet hatte: ich glöve inn Gat allmächteigen, fragte: was allmächtig heiße? antwortete derselbe: Ick wes nicht! Ja mein guter Mann, unterrichtete ihn darauf Luther, ich und alle Gelehrten wissen's auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit ist; glaube aber du in Einfalt, daß Gott dein lieber, treuer Vater ist, der will, kann und weiß, als der klügste Herr, Dir und den Deinen zu helfen.

So verehrungswürdig Luther durch diese ununterbrochne, hohe Thätigkeit für reine Menschenbeglückung ist, eben so bewundrungswürdig erscheint er durch die damit verbundne erhabne Stärke seiner Seele, die ihn bei allen Anfeindungen und Bedrohungen, so gefährlich sie auch seinem Leben und der weitern Verbreitung der Reformation sein mochten, immer gleich wirkend und rüstig zum Kampfe erhielt. Zum mehrern Beweise dessen darf man nur anführen, daß er sich in den vielen Arbeiten, welche er zu Folge des Untersuchungsgeschäftes sich zur Pflicht gemacht hatte, selbst dann nicht unterbrechen ließ, als er von einem neuen Anschlag wider ihn und den fernern Bestand seines Glaubens gehört hatte, sondern vielmehr diesem mit um so größerm Muthe entgegnete, je liebevoller und schonender er vorher gegen diejenigen gewesen war, von denen derselbe ausgieng.

Es hatte nehmlich der Kaiser, nicht ohne Veranlassung der katholischen Stände, früher schon verschiedene harte Befehle an die lutherischgesinnten Fürsten ergehen lassen, in welchen diesen die fernere Uebung der evangelischen Lehre strengst untersagt wurde. Darauf errichteten der sächsische Churfürst und der

Landgraf von Hessen, Philipp der Großmüthige, in den ersten Tagen des Monats Mai, 1526, zu Torgau ein Schutzbündniß, vermöge dessen ein Jeder, im Fall des zu besorgenden Krieges, des Beistands des Andern gewiß sein sollte, welchem Bunde dann auch mehrere deutsche Fürsten von gleicher Denkungsart mitbeitraten. — Dieser muthigen Entschlossenheit zu Folge geschahe es auch, daß der Zweck des, in demselben Jahre gehaltenen Reichstages zu Speier völlig unerreicht blieb, so stürmisch auch daselbst verfahren worden war, um die Evangelischen wieder zur katholischen Kirche zu zwingen. — Da nun demnach nicht zu bezweifeln war, daß die Gegner, dadurch noch mehr gereizt, auf neue Mittel denken würden: des Kaisers Willen, oder ihren so oft mißlungenen Plan endlich noch durchsetzen zu können, — so fand es der Landgraf von Hessen auch ganz unverdächtig, als Otto v. Pack, der Rath und Vicekanzler des Herzogs Georg des Bärtigen, ihn persönlich benachrichtigte, daß die katholischen Fürsten, der König von Ungarn und Böhmen, der Bruder des Kaisers, die Churfürsten von Mainz und Brandenburg, der Erzbischoff von Salzburg, die Bischöffe von Bamberg

und Würzburg, die Herzöge von Baiern, Wilhelm und Ludwig und der sächsische Herzog Georg sich im Stillen verbunden hätten: durch feindliche Angriffe, zunächst auf Chursachsen und Hessen, das alte, ehemalige Religionswesen wieder herzustellen und mit solcher Gewalt auf Luther's Auslieferung zu dringen. Welche Anzeige mehr Glaubwürdigkeit dadurch erhielt, in so fern Otto von Pack dabei freiwillig versprochen hatte: statt der jetzt vorgezeigten Abschrift der Bundesformel diese selbst noch zu übergeben.

Auch Luther hatte — nach eignem Geständnisse — die sichre Ueberzeugung, „daß dieß Bündniß kein Blendwerk sei;" hielt es aber für rathsam, in dieser so gefährlichen Sache von seiner Seite nichts öffentlich zu thun, und selbst in seinen kurzen Mittheilungen hierüber, gegen nur Wenige seiner Freunde, sehr vorsichtig zu sein. Als aber, nach den getroffnen Anstalten des Landgrafen von Hessen, der nahe Ausbruch eines Religionskrieges ganz unvermeidlich schien, und jene Fürsten sich nicht entblödeten, das Ganze der Anklage für eine Frucht boshafter Verleumdung zu erklären, dann konnte er, — dem die Erhaltung des Friedens

in seinem Vaterlande ein immerwährender Gegenstand seiner stillen und öffentliche Gebete war, — die gerechten Empfindungen über dieß gehäßige Werk der Finsterniß nicht länger zurückhalten. Er sprach dieselben im nächstfolgenden Briefe gegen einen Freund aus, in dessen Herzen er sie wohlaufbewahrt zu wissen glaubte.

„Ihr wisset mehr Neues, als ich Euch schreiben kann. Was der Bund der gottlosen Fürsten, welchen sie leugnen, für große Bewegung gemacht, wisset Ihr; allein ich lege die sehr kalte Entschuldigung des Herzog Georgens fast für ein Bekenntniß aus. Aber sie mögens leugnen, entschuldigen oder erdichten, so weiß ich's gewiß, daß dieser Bund nichts Erdachtes oder eine Chimäre (erdichtete Sache) sei, obschon es abentheuerlich genug ist. Hernach weiß die Welt, daß sie Solches mit gutem Bedacht, That, Befehl und allem Fleisse öffentlich unternommen haben, gethan und noch thun. Denn sie wollen das Evangelium vertilget wissen, welches Niemand leugnen kann. Ob

Ihr nun dieses schon wisset, so sollt Ihr auch wissen, daß wir diesen Gottlosen nicht glauben, sondern Frieden anbieten, wünschen und geben. Aber Gott wird diesen, — welcher sich, wie Moab, mehr unternimmt, als er ausrichten kann, und nach seinen Kräften stolziret, wie er allezeit gethan hat, zu schanden machen. Wir wollen wider diese Mörder beten. Es mag ihnen bis hieher vergeben sein, werden sie von Neuen wieder was vornehmen, so wollen wir auch zu Gott beten, und darnach die Fürsten erinnern, daß sie ohne alle Barmherzigkeit verderbet werden, weil sie als unersättliche Blutigel nicht ruhen wollen, als bis sie Deutschland vom Blute fließen sehen."

Allein da es so leicht geschehen kann, daß sich unter einer Zahl vertrauter Menschen auch ein verlarvter, heimtückischer Feind miteinschleicht, dem ihre gegenseitigen Mittheilungen eine willkommne Beute sind, so ist's auch der Jugend kein Räthsel, auf welchem Wege der Herzog Georg zu einer Abschrift

von diesem Briefe kam, worauf dann Luther zu der Zeit, als sein angelegentlichstes Geschäft die Verbesserung des öffentlichen Volksunterrichts betraf, — zunächst durch einen, von diesem Herzoge erhaltnen beleidigenden und werthlosen Zettel veranlaßt wurde, jetzt und später, an diesen, bekannten Pack'schen Händeln frei und öffentlich Theil zu nehmen. Besonders kämpfte er dabei muthig und kühn gegen den sächsischen Herzog, und vertheidigte seinen auf so vielen Erfahrungen beruhenden Glauben, daß der Gegenstand jener Eröffnung sicher gegründet sei. *) Uebrigens fühlte er

*) Wohl freut es den Tugend- und Menschenfreund, zu erfahren, daß bei allen argen Anschlägen der Bösen gegen das Gute dieses dennoch siegte, und dadurch in sich stärker ward; aber es ist ihm unangenehme Empfindung, dabei glauben zu müssen, daß es diesen Bösen vielleicht gelang, unerkannt zu bleiben. So bei den Packschen Händeln: sie festeren das Gute und stählten den Muth zur künftig geforderten Vertheidigung der Reformation; aber von so vielen Seiten sie auch beleuchtet wurden, so blieben doch die Beweise für die Aechtheit und Falschheit ihres Grundes immer fast gleichzählig. — Um jedoch Otto von

sich glücklich, daß durch die tapfre Entschlossenheit der fürstlichen Beschützer seines Glaubens er das

---

Pack selbst in dieser Sache sprechen zu hören, mag hier ein Brief von ihm stehen.

Gegrüsset seid Ihr, mein lieber Martin Luther, in Jesu Christo, unserm Herrn, Amen.

Ich habe neulich Herzog Georg's Tragödie oder vielmehr Scheltschrift und dann Eure Verantwortung dagegen gelesen, welche letztere mir und allen redlichen Leuten sonderlich gefallen. Denn wie weit bringt's nicht der Satan? Er macht die Leute nicht nur mit sehenden Augen blind, sondern auch bei gutem Verstande ganz rasend und toll. Also pflegt er die Seinigen zu hintergehen. Ihr aber sollt in kurzem die helle, lautre Wahrheit und zugleich meine Unschuld erfahren. Ich habe mir niemals in den Sinn kommen lassen, seitdem bei mir das Licht der evangelischen Wahrheit aufzugehen angefangen, einen Menschen zu betrügen, zu geschweigen, daß ich eine so große Unruhe in der ganzen Christenheit anrichten sollte. Gott ist mein Zeuge, daß

schönste Kleinod des Vaterlandes immer noch erhalten sah.

---

ich habe den Zorn der Gottlosen besänftigen, nicht aber noch mehr reizen, die vorgehabte Unruhen entdecken, nicht aber neue ausstreuen, die Frommen liebreich warnen und behutsam machen, nicht aber sie zum Krieg oder Aufruhr anfeuern wollen. Daß aber die Sache anders ausgeschlagen, als ich vermeinet habe, überlasse ich göttlichem Willen; mir aber und meinem Gewissen ist's genug, daß ich durch den Verlust meiner Ehre und Vermögens (maßen ich nichts mehr als ein unverletztes Gewissen habe,) so viel rechtschaffne und fromme Leute beim Leben erhalten. Das Uebrige werdet Ihr von diesem Boten, so ein Gottes Wort liebender Mann ist, erfahren. Gehabt Euch wohl, und seid mir gewogen. Lebet wohl in Christo mit Eurem ganzen Haus. Gegeben zu Cassel den 24sten Januar. Anno 1529.

Euer

Otto von Pack, Doctor.

Das Schicksal dieses Mannes war schrecklich: nachdem

Diese und andere den Staat betreffende Unruhen bewogen den Kaiser, Carl V., einen neuen Reichstag nach Speier auszuschreiben. — Derselbe begann im Monat März, 1529, und ließ — nach dem Vorausgegangenen — die Evangelischen Gutes erwarten. Allein fanden sie auch dieses nicht in der Täuschung ihrer Erwartungen, so gab derselbe ihnen doch neuen Anlaß, ihren Willen in der Duldung und Beschützung der Glaubensfreiheit ihrer Unterthanen auf das kräftigste zu verwahren, wodurch sie in der Folge immer ein entscheidendes Uebergewicht über ihre Gegner behielten.

Es ward nehmlich auf diesem Reichstage durch die Mehrheit der Meinungen, welche der Baiersche Kanzler, Leonhard von Eck, besonders zu stimmen

ihn der Herzog Georg auch von Kassel zu entfernen gewußt hatte, und er, arm und unbeschützt, einige Jahre in verschiedenen europäischen Ländern herum geirrt war, entschloß er sich, nach England überzusetzen; allein in Holland ward er entdeckt, und — des beschuldigten Verbrechens nicht überwiesen, — zu Antwerpen enthauptet.

wußte, beschlossen: daß an den Orten, wo bisher das zu Worms ausgegangene Edict beobachtet worden wär, Niemand Luthers Lehre annehmen, und da keine Religionsneuerung weiter zugelassen werden sollte, wo jene schon bekennt würde. Allein diese Entscheidung vertrug sich nicht mit den freien, reinen Ansichten der anwesenden evangelischen Fürsten; sie erklärten daher: daß in Sachen, welche die Ehre Gottes, das Gewissen und Menschenseeligkeit beträfen, ohnmöglich Stimmenmehrheit entscheiden könnte. Als es aber auch darauf bei dem genannten Beschluß bleiben sollte, so legten sie die berühmte Protestation ein, von welcher nachher die Lutherischen Glaubensgenossen in allen europäischen Reichen, neben dem schönen Namen „die Evangelischen," noch den Unterscheidungsnamen Protestanten erhielten. Zu Folge dieser schriftlichen Verwahrung ihrer gesammten Rechte und Pflichten wiesen sie jede darauf geschehene Zumuthung und erfolgte Drohung damit ab: daß die heilige Schrift die einzige Richtschnur aller christlichen Lehre sein und bleiben müsse.

Als dieselbe durch einige ausgewählte Männer, als Gesandte, dem Kaiser in Italien übergeben

wurde, befahl er diesen sogleich: „sich nicht zu unterstehen, einen Tritt aus ihrer Herberge zu thun, oder etwas nach Hause zu berichten, oder Jemand der Ihrigen dahin zu versenden, und zwar das Alles bei Verlust Haab und Guts, Leibes und Lebens.“ Auch den übrigen katholischen Fürsten war dieser neue Widerstand mehr als empfindlich, und die Besorgniß wegen eines nahen Kriegs ward gegründeter. Allein der wackre deutsche Sinn der fürstlichen Vertheidiger der neuen Religionspartei zeigte sich auch hier, — sie erweiterten und befestesten darauf durch mehrere Zusammenkünfte zu Rothach, Saalfeld, Naumburg und Schleiz ihr Schutzbündniß: die bevorstehende Gefahr von ihren Reichsgebieten kräftigst abzuwehren. —

So belohnend und aufmunternd auch für Luthern, der von jeher so muthig und tapfer, aus tiefbegründeter Liebe zur Menschheit, für das heilige Wort Gottes gestritten und gekämpft hatte, — es sein mußte, daß die Erhaltung desselben in so mächtigen menschlichen Schutz genommen wurde, so beunruhigend und störend war für ihn die damit verbundene, immer größere Wahrscheinlichkeit

eines landverderblichen Krieges; daher er auch in dieser Zeit Alles leistete, was nur irgend für die allgemeine Stimme eines Landes mit Mund und Schrift gethan werden kann. Noch hat Gott, schrieb er dem sächsischen Churfürsten, — immer geholfen, und E. Ch. F. G. festen Muth gegeben und an Trost beide leiblich und geistlich nicht gelassen, sondern wunderbarlich alle böse Tücke und Stricke des Teufels aufgedeckt, zerrissen und zu schanden gemacht; er wird's auch förder nicht böse machen, so wir glauben und bitten. Wir wissen's je gewiß, haben's auch in öffentlicher Hülfe Gottes erfahren bishero, daß unser Sache nicht unser, sondern Gottes selber ist, das ist ja unser Trotz und Trost; darum er sich auch als ein treuer Vater solcher seiner Sache also angenommen und vertheidiget, daß wir müssen bekennen, es sei über unser Kunst und Macht gewest, und hätten also nicht mögen mit unser Vernunft regieren, vertheidigen oder ausführen. Derohalben bitte und vermahne ich unterthäniglich E. Ch. F. G. sein getrost und un-

erschrocken in socher Gefahr. Wir wollen, ob Gott will, mit Bitten und Flehen gegen Gott mehr ausrichten, denn sie mit all ihrem Trotzen, allein daß wir unsre Hände rein behalten vom Blut und Frevel, und wo es dazu käme, (wie ich nicht meine,) daß der Kaiser fortdringe, und mich oder die Andern forderte, so wollen wir selbst mit Gottes Hülfe erscheinen, und E. Ch. F. G. unserthalben in keine Gefahr setzen, wie ich vormals auch oft E. Ch. F. G. Bruder seeliger, meinem gnädigsten Herzog Friedrich, angezeiget. Denn E. Ch. F. G. soll weder meinen noch eines Andern Glauben vertheidigen, kann's auch nicht thun, sondern ein Jeder soll selbst seinen Glauben vertheidigen und nicht auf eines Andern, sondern auf sein eigen Gefahr glauben, oder nicht glauben, wenn's so fern kömmt, daß unser Oberherr, als der Kaiser, an uns will.

Mit tiefbewegter Seele sprach Luther auch in andern Schreiben an diesen Churfürsten seinen Glau-

ben an das sichtbare Walten Gottes in dieser Sache aus, und hielt, zunächst dadurch, denselben auch dann von aller gewaltsamen Gegenwehr zurück, als es bekannt wurde, daß der Kaiser und der Papst Clemens VII. sich verbunden hätten: die halsstarrigen Lutheraner mit Gewalt der Waffen zur Wiederannahme der alten Lehre zu zwingen und die übrigen Fürsten zu ermahnen, daß sie dieses gottseelige Werk nach Vermögen beförderten. — Jedoch ward auch der ganz unbezweifelte Ausbruch des Kriegs von der andern Seite verhütet, indem Mercurino Gattinora, der Kanzler des Kaisers, solches Unternehmen für unzeitig und den kaiserlichen Staaten für zu gefährlich erklärte, und mehr zu einer freien abermaligen Kirchenversammlung rieth. Die triftigen Gründe, mit welchen dieser, auch durch seine Staatsklugheit berühmte Mann, seine Meinung unterstützte, bewogen auch bald den Kaiser zu Aeußerungen jenen ganz entgegengesetzter Gesinnungen. Er schrieb darauf, in dem ersten Monat des Jahres 1530, einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchem über die Vertheidigungsanstalten gegen die hereinbrechende Türkengefahr verhandelt und wegen der streitigen Religionssache eine gütige

und friedliche Vermittelung getroffen werden sollte. — Zwar mißtraueten Einige der evangelischen Fürsten dieser Erklärung; allein schien auch die Versprechung verdächtig, so gab doch der Umstand, welcher dem Kaiser dieselbe abgenöthigt haben sollte, die nicht geringe Hoffnung einer für sie vortheilhaften Wendung der immerwährenden Streitigkeiten. Damit aber ihnen diese Aussicht um so sichrer bleiben möchte, hielten sie, im Betreff dessen, eine Zusammenkunft in Schwabach, die mit einer Berathung Johann des Beständigen mit mehrern Gottesgelehrten in Verbindung stand, der zu Folge dieser Fürst Luthern die streitigen Lehrpunkte aufsetzen ließ, welche der unermüdete Gottesfreund bald selbst nach Torgau überbrachte, von welcher Stadt sie den Namen der siebenzehn Torgauer Artikel oder des Torgauer Buches erhalten haben. — So vorbereitet folgten sie nun um so freudiger der Berufung auf diesen Reichstag, wo nach allen Wahrnehmungen eine ungewöhnlich große Anzahl Menschen aus allen Ständen zusammenkommen würde, um Zeuge des Ausgangs einer Versammlung zu sein, die den nächstkünftigen Stand des gesammten deutschen Volks gewiß bestimmen mußte.

Nur Luthern, dem allezeit rüstigen Werkzeuge Gottes in diesem Streite, durfte es nicht gestattet werden, daselbst persönlich gegenwärtig zu sein, weil für ihn, als einen unberufenen Geächteten, unter seinen eifrigsten, blinden Feinden keine zuverlässige Sicherheit zu gewarten war. — Um aber sich seines nöthigen Raths und seiner kräftigen Unterstützung in den dort vorkommenden Fällen um so schneller bedienen zu können, hatten seine fürstlichen Freunde, für die Zeit des Reichstags, das festverwahrte Schloß zu Coburg zu seinem Aufenthaltsorte gewählt, wo ihn auch sein Landesfürst auf der Reise nach Augsburg, in den letzten Tagen des Monats April obengenannten Jahrs, zurückließ. — Durch die sich verzögernde Ankunft des Kaisers ward die Eröffnung des Reichstags mehrere Wochen aufgeschoben, während welcher Zeit der wackere und gelehrte Gehülfe Luthers, Melanchthon, die vorhingenannten siebzehn Torgauer Artikel mehr erweiterte und ausschrieb, so, daß sie die Gestalt einer Schutzschrift und Verantwortung der protestantischen Reichsstände erhielten, welche dieselbe auch unterzeichneten.

Luther war auch hier der bewundernswürdig treufleißige Arbeiter in dem Weinberge des Herrn,

daß seinen Mühen reichlicher Seegen folgen möchte. Bei dem ihn beseelenden Glauben, daß diese Zeit, nach seinen Worten, eine angenehme Zeit, ein Tag des Heils sei, durch welchen Gott Zeit, Raum und Gelegenheit gäbe, Gutes zu schaffen und auszurichten, ruhte und rastete er nicht, theils durch Druckschriften, theils durch besondere Schreiben und Briefe, Geist und Herz seiner streitenden Freunde zur festen Beharrlichkeit und ausdauernden Standhaftigkeit in dem Werke Gottes zu ermuntern und zu ermuthigen. Sollte aber dieser Reichstag, — schrieb er — ohne Ende zergehen und nicht etwas Redliches ausgerichtet werden, und alle Welt nun lange Zeit her mit Reichstagen und Conciliis vertröstet und aufgezogen, und alle Hoffnung gefehlet und umsonst gewest, ist zu besorgen, es würde ein Verzweifeln daraus kommen, und Jedermann würde des Vertröstens und Harrens allzumüde werden, und das vergeblich lange Gaffen Ungeduld und bös Blut machen. Denn es kann und mag länger nicht so stehen, wie es jetzt stehet. — — Von Allem, was auf dem Reichs-

tage in Bezug dessen unternommen worden war oder werden sollte, ward er schnell unterrichtet, und so — behielt er, der Held der Reformation, auch abwesend seine Rechte, und wirkte dort stark durch seine Kraft. Als ihm der sächsische Churfürst die umgearbeiteten Torgauer Artikel zur Durchsicht und gefälligen Verbesserung überschickt hatte, antwortete er demselben eben so bescheiden, als liebenswürdig: ich habe Magister Philippsen Apologia überlesen, die gefällt mir fast wohl und weiß nichts dran zu bessern noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten. — Dabei fertigte er verschiedene andere Schriften aus, und arbeitete fort an seiner deutschen Bibelübersetzung. Fühlte er sich gestört durch, — wie er es nannte — innere und äußere Anfechtungen oder körperlichen Schmerz, dann hob er betend seine Blicke nach oben, und fand in den mächtigen Tönen der Musik freundliche Tröstung und die schönste Erquickung. *)

---

*) Die Tugend hat stets an den reinmelodischen Tönen der

Leider schwand bei allen Bemühungen Luthers und dem rühmlichen Verhalten der Vertheidiger seiner

---

Musik eine zweite himmlische Freundin. Wie hoch Luther sie daher stellte, beweist folgender Brief, den er während seines Aufenthalts auf dem Schlosse zu Coburg an einen bayrischen Musiker schrieb: Ich lobe und ehre Deine Herzoge in Bayern, ob sie mir gleich nicht geneigt sind, vor andern besonders, weil sie die Musik also lieben und werth halten. Denn es ist kein Zweifel, daß viel Saamen herrlicher Tugenden in solchen Gemüthern anzutreffen, die von der Musik gerührt werden; die aber davon keine Empfindung haben, die, halte ich, sind den Klötzen und Steinen gleich. Denn wir wissen, daß die Musik auch den Teufeln zuwider und unerträglich sei. und ich sage es gleich raus, und schäme mich nicht zu behaupten, daß nach der Theologie keine Kunst sei, so mit der Musik könne verglichen werden, weil allein dieselbe nach der Theologie Solches vermag, was allein sonst die Theologie verschafft, nehmlich die Ruhe und ein fröhlich Gemüth, zu einem offenbaren Beweis, weil der Teufel, der Ur-

Lehre die glückliche Hoffnung einer unparteiischen, gütigen Entscheidung in den Religionssachen sehr bald. Schon am Tage der Ankunft des Kaisers, den 15ten Brachmonat, 1530, fanden heftige Widersprüche von beiden Theilen Statt, indem die Evangelischen, nach kaiserlichem Befehl, ihren Gottesdienst nicht einstellen und einer, auf den nächsten Tag festgesetzten katholischen, kirchlichen Feierlichkeit nicht beiwohnen wollten, worauf sie, auch nach geschehener Wiederholung dieses Befehls und bei einer andern darauf erfolgten ähnlichen Zumuthung, unerschütterlichfest beharrten. Die Eröffnung des Reichstags geschahe den 20sten Brachmonat auf dem Rathhause. In der ersten kaiserlichen Vorstellung desselben ward gefordert: „daß die Stände ihr Gutbedünken und Meinung, wegen des Zwiespalts, zu deutsch und lateinisch in Schrift stellen und überantworten sollten.“ Ob nun gleich das Schreiben des Papsts in öffentlicher Reichsversammlung laut vorgelesen worden war; so gestattete man dieß den

---

heber der traurigen Sorgen und beschwerlichen Unruhen, die Musik fast eben so fliehet, als wie Gottes Wort.

Protestanten dennoch nicht; sondern verlangte von ihnen, im Namen des Kaisers, die Aushändigung ihrer Glaubensschrift. Jedoch auch sie wollten ihre Rechte geehrt wissen, und da ihnen alles daran gelegen war, dem vielleicht übelunterrichteten Kaiser die bisherigen Religionsverbesserungen im reinen Lichte darzustellen, auch dessen Mitgläubigen damit bündigst bekannt zu machen, so baten sie um so dringender um diese Erlaubniß; allein auf jedes ihrer Gesuche erfolgte eine Wiederholung des schon ausgesprochnen Willens des Kaisers. Nur der Beweis: daß der Kaiser selbst in geringen und unwichtigen Händeln solches Jedermann gestattet habe, und daß dieß Sache des Gewissens wäre, bewoge denselben endlich zur Bewilligung der dreimal vorgetragnen Bitte, jedoch mit der beigefügten Bedingung; „daß ihre Schrift zuvor seinen Räthen noch zur Durchsicht zu übergeben sei."

Schon dieß reichte hin zur Ueberzeugung, daß man sich an die gegebene Versprechung eben nicht binden wolle, oder, daß man besonders an dieser Stelle, die Sprache der Lutheraner von der Wahrheit des Evangeliums scheute. Auch ward der Verrath dessen noch deutlicher dadurch, daß die von dem obersten Gebieter in

gegenwärtigen Verhandlungen unbeschützten Protestanten nicht nur zum Verlesen ihrer Schrift in den kaiserlichen Pallast beschieden wurden, wo ein beengter Raum die Zahl der Zuhörer bedeutend vermindern mußte, und daß nicht nur von dieser Handlung allen Denjenigen dort abzutreten befohlen ward, die nicht zu den Ständen und Abgeordneten gehörten; sondern daß auch der Kaiser, als die beiden chursächsischen Kanzler, D. Pontanus (Brück) und D. Christian Baier, in die Mitte des kaiserlichen Capellzimmers getreten waren, um im Namen der protestantischen Stände das zu thun, was dieselben mit vielen Mühen errungen hatten, und ihnen noch in demselben Augenblick erschwert ward, nicht zulassen wollte, daß dieß in deutscher Sprache geschehe, womit zugleich er ihren Schriften das schönste Urtheil sprach. Allein Johann der Beständige wendete darauf ein: „sie wären auf „deutschem Grund und Boden, hoffe demnach, Ihro „Majestät würde auch die deutsche Sprache erlauben.“ Dann las D. Baier das zu diesem Zweck bearbeitete Glaubensbekenntniß Luthers oder die Torgauer Artikel in der Sprache seines Geburtslandes und zwar mit solchem Ton und Ausdruck, daß man auch im Schloßhofe deutlich

jedes Wort verstand. Die Vorlesung dieser ewig werthvollen und bedeutungsschweren Schrift, welche nun den Namen „Augsburgische Confession (Bekenntniß) erhielt, währte fast zwei Stunden. — Manche Wahrheitsfreunde, die bisher nichts gehabt hatten, die argen Verunglimpfungen und bösen Gerüchte, welche so vielzählig die Bekenner der neuen Lehre trafen, weder zu widerlegen, noch zu verabscheuen, sprachen achtungsvoll sogleich ihres Herzens Beifall aus. Solche Aeußerungen waren: „sie wollten nicht viel drum nehmen, daß sie bei der Vorlesung nicht gewesen wären, — das ist die lautre Wahrheit, wir können's nicht leugnen, — ich höre wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift, und wir — — daneben." Luther schreibt davon: wir haben nicht mum mum gesagt, noch unter dem Hüttlein gespielet, sondern da stehen unsere helle, freie Worte ohne alles Dunkel und Mausen. — Bevor die Versammlung an diesem denkwürdigen Tage, den 25sten Brachmonat, auseinander gieng, ward in vaterländischer und lateinischer Sprache dem Kaiser eine Abschrift dieses Bekenntnisses übergeben.

Den folgenden Tag darauf berathete sich derselbe mit den katholischen Ständen über die Weise

ihrer Gegenwehr, dem zu Folge den heftigsten Widersachern Luthers, und unter diesen einem gelehrten Dominicaner, Johann Faber, aufgegeben wurde: diesem Hauptbuche der Protestanten eine schriftliche Beantwortung entgegen zu stellen. Allein das Vertrauen auf den innern Gehalt und die Wirkung derselben war schon im voraus gering; theils hatten diese Streiter schon von ihren Fürsten den bittern und gerechten Vorwurf gehört, daß sie ihnen diese Religionssache in ganz anderm Lichte vorgehalten hätten, als sie jetzt allgemein erschien, theils bekannten sie selbst, rücksichtlich ihrer schweren Aufgabe, alle einstimmig: „daß sie mit Propheten und „Apostel Schriften die gelesne Confession nicht „zurück zu treiben wüßten, sondern mit den alten „Vätern und Conciliis.“ — Jedoch es mußte zum Werke der geforderten Confutation (Widerlegung) geschritten sein. In Ermangelung der einzigrechten Waffe griffen sie zu Dem, womit gewöhnlich Menschen durchzukommen glauben, die, selbst im Gefühl ihres Unrechts, dasselbe sich zum Recht erschimpfen und dabei nicht nachgeben wollen. Auch war ihre Arbeit so gemeinbeleidigend und geifrig, daß der Kaiser sie, als unbrauchbar verwarf und zur Umänderung wieder zurückgab, womit sie den

ganzen Heumonat zubrachten. — Während dem suchte der Kaiser den sächsischen Churfürsten durch die härtesten und für das Herz bittersten Drohungen gegen den als göttlich wahr bewiesenen Glauben treulos zu machen; allein durch ihn offenbarte sich die lebendige Stimme Luthers immer mehr. Er begegnete frei und stark mit Worten, die in solchen Verhältnissen einzig festester Glaube an den endlichen Sieg der Wahrheit, und an ein allgerechtes Walten der Gottheit zu geben und zu bewahren vermag. Und mit dieser Stärke wappnete er sich auch dann, als der Kaiser nach jener ausgebesserten schriftlichen Widerlegung *) den Protestanten befahl:

---

*) Melanchthon spricht sein Urtheil hierüber gegen Luthern also aus: „Wir haben endlich einmal die Widerlegung unsers Bekenntnisses angehört; allein nur blos gehört, angesehen wir nicht erhalten können, daß sie uns in die Hände gegeben werde. Es geschieht aber nach meiner Einsicht mit gutem Bedacht der Verständigen, die wohl erkennen, daß solche nicht accurat abgefaßt sei, und dem Ansehen Kaiserl. Majestät, Die sie dahin vermocht, daß sie in Ihrem

daß sie hierin nun weiter nichts schreiben, ihr Glaubensbekenntniß nicht drucken, auch keinen weitern Gebrauch davon machen lassen sollten, und darauf glimpflich von ihnen forderte: mit den katholischen Ständen einen Vergleich zu schließen.

So friedlich und beifällig auch diese Forderung erschien, so gaben ihr die sie begleitenden Bedingungen bald einen ganz andern Namen. Nachdem die Protestanten sich dabei wiederholt auf die Rechte ihres Gewissens und die unwiderlegbare Wahrheit

---

Namen uns vorgetragen würde, höchst nachtheilig wäre, wenn sie zum Vorschein käme. Die falschen und verkehrten Theologen wollten sich mit diesem Schießkraut (λεονθηκην) verwahren, damit sie sich uns noch fürchterlicher machen möchten. Mich dünkt aber, es seien alle redliche Männer, nachdem sie solche Widerlegung angehört, unsrer Partei noch mehr zugefallen, und die Widersacher, die Verstand besitzen, sollen großen Unwillen haben verspüren lassen, daß man dergleichen Lappereien Kaiserl. Majestät aufgedrungen.

ihres Glaubens, der in diesen Tagen ihnen festeres Eigenthum des Herzens und noch heiligere Ueberzeugung geworden war, — berufen und damit die ausgesuchtesten und härtesten Drohungen furchtlos zurückgewiesen hatten, erfolgte endlich der Reichstagsschluß, vermöge dessen ihnen zwar eine Bedenkfrist bis zum funfzehnten April nächsten Jahres gewährt ward, während welcher sie unangefochten bleiben sollten, der aber auch zugleich ihre Lehre, als ketzerisch verdammte: „daß sie dieselbe allenthalben ausrotten, „nirgends dulden, keinen Unterthan an sich und zu „ihrer Secte ziehen und nöthigen, und nichts „in Glaubenssachen drucken oder verkaufen lassen „sollten.“ — Alle Bitten, Vorstellungen und Einwürfe dagegen waren umsonst, auch die anhaltenden, angelegentlichsten Bestrebungen um Frieden und Duldung des Glaubens von Seiten der Evangelischen, von denen Johann der Beständige zuletzt öffentlich erklärte: „auch die Pforten der Hölle werden nicht „widerstehen unserm Bekenntnisse!“ blieben nutzlos; denn also war es der Wille des Kaisers.

Luther hatte in seiner gottvertrauenden Seele die vielen Beweise des offenbarsten Schutzes in dieser Sache von dem Mächtigsten aller Herren zu tief

aufbewahrt, als daß er nicht solchen — Endausspruch mit einem ähnlichen Beschluß aus der Vergangenheit hätte vergleichen können, worauf dann erst dem wahren Wort die rechte Bahn gebrochen ward. — Wohl bedarf dieß keines schriftlichen Belegs; allein sein Gottvertrauen können seine Worte nur uns recht denken und empfinden lassen; — daher folgendem Briefe hier eine Stelle, den er an seinen allgemein bewunderten Landesfürsten schrieb, welcher wenig Tage nach dessen Empfang in Coburg eintraf, und nun in Begleitung des Geliebten und andrer getreuer Gottesfreunde über Altenburg nach Torgau zurückreiste. Ich bin von Herzen erfreuet, daß E. Ch. F. G. aus der Hölle zu Augsburg mit Gottes Gnade kommen sind. Und ob Menschen Ungnade sich fast, sammt ihrem Gott, dem Teufel, sauer läßt ansehen, hoffen wir doch, Gottes angefangene Gnade soll auch fort desto stärker und mehr bei uns sein. Sie sein ja so wohl in Gottes Hand, als wir. Das fehlet nicht, und werden nichts thun und ausrichten, er wolle es denn haben. Ich habe die Sache meinem Herre Gott befohlen. Er hats angefangen, das weiß

ich, er wird's auch hinausführen, das glaube ich. Es ist keines Menschen Vermögen, solche Lehre anzufangen oder zu geben. Weil es denn Gottes ist, und Alles nicht in unsrer Hand und Kunst, sondern allein blos in seiner Hand stehet, so will ich zusehen, wer die sein werden, die Gott überpochen und übertrotzen wollen. Laß hergehen, was da gehet im Namen Gottes. Es stehet geschrieben: die Blutgierigen und Falschen sollen's nicht zur Hälfte bringen. Anfahen und dräuen muß man sie lassen, aber vollenden und ausführen, das sollen sie lassen.

So trübe und unglücklich nun die Aussicht für die Ruhe der Staaten der Evangelischen war, eben so rasch und tapfer die Entschlossenheit derselben, als ewig getreue Bekenner des Evangeliums auch nach Regentenpflicht für dieselbe zu kämpfen und zu fechten mit Faust und Schwerd. Schon im nächsten Monat nach Beendigung des Reichstages, den 22sten Christmonat, (December) 1530, errichteten sie zu Schmalkalden ein enges Bündniß, gewöhnlich den Schmalkald'schen Bund ge-

nannt, auf sechs Jahre, und bemühten sich um den Beistand auch auswärtiger Mächte zum unbezweifelten Streite für die gerechte Sache. Allein theils durch diese Bewegung, theils durch die immer gefahrvollere Verwickelung des Kaisers in einen Krieg mit den Türken, ward ihren Landen der so wacker bewachte Friede noch ohne Wehr erhalten. — Der Kaiser, dem jetzt Alles daran gelegen war, diese unmenschlich grausamen und siegenden Feinde aus seinen Staaten zu treiben bedurfte der Hülfe der Evangelischen Stände. Um sich diese vergewissern zu können, mußte er den unterschriebenen Reichstagsschluß aufheben. Da aber auch hierdurch sich die ärgstangefeindeten Verbündeten nicht völlig gefahrfrei glaubten, so war das Ende aller der Verhandlungen noch ein glückliches: den drei und zwanzigsten Heumonat, (Juli) 1532, ward zu Nürnberg der erste Religionsfriede geschlossen, kraft dessen, bis zum nächsten Reichstage, keine Religionspartei die andere befehden sollte. Und so stand abermals im Herzen glorreich der Glaube: daß Gottes Macht beschirmte, was oft Gewalt der Erde sicher zu vernichten drohte.

Wenige Tage nach dem Friedensschluß starb das Haupt der Schmalkaldischen Bundesgenos-

sen, Johann der Beständige. Ihm folgte sein Sohn Johann Friederich, der bisher mit besonderer Wärme Antheil an den Religionssachen genommen und durch Wort und auch That auf dem Reichstage zu Augsburg bewiesen hatte, daß das Evangelium, welches zuerst im Lande seiner Väter wieder ausgegangen war, an ihm einen standhaften Beschützer finden würde, welcher er selbst dann noch blieb, als ihm sein Todesurtheil einst gesprochen ward. — Auch durch den nicht verhehlten Beitritt ausländischer Fürsten zu diesem Bunde ward der Bestand des Friedens und der Religionsfreiheit immer gewisser.

Um so sichrer genoß Luther die wohlverdiente, dadurch ihm verliehene innere Ruhe, in der er, nur nach seiner oft gerühmten, bewundernswürdigen Thätigkeit, sein Tagewerk vollbrachte, von welchem der größte Theil immer dem heiligen Wort angehörte, das Deutschland richtig nicht in seiner Sprache hatte. Und wohl würde er, ohne dieses glückliche Ereigniß, mit dieser jahrelangen, unter endlosen Störungen und den beschwerlichsten Mühen immer mit dem glühendsten Eifer fortgesetzten Arbeit, noch nicht zum nahen Ende gekommen sein, dessen er sich jetzt freuen konnte — Nachdem er in dieser Zeit also noch

daran gearbeitet hatte, erschien — vollständig und gedruckt — im Jahr 1535 dieß allersehnte Gottesbuch von ihm in deutscher Schrift und Sprache. Waren nun seine frühern Bücher und einzelnen Auslegungen der heiligen Schrift gleichsam der Abgott jeglicher Wahrheitsfreunde in allen europäischen Reichen, so mußte das Verlangen, der Durst nach diesem sprechenden göttlichen Richter über die langanhaltenden Religionsstreitigkeiten um so stärker und mehr als innig, und bei der weit bekennten reinen Lehre sein Besitz ein theures Kleinod sein. Die Ausdrücke der höchsten Bewundrung und Freude darüber äußerten sich daher sogleich allenthalben, und man säumte nicht, selbst von der Gegner Seite, daß auch in den Landen andrer Sprache das Gotteswort nach dieser Weise und in dieser Form verkündet werde. Luthers eigne Urtheile davon, rücksichtlich der damit verknüpften Mühe, sind: ich habe mich dessen geflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar Deutsch geben möchte. Und ist uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir also, M. Philipps und

Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Nun es verdeutschet und bereit ist, kanns ein Jeder lesen und meistern, läuft Einer jetzt mit den Augen durch drei, vier Blätter, und stößet nicht einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze dagelegen sind, da er jetzt überhingehet, wie über ein gehöffelt Bret, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man so frei könnte daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will Niemand an. — — Was soll ich viel und lange sagen von Dolmetschen? Sollte ich aller meiner Worte Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wohl ein Jahr dran zu schreiben haben.

Nachdem die Türken zurückgeschlagen und gegenwärtig von dieser Seite für Deutschland nicht neue

Gefahren zu besorgen waren, so besprach sich der Kaiser mit dem Papst wegen der Zeit und des Orts des schon angedeuteten Reichstags. — So wenig Ernst es auch des Letztern Nachfolger, Paul III., mit einer solchen Zusammenberufung war, da die Frucht derselben immer eine bittre Kost von langen übeln Nachempfindungen für seine Vorgänger und alle Gegner der gewappnetern protestantischen Stände war, so nahm er doch den Schein desselben an, und schickte einen seiner Gesandten, Vergerius, nach Deutschland, der in dieser Hinsicht weiter zweckdienlich forschen, reden und handeln sollte. Derselbe kam auch mit ein und zwanzig Pferden nach Wittenberg, wo er solche abgeschmackte, ungereimte Dinge gegen Luthern sprach, daß dieser dieß Gerede einer weitern schriftlichen Mittheilung gar nicht für werth gehalten hat. Auch seinem Hindeuten auf das festbestimmte neue Concilium gab Luther den wahren Namen eines Blendwerks, so wie der Churfürst, Johann Friederich, nach dem ersten ihm ertheilten Gehör ebenfalls nicht geneigt war, demselben wieder persönlich zu antworten; sondern dieß seinen Räthen auftrug. Jedoch Paul III. machte öffentlich bekannt: „Aus hochnöthigen Bedenken, „bewegenden, ganz wichtigen Ursachen den jetzigen

„Stand der Kirchen und des apostolischen Stuhls zu „Rom, und gänzliche Ausrottung der giftigen, pesti„lenzlischen, Lutherischen Ketzerei und andere Ketze„rei belangend, haben wir uns vorgenommen, ein „Concilium auszuschreiben und zu halten,“ welches zu Mantua *) den drei und zwanzigsten Mai, 1537, eröffnet werden sollte. Dieß veranlaßte die protestantischen Stände, eine Zusammenkunft nach Schmalkalden auszuschreiben, um sich dort näher hierüber zu berathen, wozu sie auch das immer gediegne Urtheil Luthers verlangten, der davon schreibt: „es ward mir befohlen, Artikel unserer Lehre zu stellen und zusammenzubringen: obs zur Handlung käme; was und wie fern wir wollten, oder könnten den Papisten weichen und auf welchen wir gedächten endlich zu beharren und zu bleiben.“ — Er überschickte dieselben dem Churfürsten, Johann Friedrich, nach Schmalkalden, woher sie Schmalkaldische Artikel genannt werden, reiste darauf selbst dahin, um mit seinem Rathe auch persönlich

*) Eine Festung und Stadt in Italien in einem See, über die zwei Brücken zur Stadt führen.

gegenwärtig zu seyn; allein eine tödliche Krankheit behinderte den theuren Gottesmann, hier so zu wirken, wie er es gewohnt war. Die anwesenden Stände stimmten nicht für diesen Reichstag in solchem Ort und Land, und wo Partheilichkeit entscheiden sollte; daher derselbe nicht zu Stande kam, wie es auch nach folgenden Worten Luthers, in dem Plan des Papst schon anfänglich gelegen hatte: „Mir ist kein Zweifel, der Papst oder die Seinen fürchten sich, und wollten das Concilium gehindert sehen, doch daß sie mit Glimpf rühmen könnten, es hätte an ihnen nicht gemangelt, weil sie es ausgeschrieben, Boten gesandt, und die Stände rufen lassen, wie sie Solches wohl würden aufmutzen. Darum haben sie einen Teufelskopf scheuslich uns vorgestellet, damit wir erschrekken und zurück fliehen sollten, nehmlich, daß sie ein solch Concilium ausschreiben, darin sie nichts von der Kirchen Sachen, nichts von Verhör, nichts von andern Sachen melden, sondern allein die Ausrottung der giftigen Lutherischen Ketzerei." — Zu Ende Hornungs,

(Februar) 1537, reiste Luther in Begleitung zweier Freunde und eines Arztes, George Sturz, auf einem Wagen seines Landesfürsten von Schmalkalden wieder ab, und kam darauf den vierzehnten März in Wittenberg an.

Ob wohl es schon auf der Reise besser mit ihm geworden war, so fand er doch von nun an immer Veranlassung, in Unterhaltungen mit den geliebten Seinen und in den brieflichen Mittheilungen für seine verehrten, theuren Freunde von dem wahren lebendigen Anschauen Gottes und dem nahen Abend auch seines Lebens zu sprechen. Auch verspürte er bei der baldigen und öftern Wiederkehr körperlicher, sehr schmerzhafter Leiden eine immer größere Abnahme seiner Kräfte, was ihn — wie er oft bekannte, den Boten des ewigen Friedens bald erwarten ließ. Suchten tiefbewegt innigste Liebe und Anhänglichkeit sich und ihm diese Ahnungen nicht zu deuten auf die schmerzlichste Trennung, so wies er hin auf die endliche Auflösung alles Irdischen, und auf Den, dem er in seinem Leben Alles stets anheimgestellt. Waren ihm Tage wieder leichter und freier, dann wirkte er wieder durch That, was nur die Kraft vermochte, und immer mehr, als nach ihm

vorgeschriebenem Maaße er sollte. — So arbeitete er mit neuer Lust an der Verbesserung der deutschen Bibel, fertigte viele und verschiedene Schriften zu mehrerer Beglückung seiner Mitmenschen und zur festern Begründung der Reformation, nahm an Allem, was für diese nach den äußern Verhältnissen so oft geschehen mußte und sollte, immer solchen Antheil, der den weitern Gang und Stand derselben vorzüglichst mit entschied, und brachte der großen und schönen Opfer noch viele, denen seine Kraft des Körpers öfter unterlag. Dabei blieb und war er stets der fromme, gottergebne Dulder, und nichts machte seiner Seele bange, als nur der so schwankende Bestand des Friedens in seinem Vaterlande.

Nachdem er schon mehrere Jahre also gelebt und gelitten und vorbereitet den Ruf seines Gottes erwartet hatte, trübte ihn noch schmerzlich die Erfahrung: daß, ohnerachtet seiner Bestrebungen, Mühen und Bitten, seinen Mitbürgern gewisse weite Abirrungen von dem Wege Gottes noch länger zugelassen wurden, den traurige Fälle folgen mußten. Mit sichtbarer Anstrengung arbeitete er, als herzlicher Menschenfreund und warmer Verehrer thätiger Gottesfurcht, daß Achtung und Liebe für christliches Recht und Wohlverhalten geschützt und

bewahrt werde. Als aber seine Stimme nicht nach Pflicht beachtet wurde, so that es ihm — nach seinen Worten — zu wehe, daß er mit seinen Lehren, Predigen und Anhalten so wenig solle ausrichten, sintemal er des ärgerlichen Lebens müde sei, und verließ, um demselben auszuweichen, im Jahre 1545, Wittenberg, reiste darauf von Leipzig nach Merseburg und herbergte zuletzt bei seinem vieljährigen Freunde, dem Bischoff Nicolaus von Amsdorf, in Zeiz, wo er, drei Jahre früher, in der dortigen Klosterkirche unter einem außerordentlich zahlreichen Zusammenfluß von Menschen gepredigt hatte. Von hier schrieb er seiner theuren Catharina: daß er jetzt sein letztes Jahr lebe, und er jenes Aergernisses wegen nicht wieder nach Wittenberg kommen wolle. Sie möchte daher Haus und Hof verkaufen, da ohnehin nach seinem Tode sie die vier Elemente dort nicht tragen würden.

Bei dieser Nachricht folgten dem Vater Luther, wie man ihn jetzt nannte, die Thränen der tiefsten Trauer *) und die innigste Wehmuth ward sogleich eine

*) Melanchthon sagte tiefbekümmert: „wenn Lutherus nicht wieder kommt, so werde ich mich auch verkriechen.“

rührende Sprecherin bei dem Churfürsten, der den Stolz der Stadt und den vornehmsten Hirt ihrer Kirche zur baldigsten Zurückkehr bewegen, und „um Gotteswillen, die Wichtigkeit dieser großen Sache selbst recht beherzigen möchte, da die Betrübniß, wahrlich, allzuhoch sei, um den Kummer mit Worten ausdrücken zu können." Der Churfürst erkannte hierin seine eigene Empfindungen, und als er dieselben gegen Luthern in einem Schreiben vom 17 Erndtemonat, ihm würdig, ausgesprochen hatte, so kehrte der ersehnte Vielgeliebte nach Wittenberg zurück, wo nun sorgsamst gewacht wurde, daß man in Allen den Mann ehre, den, auch durch ein langes Leben, Gott noch ehren werde.

Nichts von der Zeit zu verlieren, war ihm immer wieder theure Verpflichtung, der er, bei aller Müde des Leibes, noch nachkam, so lange sich in ihm noch einige Kraft nur hielt. Insonders aber widmete er diese den Verbesserungen seiner Bibelübersetzung, die er in diesem Jahre zum dritten Male herausgab, und also sich das unvergängliche, himmlische Denkmal und seinen lieben Deutschen den schönsten Seegen auch für entfernte Jahrhunderte hinterließ. Als er eine andere seiner biblischen Arbeiten vollendet hatte, sprach er: „ich kann nicht

mehr, ich bin schwach, bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes, seliges Stündlein verleihe. — Noch war er bereit und willig zu dienen, wo er konnte, um das Beste zu befördern, was ja der einzige Zweck seines Lebens war. Als er daher ersucht ward, eine zwischen dem sächsischen Churfürsten und seinen ihm angebohrnen Landesherren, den Grafen von Mannsfeld, entstandene Streitigkeit zu schlichten, lehnte er es nicht ab, und unterzog sich freudig der damit verbundnen Reise nach seiner Geburtsstadt, welche noch einmal zu sehen, ihm eben so herzlicher Wunsch war, als er für einige Zeit nach Ruhe von Arbeiten verlangte. Wie wenig er aber, bei seinem unaufhaltsamen Trieb nach Thätigkeit sich diese gewährte, beweist seine merkwürdige Predigt, die er ein paar Tage nach seiner, mit seinen drei Söhnen, Hans, Martin und Paul, am 23sten Januar, 1546, angetretnen Abreise, in Halle hielt, wo die ausgetretene Saale seinen Aufenthalt verlängerte. Dabei war er immer im Verfolg seines Strebens noch eifrig; denn ohnerachtet der anhaltenden Wassergefahr, ließ er sich an der weitern Fortsetzung der Reise nicht hindern, sondern fahnte mit den theuren Gefährten, an die sich noch der dortige Superinten-

dent, D. Justus Jonas, angeschlossen hatte, über den breiten Fluß, wobei er bemerkte: Wäre das dem Teufel nich ein fein Wohlgefallen, wenn ich D. Martinus mit drei Söhnen und Euch, lieber D. Jonas, in dem Wasser ersöffe." — Die Grafen von Mannsfeld empfiengen ihn an der Grenze ihres Landes höchst ehrenvoll, mit dem ansehnlichen Gefolge von Hundert und dreizehn zu Pferd. Allein so groß auch die Freude bei seiner Ankunft war, so konnte sich diese ihm in dem Grade nicht mittheilen: der Vortreffliche hatte sich auf der Reise, bei seiner ohnehin schwankenden Gesundheit eine gefährliche Erkältung zugezogen, zu Folge derselben er (den 28 Januar) krank in Eisleben ankam. Jedoch befand er sich bald wieder besser, so daß er nicht nur für die Ausgleichung jener Streitigkeit handeln und rathen und vielfältige andere Berufsbeschäftigungen übernehmen konnte, sondern daß er auch die vier folgenden Sonntage öffentliche Religionsvorträge hielt, von denen er den letzten mit den Worten beendete: „Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit Danksagung annehmen, in Erkenntniß und Glauben seines Sohnes, unsers Herren Jesu Christi, zunehmen und wachsen und im Bekenntniß seines

selligen Worts beständiglich bleiben bis ans Ende. — In Unterhaltungen war er munter und belehrend, und das starke Vorgefühl seines Todes hatte nicht Kraft, seine gottvertrauende Seele zu trüben. Ruhig sprach er noch am Abend des 16ten Hornungs: (Febr.) wenn ich meine lieben Landesherren, die Grafen, hie zu Eisleben vertragen habe, so will ich heimziehen, und mich in meinen Sarg legen, und den Würmern meinen Leib zu essen geben. Als aber der Tag wieder anbrach, so ward es seinen Freunden bange um ihn, auf deren Rath er auch heute nicht aus seiner Wohnung gieng. Da betete er fleißig und emsig, und sprach die Worte: Ich bin hier zu Eisleben gebohren, wie, wenn ich hier sterben sollte? Noch war er aber immer fröhlich und seine Reden zeugten von munterm Leben seines Geistes, bis denn der Abend nahete, und es ihm drückte auf der Brust, aber nicht zum Herzen, wo er begehrte: ihn mit warmen Tüchern zu reiben. Als er nach dem Abendessen dieß wieder geklagt hatte, legte er sich um 9 Uhr auf sein Ruhebett, indem er sagte: wenn ich ein halbes Stündlein könnte schlummern, hoft ich, sollt Alles besser werden! — Da hat er sanft und natürlich geschlafen bis um 10 Uhr, dann zu seinen beiden jüngsten Söhnen und den bekümmerten Freunden gesprochen: siehe, sitzt Ihr noch, möcht Ihr Euch nicht zu Bette legen? darauf wünschte er, aufzustehen vom Ruhebette, und daß

ihm sein Bett in der Kammer gewärmt werde. Als dieß gethan war, ward ihm aus dem Ruhebette geholfen, und indem er zur Kammer gieng, betete er: „walt's Gott, ich gehe zu Bette. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, legte sich dann in das mit warmen Bretern und Kissen wohlzubereitete Bett, gab allen Umstehenden die Hand und gute Nacht, betete wieder und ermahnte zum Gebet fürs Evangelium. Weder die Bestrebungen der schnell herbeigerufnen Aerzte, D. Ludwig und M. Wild, noch die zärtlichste Pflege Anderer, unter denen die Gräfin von Mannsfeld mit rührender Theilnahme sein scheidendes Leben wiederaufzuwecken persönlich bemüht war, vermochten die erschöpfte Kraft auch nur schwach zu stärken. Er sprach: Lieber Gott, mir ist wehe und angst, ich fahre dahin, ich werde nun wohl zu Eisleben bleiben. Und dieß fühlte er noch gewisser, als er die Worte hörte: er hat einen guten Schweiß gehabt, Gott wird schon Gnade verleihen!" Seelenruhig antwortete er: ja, es ist ein kalttoder Schweiß, ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehret sich. Als ihn Einer der Umstehenden anredete: „Allerliebster Vater, ihr bekennet ja Christum, den Sohn Gottes, unsern Heiland und Erlöser," antwortete er laut: — ja, — wandte sich dann auf die rechte Seite und schlief ein. Die Aerzte trauten nicht dem Schlaf und sie umleuchteten sein Gesicht; allein ihm tagte schon der Aufgang jenes höhern Lebens:

Hände und Füße wurden an ihm kalt und so — entschlummerte er sanft und still, zwischen 2 und 3 Uhr in der Nacht gegen Morgen, am 18ten Februar, 1546. Bei seinem lehrreichen Ende waren zugegen seine beiden jüngsten Söhne, der Graf von Mannsfeld, dessen Gemahlin und sieben bis acht andere Personen.

Die größte Bestürzung und Betrübniß war allgemein. Schon in der nächsten Stunde seines Verscheidens standen um das Sterbelager der Fürst von Anhalt, viele Grafen, Ritter und Herren, und noch kamen von diesen mehrere Hunderte und eine große Anzahl des Volks dahin: einmal noch den theuren Leichnam zu sehen. Es bedarf keiner Beschreibung der rührendsten Scene, als derselbe den folgenden Tag, Nachmittags um 2 Uhr, unter einer feierlichen Trauerbegleitung in die Hauptkirche zu St. Andreas getragen wurde, wobei die Gefühle des tiefsten Schmerzes, die nur je tiefbegründete Liebe, Hochachtung und eine heilige Scheu vor dem angebeteten Verstorbenen erzeugt haben, noch lauter hervorbrachen. Besonders unglücklich fühlte sich der sächsische Churfürst, Johann Friedrich, bei der Nachricht über den Tod des Mannes, der immer sein rechter Rath und seine Leitung war. Auch die Asche des Verewigten war ihm zu theuer und ehrwürdig, als daß er in das Verlangen der Grafen von Mannsfeld hätte willigen können, die ihm in seiner Geburtsstadt die Ruhestätte gern bereiten wollten; vielmehr verordnete er eine außerordentlich feierliche Heimführung des Toden in seine Nähe an, dem zu Folge diese vielgeliebte Hülle den 20sten

Hornung über Halle und von da nach Wittenberg gefahren wurde, auf welchem Wege Tausende ihr thränend und jammernd folgten, und in welcher Stadt der, für Gott und seines Sohnes heiliges Wort auserkohrne, deutsche Held und Mann in stiller Todenfeier, die einzig nur das Herz bestimmte, unter die Stätte in der dortigen Schloßkirche zu Grabe gebracht ward, von wo er zuerst für Gott, Grechtigkeit und Freiheit sprach, daß es vom Munde zu Munde gieng und unter der Beschirmung des Allerhöchsten zu einem großen und heiligen Ganzen sich gestaltete, von dem die deutungsvollen, schönen Namen: „Evangelische, — Protestanten, Lutherischgesinnte," ewig sich erhalten werden.

Wohl bin ich nun am Ziele des Büchleins und habe nicht nöthig meinen jugendlichen Lesern noch einmal in das Herz zurückzurufen, was diesen schon von den Tugenden und Forderungen des theuren Gottesmannes, wie ihn unsre Voreltern so richtig benannten, zum bleibenden Eigenthum geworden sein wird. Ihnen werden Eltern und Lehrer auch daraus die weisen Lebenssprüche nennen, welche ich in guter Meinung hier zurückbehalte. Sein getreustes Bild sind seine Thaten, sein Werk der beglückendste Beitrag zum Wohl des Ganzen und der Christenheit. Die Seegnungen desselben werden fortdauern und leben in unendlicher Reihe und mit ihnen ist er unsterblich.

Text von Dr. Martin Luthers Handschrift.

Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wütens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tod, der etliche zukünftig sich mit mir behelfen, und meine Schriften, ihren Irrthum zu stärken fälschlich führen möchten, wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfangen zu thun, so will ich mit dieser Schrift für Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, darinnen (des mir Gott helfe.) von dieser Welt zu scheiden, und für unsers Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen.

Erklärung von Luthers Siegel.

Der Kurprinz Johann Friedrich machte Luthern ein Geschenk mit einem goldenen Ringe, worin Luthers Wappen, eine weiße Rose, worin ein rothes Herz und in demselben ein Kreuz, um das ganze aber ein Kranz mit der Umschrift: In patientia suavitas *) befindlich war.

---

*) In Geduld liegt Anmuth.

In einem Briefe an Lazarus Spengler in Nürnberg giebt Luther hierüber nachstehende Erklärung:

Gnad, ꝛc. Erbarer ꝛc. Weil ihr begehrt zu wissen ob mein Petschaft recht getroffen sey, wil ich euch meine ersten Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wolt fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erste solt ein Creuz seyn, schwarz im Herzen, das seine Farb hätte, damit ich mir selbst Erinnrung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig macht. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht. Obs nu wol ein schwarz Kreuz ist, mortificirt, und sol auch wehthun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verdirbt die Natur nicht, d. i. es tödtet nicht, sondern erhält lebendig. Justus enim fide vivet, sld fide crucifici. *) Solch Herz aber sol mitten in einer weisen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weise fröhliche Rose setzt, nicht wie die Welt Fried und Freude gibt: darum sol die Rose weis und nicht roth seyn: denn weise Farbe ist der Geister und aller Engel

*) Denn der Gerechte lebt im Glauben, aber im Glauben an den Gekreuzigten.

Farbe. Solche Rose steht im himmelfarbnen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig, izt wol schon drin begriffen und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Um solch Feld ein gülden Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchste und köstlichste Erz ist.

Christus unser lieber Herr sey mit eurem Geist bis in jenes Leben, Amen. Coburg, 8 July 1530.

Philipp Melanchthons Handschrift.

Johannes Hilven, der vor hundert Jarn zu Eisenach im Kloster Franziskanern gewesen ist, hatt klar geschriben mit eigner Hand:

Im 1516 Jar wirt anfahen die Reformatio der Kirchen, dieses ist also geschehen; denn im Jar 1517 sind erstlich die Propositiones de Indulgentiis *) getruckt worden, und zuvor die propositiones de Gratia. **)

Item Ehr hatt geschriben im Jahr 1600 wirt Gog ***) und Magog herrschen in Italia und in Germania, Ob nu dieses von den Turken zu verstehen sey, wirt man als denn sehen. Scriptum manu Philippi ****) 1559.

---

*) Sätze vom Ablaß.

**) Sätze von der Gnade.

***) Gog, Haupt des furchtbaren Volkes Magog, welches nach Ezechiel von Norden her in Israel einfallen, und daselbst eine Niederlage erleiden sollte.

****) Geschrieben von der Hand des Philippus.

Die verdrießlichen Druckfehler auf den beiden ersten Bogen wurden durch Umstände veranlaßt, an denen der Verfasser keinen Theil hat.

Bei Wilhelm Lauffer, Buch und Papierhändler in Leipzig sind folgende empfehlungswerthe Bücher erschienen:

Engel, M. E., Religionsgesänge für Schulen. 8. 4 Gr.

Knaben, die, auf Reisen in fremde Welttheile, ein belehrendes Bilderbuch für die Jugend mit illum. Abbildungen. 8. gebunden. 1 Thlr.

Kopfrechner, der, oder gründlicher Unterricht das Rechnen im Kopfe durch eine Stufenfolge von Beispielen leicht und faßlich zu erlernen, nebst einer kurzen Einleitung die Lehrart des Kopfrechnens betreffend. 8. 6 Gr.

Naturhistoriker, der kleine, ein lehrreiches Unterhaltungs- und Lehrübungsbuch aus der Natur- und Völkerkunde. Ein Geschenk für die Jugend. Mit 88 illum. Abbild. 12. geb. 1 Thlr. 12 Gr.

Perschke, Orthometrie für Schulen jeder Art, besonders deren Lehrer, für beginnende Dichter, für höhere Lehrsäle und Kanzeln ꝛc. Neue Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr.

Bei dem Verleger dieser Schrift erscheint
in nächster Michaelismesse:

Gustav Adolph in Deutschland.

Trauerspiel in fünf Akten, von Eduard Gehe.

Das was dieser biedre Schwede zu Aufrechthaltung des Protestantismus that und wirkte, ist in diesem Gedicht ganz trefflich dargestellt, und sein frommer gottseliger Sinn beurkundet sich darin ganz vorzüglich.

Dr. Martin Luthers Handschrift.

Weil ich sehe, das des rottens und yrrens, yhe
lenger yhe mehr wird, und kein auffhoren ist des
tobens und wütens des Satans, Damit nicht hinfurt
bey meyn leben odder nach meinem tod, der etliche
zukünfftig sich mit mir behelffen, und meine schrifft, yhr
yrthum zu stercken, felschlich füren möchten, wie die Sacraments
und Tauff schwermer anfiengen zu thun, so wil ich
mit dieser schrifft fur Gott und aller welt meinen
glauben von stück zu stück bekennen, darauff ich ge
dencke zu bleiben bis yn den tod, drynnen (das mir
Gott helffe) von dieser welt zuscheiden und fur unsers
herrn Jhesu Christi richtstuel zu komen.

Doctor Martinus luther.

Dr. Luthers Siegel.

Philipp Melanchton's Handschrift.

Johannes Hilten der
vor hundert Jarn zu
Eisennach im Kloster
Franciscanorum gewesen
ist hatt klar
geschriben mit
eigner hand
Im 1516 Jar wirt anfahen
die Reformatio der Kirchen,
Dises ist also geschehen
Denn im Jar 1517 sind
Erstlich die propositiones de
Indulgentijs getraktt worden,

vnd zuvor die propositiones
de Gratia.
Item Ehr hatt geschriben
Im Jar 1600 wirt
Gog vnd Magog
herrschen in Italia
vnd Germania,
Ob nu dises von den
Turken zu verstehen
sey, wirt man
als denn sehen,
Scriptum manu Philippi
1559

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moser, August

Luther oder Reformationsgeschichte zunächst für die deutsche protestantische Jugend ; mit Luthers Bildniß, einem Facsimile von Luthers und Melanchthons Handschrift

Leipzig 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.80
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708300-3